



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Geschichte der Baukunst**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1856**

VI. Die Römer seit Begründung der Weltherrschaft.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30148**

## VI. DIE RÖMER SEIT BEGRÜNDUNG DER WELTHERRSCHAFT.

### 1. Allgemeines Verhältniss.

An dem Grenzpunkte zwischen etruskischen, sabinischen, latinischen Völkerschaften hatte das Dasein Roms begonnen. Klein in seinen Anfängen, Jahrhunderte hindurch ohne weiter hinausgreifende politische Bedeutung, ward Rom nachmals das Haupt eines Staates, welcher fast die ganze Culturwelt des Alterthums in sich schloss und die bunte Mannigfaltigkeit der alten Culturvölker zur Einheit zusammenband. Noch in der Epoche Alexanders des Grossen war Rom in Kriegen mit den nächsten Nachbarvölkern begriffen; aber schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. waren Italien mit den Inseln, Griechenland mit den Nordländern, Karthago und was zu diesem Staate gehörte, Gebiete des Römerreiches; im Laufe der nächsten anderthalb Jahrhunderte vollendete sich die römische Weltherrschaft. Ihre Epoche ist die der Kaiserregierung.

Rom hatte sich in den Jahrhunderten seiner Kleinheit auf die Zeiten seiner Grösse vorbereitet. Es hatte sein Dasein mit eignem Entschlusse schaffen, die Sicherung desselben in stetem Kampfe behaupten müssen; es hatte hiedurch jene eiserne Festigkeit des Charakters gewonnen, für welche in den späteren Jahrhunderten seiner Geschichte kein Hemmniss zu schwer, kein Ziel unerreichbar war. Für eine künstlerische Vorbereitung, für jenes tiefe und gemeinsame Empfinden, welches zur Gestaltung einer nationell eigenthümlichen Formensprache führt, war dabei freilich kein Raum gewesen. Die etruskische Kunst war den römischen Kunstbedürfnissen entgegengekommen, soweit sich dergleichen überhaupt geltend gemacht; die Strenge und Einfalt des römischen Volkslebens hatte ein innigeres Verhältniss zu den Elementen

dieser Kunst, die Möglichkeit einer Umbildung des Empfangenen für höhere Wirkungen mit Absicht fern gehalten. Dann, seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr., seit die Macht und der Reichthum des Staates in so überschwänglichem Maasse zu wachsen begannen, trat allerdings das Bedürfniss hervor, dieser Macht das glänzende künstlerische Gepräge aufzudrücken. Es war die Kunst des unterjochten Griechenlands, welche dazu in mehr und mehr umfassendem Maasse herangezogen wurde. Sie aber war in sich zu bestimmt abgeschlossen, der römische Volksggeist in seiner eignen, viel mehr verständigen als phantasievollen Richtung zu entschieden fortgeschritten, als dass auch die griechischen Formen ein Kunstleben im Sinne des Griechenthums hätten hervorrufen können. Die Ausbreitung der römischen Macht gab der Kunst, insbesondere der Architektur, höchst umfassende Aufgaben; aber der Typus, welcher sich an diesen ausprägte, steht dem innerlich organischen Gesetze der griechischen Kunst höchst fern.

Dennoch empfängt auch dieser Typus, eben durch jene strenge Majestät des römischen Volksthums, seine eigenthümliche Geltung. Dennoch bringt es die römische Architektur, wie äusserlich sie immerhin die Formen der etruskischen und der griechischen Tradition aufnimmt, wie vorherrschend sie dieselben nur für dekorative Zwecke verwendet, wie wenig sie ihren feineren Lebenshauch zu erfassen getrieben ist, zu Erfolgen, welche eine durchaus neue und eigenthümliche Phase der künstlerischen Entwicklung bezeichnen. Sie stellt Combinationen von einer Grösse, einem Reichthum, einer Mannigfaltigkeit auf, wie sie früher nicht dagewesen waren. Sie gliedert die Masse des architektonischen Körpers in einer Weise, welche das besonnenste constructive Verständniss erkennen lässt und hierin mit der unbedingten Gewalt des Naturgesetzes wirkt. Sie bekleidet die Masse durch jene Formen der ästhetischen Tradition, welche doch immer noch als die Symbole ihres ursprünglichen künstlerischen Zweckes zu gelten befähigt waren. Sie behandelt diese Formen, mehr oder weniger, als Theile der architektonischen Masse und giebt ihnen ein Gepräge, welches zu der letzteren in rhythmischem Wechselverhältnisse steht und in diesem dekorativen Bezuge seine Rechtfertigung findet. Die römische Architektur, dem innig organischen Gesetze der griechischen allerdings entfremdet, erreicht dennoch Bewunderungswürdiges und höchst Folgenreiches in Bezug auf Gesamt-Composition und dekorative Rhythmik.

## 2. Form und Composition.

Die Elemente der römischen Architektur bestehen einerseits in dem Säulenbau nach etruskischer und griechischer Art, andererseits in dem etruskischen Bogen- und Gewölbebau, wie solcher bereits bei einigen ausgezeichneten Unternehmungen der römischen Vorzeit zur Anwendung gekommen war. Die Bedürfnisse des Römerthums, seit dasselbe sich als die erste Macht der Welt empfand, gaben die Veranlassung zu derjenigen Verwendung und Ausgestaltung dieser Elemente, welche einen künstlerischen Styl von charakteristischer Eigenthümlichkeit zur Folge hatten.

Für den eigentlichen Säulenbau und die Verwendung desselben kommt zunächst das Tempelgebäude in Betracht. Der römische Tempel hat vorherrschend eine Form, welche die Reminiscenz alteinheimischer Anordnung, der des etruskischen Tempels, mit einem Aufbau im gräcisirenden Geschmacke verbindet. Er hat insgemein eine stark vorspringende, von Säulen getragene Vorhalle, mit zwei oder mehr Säulen in der Seitenansicht, ohne Hinterhalle oder sonstige freie Säulenumgebung. Er steht, statt des Stufenbaues des hellenischen Tempels, auf einem hohen Podest und hat an der Vorderseite, in der Breite des Gebäudes, die emporführende Treppe. Die Verhältnisse der Säulen, der Zwischenweiten, des Gebälkes folgen den leichteren griechischen Mustern, während im Giebel die grössere Erhebung, die schwerere Wucht des etruskischen Giebels (sammt dessen reicherer bildnerischer Ausstattung über den Zinnen) beibehalten ist. Die Aussenwände des Tempelhauses sind häufig mit Halbsäulen versehen, welche das Gesetz der Säulenstellung der Halle fortsetzen und den lebenvollen Rhythmus der griechischen Peripteralanordnung dekorativ nachbilden. Nach der antiken Schulterterminologie ist ein solcher Tempel als Prostylos Pseudoperipteros zu bezeichnen; das Streben nach Massenwirkung, nach Gliederung der Masse (in vortretende stärkere Theile und Füllmauern zwischen denselben), nach dekorativer Behandlung der Gliederung spricht sich schon in dieser einfachen Anlage aus. — Es kommen jedoch auch Peripteral-Tempel vor, in denen die hellenische Disposition bestimmter nachgebildet wird. Es finden sich kleine Peripteral-Tempel von kreisrunder Form, welche das Gesetz des Architravbaues (wie schon an dem Pseudoperipteron des choragischen Monumentes des Lysikrates zu Athen) zur heitersten dekorativen Wirkung verwenden. Es fehlt endlich nicht an einzelnen Beispielen, in denen die Durchbildung des Inneren, auch die Gesamtanlage durch die Anwendung des Gewölbes besondere Eigenthümlichkeiten gewinnt. Das hieher Bezügliche wird sich weiter unten bei der Betrachtung des Einzelnen ergeben.

Anderweit sind es die Hallen des öffentlichen Verkehrs, welche, wie bei den Griechen, zur Verwendung des Säulenbaues die reichlichste Gelegenheit geben. Aber noch mannigfaltiger, noch bestimmter entwickelt, als selbst in den Städten der ionischen Griechen, gestalten sich diese Anlagen bei den Römern. Die öffentlichen Plätze für die verschiedenen Bedürfnisse des Lebens, namentlich die Fora (zu deren Bezeichnung das Wort „Märkte“ nicht genügt), empfangen durch ihre geregelte Gestalt, ihre Säulenumgebung, ihre prachtvollen Eingangsbauten u. s. w. das Ansehen offener Säle von mächtigster Ausdehnung. Die Einzelbauten für öffentliche Zwecke pflegen mit ihnen in unmittelbarer Verbindung zu stehen. So die Tempel, wobei zu bemerken ist, dass jene eigenthümlich römische Anordnung des Tempelgebäudes, wenn dasselbe etwa im Grunde des langgestreckten Forums sich erhob, vorn mit dem Treppenaufgange und dem leichten Prostyl, hinterwärts in fester Masse geschlossen, für die einheitliche Wirkung der Lokalität, — für deren Gesamtcomposition, — von wesentlicher Bedeutung war. So die Gebäude für Zwecke der Regierung, der Verwaltung, der Volksversammlung, der Rechtspflege, — die Curien, Comitien, Basiliken, u. s. w.

Von vorzüglicher Bedeutung sind unter diesen Gebäuden die Basiliken, charakteristische Begleiter des jüngeren römischen Volkslebens, einflussreichste Vorbilder für die künstlerischen Entwicklungen der Folgezeit. Sie haben, wie es scheint, ihren Namen von der Stoa Basileios (der königlichen Halle), in welcher der zweite der athenischen Archonten, der Archon Basileus, Gericht hielt. Ueber die Einrichtung dieses athenischen Gebäudes ist nichts Näheres bekannt. Die römischen Basiliken hatten einen Doppelzweck, den einer Börse für kaufmännischen und sonstigen Verkehr und den eines Gerichtshofes. Sie bestanden hienach aus zwei Theilen: einer ausgedehnten geschlossenen Säulenhalle, in welcher Handel und Wandel stattfand, und dem Tribunal, einer grossen, halbkreisrunden Nische, in welcher sich die Sitzbänke der Richter befanden. Die Einrichtung beider Theile und des Gebäudes im Ganzen scheint verschiedenartig gewesen zu sein; die erhaltenen Reste geben darüber wenig befriedigende Auskunft. Als Regel erscheint: eine länglich viereckige Grundform der Halle, mit breitem Mittelraume, zu dessen Seiten Säulengänge und Gallerien über diesen (ebenfalls mit Säulen, als Stützen der Decke,) angeordnet waren, während sich die Nische des Tribunals der einen Schmalseite des Gebäudes anschloss. Die Nische konnte nach aussen im Halbrund vortreten, oder es konnten Nebenräume zu ihren Seiten angeordnet und das Ganze der hinteren Seite, gleich den übrigen, rechtwinklig umschlossen sein. Zuweilen waren, wie an den Langseiten des Gebäudes, so auch quer vor der Nische des Tribunals, Säulensstellungen durchgeführt, ohne Zweifel wiederum mit Gallerien

über ihnen; es scheint, dass dies besonders bei grossräumigen Gebäuden geschah, wo der Raum der Nische für die Gerichtsverhandlungen an sich völlig ausreichte, zugleich aber, vor diesem Raume, besondere Zuhörergalerien wünschenswerth waren. Ein äusserer Portikus, oberwärts einen Söller oder Altan bildend, der voraussetzlich mit der Gallerie des Inneren in Verbindung stand (ein sogenanntes Chalcidicum), auch etwa eine Verdoppelung dieser Anlage an der Vorder- und an der Hinterseite des Gebäudes, pflegte zur weiteren Ausstattung der Basiliken zu gehören.<sup>1</sup>

Die Säulenstellungen dieser Tempel- und Hallenbauten wurden im Allgemeinen nach griechischem Muster und zwar nach dem der jüngeren griechischen Architektur, gebildet. Man beobachtete, wie bereits angedeutet, die leichteren Gesamtverhältnisse, welche in der letzteren vorherrschend waren; man führte, wie dort, doch freilich in andrer Art, eine gewisse schematische Behandlungsweise ein.

Dorische und ionische Formen gehören im Ganzen mehr der früheren Zeit der eigenthümlich sich gestaltenden römischen Architektur an. Das Dorische verräth, abgesehen von den Besonderheiten der Formenbehandlung, wiederum Nachwirkungen eigenthümlich etruskischer Bildung oder einer, auf etruskischem Vorgange beruhenden freieren Dekoration. Dahin gehört die dem Säulenschaft untergelegte etruskische Basis, in ihrer Hauptform aus Plinthe und Pfahl bestehend; dahin die Anordnung eines leichten Säulenhalses unter dem Kapitäl, und das dem Gebälk mehrfach eingemischte Glied der Zahnschnitte.

Die zumeist beliebte und später fast durchgehend angewandte Säulenform ist die korinthische, die sich überhaupt erst bei den Römern zur besonderen Ordnung ausgebildet zeigt. Das Akanthuskapitäl gewinnt hier eine normale Bildung; die Schärfe des griechischen Akanthusblattes löst sich dabei in eine weichere Form (die einzelne Blattzacke insgemein in der des Olivenblattes gebildet) auf. Die Basis pflegt attisch zu sein, oder sie hat eine ionisch attische Form, mit gedoppelter Kehle (und den erforder-

<sup>1</sup> Wie schon erwähnt, liegt das eigentlich Archäologische ausserhalb der Absicht dieses Buches; es haben daher die weiteren Fragen, zu denen der römische Basilikenbau Anlass giebt, hier unberührt bleiben müssen. Eine umfassende Zusammenstellung des bezüglichen Materials enthält die gelehrte Schrift von Zestermann, die antiken und die christlichen Basiliken (ausführliche Bearbeitung seiner gekrönten Preisschrift „de basilicis“), deren Resultate jedoch zumeist unhaltbar sind. Vergl. darüber u. A. die Kritik seiner Schrift von H. Brunn im Kunstblatt, 1848, No. 19, f. Im Uebrigen s. F. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 94, ff.; F. v. Quast, die Basilika der Alten etc.; Bunsen, die Basiliken des christlichen Roms; J. A. Messmer, über den Ursprung, die Entwicklung und Bedeutung der Basilika in der christlichen Baukunst; u. A. m.

Kugler, Geschichte der Baukunst.

lichen kleinen Zwischengliedern zwischen den Kehlen). Das Gebälk entspricht der ionischen Form, empfängt aber durch gewisse Zuthaten, welche ebenfalls auf alteinheimischer Tradition beruhen, ein bestimmt eigenthümliches Gepräge. Hiezu gehört einerseits die Dekoration der Unterfläche des Architravs, welche in den frühesten und einfachsten Beispielen aus einer in der Mitte von Kapitäl zu Kapitäl hinlaufenden Vertiefung, in die eine schlichte Füllung eingelassen ist, besteht. Dies darf als eine Reminiscenz der Zusammensetzung des etruskischen Holzarchitravs, welche an der Unterfläche sichtbar war (vergl. oben, S. 158) betrachtet werden. Dann bildet sich, in rhythmischem Wechselverhältniss zu dem reicher gegliederten Akanthuskapitäl, aus jener Füllung ein grösseres kassettenartiges, oft glänzend ornamentirtes Feld, welches zuletzt die ganze, von je zwei Kapitäl eingeschlossene Unterfläche des Architravs einzunehmen pflegt. Andererseits gehören hieher die Consolen, welche, stark hinaus-tretend, zumeist mit Voluten und Blattwerk geschmückt und in angemessenen Zwischenräumen angeordnet, die Träger der Hängeplatte bilden. Sie erscheinen als eine Reminiscenz der vorragenden Balkenköpfe der etruskischen Architektur. Auch sie stehen mit dem reicheren Schmucke und nicht minder mit der grösseren Energie, welche die römische Architektur, zumal in ihren mehrfach zusammengesetzten Werken, zu entwickeln liebt, im Einklange. Dass die Form der Console (wie die einfachere Dekoration der Unterfläche des Architravs) eben nur noch eine Reminiscenz ist, dass dabei von der ursprünglich structiven Stellung jener Balkenköpfe (im Friese) abgesehen ist, dass sie häufig mit der auf ähnlicher Reminiscenz beruhenden Form der Zahnschnitte zusammen angewandt wird, kann nach dem, was über die dekorativen Umbildungen solcher Art schon bei der Entwicklung der griechischen Architektur gesagt ist, und bei dem völlig dekorativen Charakter der römischen nicht befremden. Zugleich wird, zur noch reicher dekorativen Ausstattung, die Unterfläche der Hängeplatte zwischen den Consolen gern mit Rosetten (wie solche sich in den Kassetten des Deckwerkes vorgebildet hatten) geschmückt. — Es erscheinen ferner, statt des normalen korinthischen Kapitäl, auch freiere dekorative Kapitälbildungen (composite Kapitäl). Bezeichnend für das Wesen der römischen Kunst ist besonders eine derselben, welche über dem vollen korinthischen Akanthuskelch die in solcher Verbindung massenhaft erscheinende Form der ionischen Voluten enthält; die Voluten treten hier, wie bei dem ionischen Eckkapitäl, nach allen vier Seiten vor; das Akanthusblatt behält, in einer mehr griechischen Reminiscenz, eine dem griechischen Akanthus entsprechende schärfere Bildung bei. Man bezeichnet diese Kapitälform mit dem ausschliesslichen Namen der römischen. Es ist eine, dem derberen Wesen des Römerthums entsprechende Umbildung jener

griechisch ionischen Kapitälform, die (wie beim Erechtheion) mit doppelrinnigen Voluten einen blumengeschmückten Hals verbindet. In ihrer reichen und derben Massigkeit entspricht sie denjenigen Werken der römischen Architektur, bei welchen die Massenwirkung vorherrscht, und scheint auch fast nur bei solchen zur Anwendung gekommen zu sein.

Es ist bereits der Anwendung von Halbsäulen zur Gliederung der architektonischen Masse (wie bei dem Prostylos Pseudoperipteros) gedacht. Es ist hinzuzufügen, dass eine ähnliche Gliederung, unter verschiedenartigen Umständen, auch durch die Anwendung von Pilastern bewirkt wird. Der römische Pilaster entspricht zunächst der griechischen Ante; aber während diese ausschliesslich die Stirn der Mauer ausmacht und in der Bildung ihres Kopfgesimses entschieden das Gepräge eines Mauertheiles beibehält, wird der Pilaster beliebig, zur Abtheilung der Wandfläche, verwandt und gestaltet er sich als eigentliches Reliefbild der Säule. Am Häufigsten kommt wiederum der korinthische Pilaster vor; das Bildnerisch-Dekorative, das der korinthischen Kapitälform schon dem Princip nach eigen ist, giebt ihm, bei seinem dekorativen Zwecke, die genügendste Rechtfertigung.

In einzelnen Fällen errichtet die römische Architektur isolirte Säulen für besondere Denkmalzwecke, wie dergleichen, minder erheblich, auch schon in der griechischen Architektur (bei Säulen, welche eine besondere Weihgabe trugen, z. B. bei den choragischen Säulen mit dem heiligen Dreifuss) vorgekommen waren. Es sind emporragende Denkzeichen, an welche ursprünglich, wie es scheint, die Trophäen ausgezeichneter Siege angeheftet wurden. Die „Columna rostrata“, deren Schaft mit Schiffsschnäbeln als Trophäen oder Symbolen des Seesieges versehen wurde, gehört namentlich hierher. Dann wurden auf den Säulen auch die Standbilder gefeierter Männer aufgestellt. Eine selbständig künstlerische Behandlung findet, was die architektonische Gliederung der Säule betrifft, nicht statt; vielmehr behält sie — den Mangel des Gefühles für innerlich organische Bildung des Architektonischen in sehr charakteristischer Weise bezeugend — im Wesentlichen diejenige Formation, welche die Säule als Stück eines in sich zusammenhängenden Ganzen und namentlich in Beziehung auf das Gebälk empfangen hatte. Sie wird zumeist nur durch Dekoration ausgezeichnet, die aber, wenn jene Schiffsschnäbel aus dem Schafte vorspringen oder wenn Schneckenwindungen mit figürlichen Reliefs sich um den letzteren emporziehen, auch in diesem Betracht kein sonderlich feines Gefühl verräth. So wenig selbständige künstlerische Bedeutung hienach diese römischen Säulen hatten, so waren gleichwohl auch sie, in der unmittelbaren Verbindung mit umgebenden architektonischen Anlagen, in dem Wechselverhältnisse mit diesen, — in der

architektonischen Gesamt-Composition, aus welcher heraus sie sich entwickelten, zumeist von sehr bedeutender künstlerischer Wirkung.

Ueber die Behandlung der Einzelglieder des römischen Säulenbaues wird sich weiter unten das Erforderliche ergeben.

Der Bogen- und Gewölbebau fand zunächst bei Anlagen für Zwecke des öffentlichen Nutzens seine Anwendung. Er kam, wie schon bei jenen Cloakenbauten der tarquinischen Könige, dem praktischen Bedürfniss förderlichst entgegen und gab die Gelegenheit zu einer grössartigen, auch in der Form sich bedeutungsvoll aussprechenden Erfüllung desselben. Hieher gehört der Bau der Wasserleitungen, Strassen, Brücken, Thore.

Die Wasserleitungen, durch welche den Städten das Quellwasser für die mannigfachsten Bedürfniss- und Luxuszwecke zugeführt ward, gaben natürlich nur bedingungsweise Anlass zur Aufführung von Freibauten mit Anwendung des Bogenbaues. Aber bei dem umfassenden Streben zur Gewinnung einer möglichst grossen Wassermenge und zur Herbeiführung möglichst guter Quellen waren diese Anlässe immerhin in vielen Fällen ansehnlich genug. Die Quellen wurden in den Höhen aufgesucht; die Leitungen hatten Thäler und Schluchten zu überspringen, mussten der Stadt, welche in der Ebene lag, in stetigem Hochlaufe zugeführt werden. In solchen Fällen waren Unterbauten nöthig, welche man aus starken, durch Halbkreisbögen verbundenen Pfeilern errichtete. Besondere künstlerische Behandlung wurde an diesen, oft meilenlang fortgesetzten Arkaden natürlich nicht erstrebt; aber schon das Naturwüchsige der einfachen Construction ist von schlagender Wirkung, und die rastlose Folge der Pfeiler und Bögen bis in die weite Ferne hinaus giebt den Eindruck kräftigster Lebendigkeit. Für die äussere Physiognomie römischer Städte, namentlich für die der Stadt Rom selbst, sind diese Wasserleitungen höchst bezeichnend. — Die sogenannten Kastelle, in welchen die Wasser sich sammelten und von denen aus ihre Gaben durch die Stadt hin vertheilt wurden, gewährten dann willkommenen Anlass zur reichsten künstlerischen Dekoration, mit Säulen und Bildwerk. Ebenso die springenden Brunnen, mit denen, nach Befriedigung des eigentlichen Bedürfnisses, ein verschwenderisches Spiel getrieben ward.

Der Strassenbau wurde von den Römern in demselben machtvollen Sinne betrieben. Gebirgsschluchten wurden dabei in einzelnen Fällen mit ähnlichen, mächtig emporsteigenden Arkaden, über denen die Strasse hinlief, überbrückt, oder ihre Wände durch kühner geschwungene Bögen verbunden. Brücken

mit breiten Wölbungen, von gewaltigen Pfeilern getragen, führten über die Flüsse; ihre einfach majestätische Erscheinung wurde gern durch eine mässige Dekoration, Bildernischen an den Oberseiten der Pfeiler und Aehnliches, feiner belebt. Die Thore empfingen, wie schon im alten Etrurien, hohe gewölbte Oeffnungen, zu deren Seiten und über denen sich ebenfalls die Gelegenheit zu dekorativer Ausstattung ergab. Thorhallen mit einem Eingangs- und einem Ausgangsbogen, beiderseits eine Schauseite bildend und nach solchem Doppelantlitz mit dem Namen des doppelköpfigen „Janus“ bezeichnet, waren besonders beliebt; sie fanden sich häufig auch im Inneren der Stadt, wiederum die Bedürfnisse des öffentlichen Verkehrs begünstigend. Auch seitwärts hatten sie zuweilen, je nach der Strassenverbindung, Ein- und Ausgangsbögen; nach der Zahl derselben (ob 2, 3, 4) führten sie den Namen des Janus bifrons, trifrons, quadrifrons.

Eine selbständige, seiner Schwingung entsprechende Gliederung gewinnt der Bogen in der römischen Architektur nicht. Er gestaltet sich überall, wo eine ästhetische Ausbildung des constructiv Gegebenen erstrebt wird, in der Form des ionischen Architravs (wie schon an der Wasserleitung beim Windethurm zu Athen). Diese Formation ist eine äusserlich dekorative, insofern jedoch von nicht ungünstiger Wirkung, als sie die Linie des Halbkreises mehrfach wiederholt, ihrer Schwingung dadurch doch einigermaassen Nachdruck giebt und sie besonders in dem umsäumenden Gesims (der ursprünglichen Krönung des Architravs) lebhaft bezeichnet. Das Kämpfergesims des Pfeilers, auf welchem der Bogen aufsetzt, entspricht im Allgemeinen den krönenden Wandgesimsen.

Für ausgezeichnete Fälle wurden die Thore in einer künstlerisch reicheren Weise durchgebildet; sie gewannen dann den Charakter des Denkmals. Auch eigentliche Denkmäler wurden in der Form von Thoren errichtet, — zum Gedächtniss bedeutender Strassenbauten und ähnlicher Anlagen, zur Feier glänzender Triumphzüge. Die architektonische Masse des Thores bekleidet sich in diesen Fällen mit Formen des Säulenbaues, welche dem Bogen einen rhythmischen Einschluss geben und das Ganze zur gegliederten Einheit zusammenfassen; zumeist in der Art, dass Halbsäulen oder frei vortretende Säulen zu den Seiten des Bogens angeordnet sind und über dem Gebälk derselben eine Attika sich erhebt, welche ebenso dem Ganzen eine angemessene Bekrönung giebt, wie sie dem Schmuck freistehender Bildwerke zur festen Basis dient. Die Dekoration gestattet mannigfachen Wechsel, namentlich auch in der Beziehung, ob nur eine Thoröffnung vorhanden ist, oder deren zwei (für Ein- und Ausgehende), oder eine grössere in der Mitte (für Fuhrwerk) und je eine kleinere auf den Seiten (für Fussgänger). Die grundsätzlichen Verhältnisse

des Säulenbaues erscheinen bei dieser seiner Verwendung in wesentlichen Beziehungen aufgelöst, die mittlere Zwischenweite namentlich (innerhalb deren der Hauptbogen sich befindet) über alles Verhältniss breit, während die Säulen selbst öfters gekuppelt stehen, durch untergesetzte Postamente eine beträchtlich verstärkte Höhendimension erhalten, auch das Gebälk über ihnen (als Träger einzelner Statuen) vorgekröpft ist. Dies sind mehr oder weniger Uebelstände rücksichtlich der ursprünglichen organischen Beziehungen dieser dekorativen Theile; aber da sie keine selbständige Bedeutung mehr haben, vielmehr durch das Ganze gebunden sind, so tritt das Bedürfniss organischer Entwicklung gegen das der Rhythmik des Ganzen zurück. Auch ist ein Punkt hervorzuheben, der, aufs Neue zwar die geringe Sorge für organisches Gefüge bezeugend, dennoch für die Totalität des Werkes von sehr wesentlicher Bedeutung ist. Der Hauptbogen des Thorgebäudes erhält in der Mitte einen ausgezeichneten Schlussstein in Gestalt einer stark vortretenden Console. Dieser Schlussstein zerschneidet allerdings die dekorativen Linien des Bogens (deren künstlerische Wirkung vorzugsweise auf ihrer ununterbrochen fortlaufenden Schwingung beruht), giebt dafür aber seinem Gipfelpunkte eine für seinen Zweck wirkungsreiche Bezeichnung und dient zugleich dem darüber hinlaufenden Gebälk als Stütze, welche den Eindruck der übermässigen Spannung desselben wiederum aufhebt. Hiedurch ist ein bestimmterer Wechselbezug zwischen dem Bogenbau und seiner Umschliessung, eine innigere Verbindung beider gewonnen. — Die ganze Dekoration dieses Thorbaues ist äusserlich; aber wie sie da ist, trägt sie immerhin dazu bei, die stolze Erhabenheit seiner Erscheinung zur entscheidenden Wirkung auszuprägen.

Eine andre, besonders bei Stadthoren späterer Zeit vorkommende Weise der Composition besteht darin, dass oberwärts Arkadengallerieen angeordnet sind, die wiederum zur Ausstattung mit Säulen- und Pilaster-Architektur Gelegenheit geben.

Nach verwandtem Princip werden diejenigen umfangreicheren Gebäude behandelt, bei denen es auf eine massenhafte Festigkeit des Ganzen und zugleich, für diesen oder jenen Zweck, auf ein vielfach geöffnetes Aeusseres ankommt. An ihnen bildet sich die Aussenmauer in starken Pfeilerarkaden, je nach dem Bedürfniss in mehreren Geschossen übereinander, deren festgewölbte Bögen den insgemein ähnlich gewölbten Räumen des Inneren entsprechen. Die Pfeiler sind an ihrer Aussenseite mit je einer, das Kämpfergesims durchschneidenden Halbsäule (oder mit einem Pilaster) besetzt, während das über den Halbsäulen durchlaufende

Gebälk den Abschnitt zwischen den Geschossen, sowie oberwärts die Bekrönung des Ganzen bildet. Diese Halbsäulen-Architektur ist ebenfalls nur eine äusserliche Dekoration, aber sie gliedert, ordnet und verbindet, im Wechselverhältniss zu der constructiven Derbheit der Arkaden an sich, die Gesammtheit des Aeusseren in gesetzlich klarer Weise. Bei der vielfachen Wiederkehr der gleichgearteten Theile, namentlich bei mehrgeschossigen Gebäuden, ist in dem ganzen System ein unverkennbar nüchternes Element; aber es ist immer die Nüchternheit männlicher Kraft.

Es sind vornehmlich die Gebäude zur Schau von Spielen, bei welchen dies System der Bauführung zur Anwendung kam. Während die Griechen, in einem naiven Verfahren, Hügelsenkungen aufsuchten, auf denen sie die Sitzstufen für die Zuschauer Räume anlegten, und die etwa mangelnde Ausdehnung durch einfache Unterschüttungen ersetzten, liebten es die Römer, nicht zu suchen, vielmehr den geneigten Boden durch selbständige Substructionsbauten herzustellen, die sich übereinander wölbten und die mannigfachsten Zugänge gewährten und deren Aeusseres schon, in der eben angedeuteten Weise, sich zum künstlerischen Sinnbilde der aufgewandten Kraft gestaltete. Hieher gehören das Theater, das Amphitheater, der Circus, u. s. w.

In Betreff der Besonderheiten dieser Gebäude ist anzumerken, dass das Theater, im Gegensatz gegen die griechische Sitte, ein geschlossenes Ganzes ward, auch in solcher Weise die architektonische Gesamtcomposition begünstigend. Der Chor, im griechischen Drama ein Ergebniss und eine Reminiscenz religiöser Festesfeier, fiel fort und das auf den Chor Bezügliche der Einrichtung verlor somit seine Bedeutung. Die Orchestra, einst der Reigenplatz des Chores, wurde zu Sitzplätzen für die vornehmsten Zuschauer eingerichtet; die breiten Zugänge für den Chor und anderweitig auftretende Festzüge, wodurch Theatron und Skene sich schieden, wurden überflüssig, und beide Gebäude rückten unmittelbar zusammen. Die Scenenwand empfing eine reichliche architektonische Ausstattung, mit Säulen und dem Zubehör derselben. Da aber diese Ausstattung wiederum nur eine Dekoration der Masse war, so schwand auch hier, mehr oder weniger die strenge Berücksichtigung des organischen Gesetzes des Säulenbaues und wurden, statt dessen, Gruppierungen der Massentheile, mit der Sonderung in verschiedene Geschosse, mit der Anwendung von Nischen oder von einzelnen Säulengruppen, über denen die Gebälke sich vorkröpften, u. dergl. m. beliebt. Einige Scenenreste geben uns die Anschauung solcher dekorierten Wände, für die es sonst zumeist an umfassenderen Beispielen fehlt.

Das Amphitheater, für die blutigen Thier- und Menschenkämpfe, welche das mildere Hellenenthum nicht kannte, ist eine eigenthümlich römische Gebäudegattung. Es umschliesst eine

Arena von länglich runder, elliptischer Form, als der angemessensten für die Bewegung jener Kämpfe, und hat somit auch in seinem Stufenbau und in der Aussenfaçade desselben einen elliptischen Grundriss. Das Generelle dieser Anlagen ist sich überall gleich; im Einzelnen konnten, für die Zugänge zur Arena, für die Thierbehälter, für mannigfache phantastische Einrichtungen, durch welche die wilden Spiele einen oft höchst überraschenden Reiz erhielten, verschiedenartige Einrichtungen stattfinden. Bei den Spielen des Amphitheaters entfaltete sich nicht selten der erdenkbarste Luxus; namentlich war es beliebt, den kolossalen Raum (wie dies freilich auch bei den Theatern vorkam) zum Schutz gegen die Sonne mit kostbarsten Zeugen zu überspannen, welche durch Mastbäume, die sich am oberen Saume des Gebäudes erhoben, getragen wurden. Auch zu Wasserkämpfen wurde die Arena des Amphitheaters benutzt. Zur Vorführung von Seegefechten wurden besondere Naumachieen, amphitheatralische Gebäude mit sehr ausgedehnten Bassins statt der Arena, errichtet. — Der Circus, gleich dem griechischen Hippodrom für die Wettrennen der Wagen bestimmt, hatte die entsprechende langgestreckte Form und, bei sonst einfacher Gesamtanlage, diejenigen räumlichen Einrichtungen, welche die Regelung der Wettkämpfe erforderte. Hieher gehört u. A. der erhöhte Rücken der „Spina“, welche die Seiten des Auf- und Niederlaufes schied, auf deren Endpunkten die „Metae“ (Ziele), von alteinheimischer kegelförmiger Gestalt, standen und auf der sonst manch ein dekoratives oder bildnerisches Werk errichtet ward.

Andre Combinationen, das Eigenthümliche der römischen Architektur bezeichnend, ergaben sich bei den Anordnungen des Innenbaues.

Von der hieher gehörigen Einrichtung der Basilika ist bereits gesprochen. Die Anordnung der grossen halbkreisrunden Nische, welche sich dort, für die Zwecke des Tribunals, dem übrigen Raume anschloss, wiederholt sich häufig auch in anderen Fällen, indem sie ebenso geeignet war, räumlich Auszuzeichnendes hervorzuheben, wie dem geselligen Behagen einen zurückgezogenen, mehr abgeschlossenen Rastort zu gewähren. Sie ward in der Regel mit einem Halbkuppelgewölbe bedeckt und unter Umständen mit einer gräcisirenden Pilasterarchitektur umfasst. — Auch kleinere Wandnischen zur Aufstellung von Statuen, von Tabernakelarchitekturen umrahmt, waren sehr beliebt.

Dann ist es die Ueberdeckung von Gesamtträumen des Inneren mit Gewölben, wodurch sich wesentlich neue und zumeist sehr imposante Wirkungen ergaben. Viereckige Räume wurden

mit einem Tonnengewölbe, kreisrunde oder polygonische mit einem, dem Grundrisse entsprechenden Kuppelgewölbe bedeckt. Die künstlerische Durchbildung war hiebei ebenfalls nur eine dekorative, indem die Wände mit denjenigen abschliessenden Gebälken oder Gesimsen gekrönt wurden, welche sich aus dem Princip des Säulen- und Architravbaues ergeben hatten, und die Wölbungen (falls nicht eine völlig freie Dekoration vorgezogen ward) einen Kassettenschmuck empfangen, nach Analogie der Kassetten, welche an der horizontalen Balkendecke und unter deren Bedingnissen zur Erscheinung gekommen waren. Von organischer Entwicklung künstlerischer Formen ist also auch hier nicht die Rede. Aber wie jene Wandbekrönungen dem Ganzen Festigkeit und Ruhe geben, so ist die Kassettirung sehr wohl befähigt, das Gewölbe, in reich ausgeprägter Form, rhythmisch zu gliedern. Sie gehört nicht zum Leben des Gewölbes, aber sie erhöht wesentlich die Wirkung seiner majestätischen Form. — Die Wände, welche das Gewölbe tragen, werden im Uebrigen, je nach dem Bedürfniss, mit Säulen oder Nischen geschmückt. Architektonisch bedeutend ist diese Einrichtung in dem Fall, wenn unter dem Kuppelgewölbe Nischen von ansehnlicherer Dimension hinaustreten. Dies gewährt eine räumliche Gliederung, welche die Gesamtwirkung des Inneren ebenfalls und in günstigster Weise erhöht.

Im Verlauf der römischen Architekturgeschichte schritt die Technik des Wölbens zu einem complicirten Systeme, zu dem des Kreuzgewölbes, vor, mit welchem nunmehr in ausgezeichneten Fällen grosse Räume von oblonger Gestalt überdeckt wurden. Eine ästhetische Gliederung seiner Form trat jedoch ebenfalls nicht ein; auch wurden seine Flächen, wie es scheint, lediglich nur mit frei spielenden Dekorationen versehen. Die Last dieses Gewölbes zog sich auf einzelne Punkte der umgebenden Wände, auf welche die Gewölbkanten niederliefen, zusammen und wurde hier von vortretenden Stützen, mächtigen Wandsäulen, getragen. Die Einrichtung ist eine höchst bedeutungsvolle Neuerung; die Säule hat hier nicht mehr (wie beim Bogeneinschluss) einen passiv dekorativen Zweck; sie tritt wiederum in eine active Function ein, aber in eine solche, die von ihrer ehemaligen Aufgabe als Trägerin eines Horizontalgebälkes durchaus fern ist. Die römische Architektur weiss indess der Säule keine neue Bildung zum Ausdrucke dieser neuen Function zu geben; sie verwendet sie auch hier, noch in lediglich dekorativer Tendenz, in ihrer alten Form, sogar mit dem über ihrem Kapital vorgekröpften Gebälke, über dessen Kranzgesims die Kanten des Gewölbes aufsetzen. Dies ist das schlagendste und entscheidendste Zeugniß der Unfähigkeit der römischen Architektur zu organischer Gestaltung; gleichwohl behauptet die Gesamtcomposition des Inneren auch in diesem Falle, im Verhältniss zu den vorangegangenen archi-

tektonischen Systemen, die grossartigste Wirkung. — Es ist hinzuzufügen, dass sich dem gewölbten Hauptraume, namentlich dem mit einem Kreuzgewölbe bedeckten, nicht selten auch anders überwölbte niedrigere Nebenräume anschlossen, wodurch aufs Neue räumliche Wirkungen von vorzüglichst reicher Entfaltung entstehen mussten.

Gewölbte Innenräume der vorstehend besprochenen Art kommen bei verschiedenen Gebäudegattungen vor. In einzelnen Fällen, wie bereits angedeutet, sind Tempel in solcher Weise angelegt. Vorzugsweise für die Anlage der Bäder waren die Gewölbräume ein Bedürfniss, in um so mehr gesteigertem Maasse, je mehr die Römer sich die Ausbildung dieses Theiles der körperlichen Pflege angelegen sein liessen. Bäder bildeten zugleich einen wesentlichen Theil jener Thermen („warmen Bäder“), welche in höchst umfassenden Lokalitäten Alles vereinigten, was dem Volke einen behaglichen Lebensgenuss bereiten konnte und was der Reiche kaum auf seinen stolzen Villen oder etwa beim Besuche glänzend ausgestatteter Heilquellen vorfand, — Gemächer für kaltes, laues und warmes Bad, Schwimmteiche, auch warme im kuppelgewölbten Saale, Räume für körperliche Uebungen, für bequemen Müsiggang, für Lectüre, für gemeinsames Geschwätz, Kunstschatze, Büchersammlungen, u. s. w., u. s. w. Die Anlage der Thermen und die Bestimmung ihrer Räume konnte in verschiedenen Zeiten eine sehr verschiedene sein; die erhaltenen Reste bezeugen überall eine durchgebildete und in mannigfaltigster Weise angewandte Kunst der Wölbung.

Das römische Wohnhaus bewahrt, als charakteristische Eigenthümlichkeit, jene altitalische Einrichtung des Atriums (S. 162), dem sich die Gemächer und übrigen Räume anreihen. Aber das Atrium selbst wird zur mehr und mehr geschmückten Säulenhalle, mit dem unbedeckten Raume in der Mitte; ausgedehnte Säulenhöfe, Säle, Gebäulichkeiten der mannigfachsten Art schliessen sich an. Die Wohnungen der Reichen gestalten sich zu fürstlichen Pallästen; in den Villen, wo die Beschränkungen des städtischen Lebens wegfielen, wird der architektonischen Phantasie und ihren Combinationen ein fesselloser Spielraum verstatet. Aller Vorrath der architektonischen Formen wird hier, je nach Bedürfniss und Laune, zur Anwendung gebracht.

Endlich geben auch die Grabmonumente Gelegenheit zu verschiedenartigen architektonischen Gestaltungen. Das Innere ist in der Regel einfach gehalten, zumeist ein überwölbter, schlicht dekorirter Raum, der, bei grösseren Familienbegräbnissen, ein

eigenthümliches Gepräge dadurch zu gewinnen pflegt, dass die Wände mit kleinen Nischen (sogenannten Columbarien) erfüllt sind, in welchen die Aschengefässe beigesetzt werden. Das Aeussere, dem Verkehr des Lebens zugewandt, erscheint um so glänzender, theils in zierlich gräcisirender Weise, als ein sarkophagartiger, altarähnlicher, auch tempelförmiger Aufsatz über einem festen Unterbau, wobei es an architektonisch dekorativer und an bildnerischer Ausstattung nicht zu fehlen pflegt, theils in der gewichtigeren Form eines massigen Rundbaues, in welchem sich wiederum eine Nachwirkung alteinheimischer Sitte, — der des Tumulus über breit gemauertem Rundbau, — ausspricht. Es sind thurmartige Massen, die sich insgemein über einem viereckigen Untersatz erheben, öfters in mehreren Absätzen, bei einzelnen kaiserlichen Monumenten in kolossalen Dimensionen und, gleich den roheren Werken der Vorzeit, wiederum zur machtvollsten Wirkung emporgeführt. Der dekorirende Säulenbau findet dabei mannigfache Gelegenheit, sich in einer und der andern Weise geltend zu machen. Auch die altägyptische Pyramidenform, der römischen Sinnesweise wohl entsprechend, wird in einzelnen Fällen für den Zweck des Grabdenkmales nachgeahmt.

Das Detail der römischen Architektur, namentlich das der Gesimsgliederung, wird in seinen Hauptelementen dem griechischen nachgebildet, empfängt aber eine von dem Charakter des letzteren wesentlich abweichende Behandlung. Die Glieder von gebogenem Profil sind in der griechischen Kunst, zumal in ihrer reinsten Entfaltung in Attika, mehr oder weniger straff, in der griechischen Spätzeit sogar, wenn nicht etwa mit Absicht Alterthümliches aufgenommen wird, starr, flach, charakterlos. Die römische Formation ist eine derbe, volle, rundliche. Dies wird eines Theils auf altitalischer Tradition beruhen, indem Aehnliches sich schon in den erhaltenen Beispielen ältest etruskischer Detailbildung ankündigt und eine Rückkehr zu der lokalen Gefühlsweise — (mochte dabei, im Anfange der selbständig römischen Entwicklung, eine erheblichere Einwirkung späthellenischer Kunst immerhin stattgefunden haben) schon an sich naturgemäss war. Zugleich aber und vorzugsweise wird die derbere römische Formation durch das in der römischen Architektur vorherrschende Princip des Massenbaues bedingt. Die grössere Fülle und das grössere Gewicht der Masse drängt auch die Glieder mächtiger hervor, lässt sie sich quellender gestalten, verlangt in ihnen ein Gegengewicht von gleichartiger Fülle. Die Glieder werden als Theile der Masse empfunden und haben daher selbst einen mehr massigen Charakter. Die Gliederung des Säulenbaues musste, in dem vorherrschend dekorativen Verhältnisse des letzteren

zur Masse, naturgemäss demselben Bildungsgesetze folgen; auch wo der Säulenbau für den einzelnen Zweck selbständig angewandt ward, musste, sobald überhaupt sich eine gemeinsame Richtung des architektonischen Geschmackes ausgeprägt hatte, eine entsprechende Rückwirkung auf die Behandlung seiner Formen stattfinden. Im Uebrigen ist zu bemerken, dass allerdings, bei dem Mangel durchgebildeter organischer Belebung, welcher die ganze römische Architektur charakterisirt, auch jene Detailgliederung das volle, innerlichst empfundene Leben nicht zu gewinnen vermochte, dass ihre Form vielmehr, bei aller Selbständigkeit des Princips, eine vorherrschend schematische bleiben musste.

Das Profil der römischen Glieder von bewegter Formation ist somit ein voll rundliches, aber zumeist ohne eigentlich elastische Kraft, in einer mehr conventionellen, leichter messbaren mathematischen Linie gebildet. Pfühle und Kehlen sind schwer; der Echinus, an Wandgesimsen und an Kapitälern, nimmt die an sich ausdruckslose, doch immer jene Totalwirkung fördernde Form des Viertelstabes an; die Welle ist nicht häufig und zumeist in ähnlich rundlicher Form angewandt; das beliebteste Krönungsglied ist ein bauchiges, stark vortretendes Karnies, dessen Form ohne Zweifel in dem strafferen, überschlagenden Blattgliede der hellenischen Architektur seinen Ursprung hat (ebenso, wie dies auf jenen blattähnlich verzierten Hohlleisten der ältest ägyptischen Architektur zurückweist). Plastische Zierde der Glieder ist sehr häufig und geht von den hellenischen Typen vielfach zu verschiedenartigen, nur auf reiche Wirkung berechneten Dekorationen über.

Ebenso kommt bei der Zusammensetzung der Glieder das Gesetz der Wirkung, im Verhältniss zur Totalität der Masse, vorzugsweise in Betracht. Das bedeutungsvoll Organische der griechischen Gliedercomposition, auch wo die hieratische Reminiscenz einer urthümlich schlichten Construction maassgebend gewesen war, verschwindet mehr und mehr, und der auf diese oder jene Weise gewonnene reichere Wechsel der Formen, der Lichter und Schatten erscheint als das wesentlich Erstrebte. Am Bezeichnendsten ist diese Compositionsweise bei der Gestaltung der Krönungsgesimse. Die Hängeplatte hat hier eine mehr untergeordnete Bedeutung und bildet zumeist nur einen Theil der dekorativen Glieder, welche zum Abschluss des architektonischen Werkes dienen. Eine Zeit hindurch wahrt die Platte, in ihrer schlichten Vorderfläche gegen die übrigen Glieder abstechend, ihren ursprünglichen Sinn; dann empfängt auch sie insgemein eine bunte Sculptur, welche sie völlig in das nur noch dekorativ wirkende Ganze der Gliedercomposition aufgehen macht.

Ebenso wird häufig, zumal in der späteren Epoche der römischen Kunst, selbst der Fries zu einem Theile der dekorativen Krönung, indem er statt der figürlich bedeutungsvollen

Ausstattung, welche ursprünglich seinen Zweck bedingte, mit einem freien Ornament, Rankengewinden, senkrechten Kanelluren u. dergl., versehen wird. Er empfängt dann auch nicht ganz selten ein bauchiges Profil, welches ihm völlig die Eigenschaft eines ausschliesslich dekorativen Gliedes giebt. Dies ist nicht minder eine der auffälligsten Auflösungen des ursprünglichen Begriffes der Form; aber auch sie ist unter Umständen wohl geeignet, zur gesteigerten Totalwirkung beizutragen.

Es wirkt schliesslich diese ganze Auffassung des architektonischen Details, in mehrfacher Beziehung, selbst auf die Behandlung der Säule zurück. Den vorherrschenden Formen des korinthischen, des römischen und anderweit compositen Kapitales, deren bereits gedacht ist, reiht sich mancherlei frei dekorative Umbildung an. Das dorische Kapital z. B. wird, im scharfen Gegensatze gegen den ursprünglichen Zweck seiner Formen, völlig in der Weise dekorativer Wandgesimse gebildet, der Echinus zuweilen sogar in ein blättergeschmücktes Karnies umgewandelt. Die Kanellirung des Säulenschaftes giebt zu verschiedenartigem Formenspiel Veranlassung. Das ganze Wesen der Kanellirung steht im Widerspruch zu dem vorherrschenden Gefühle für die Massenwirkung; so füllt man die Kanäle oder einen unteren Theil derselben gern wieder mit Rundstäben aus, welche ein entgegengesetztes, vorquellendes Element bezeichnen und in Verbindung mit den Stegen ein mehr wechselndes Spiel von Licht und Schatten hervorbringen. Wo die Säulenschäfte aus buntem Marmor oder ähnlichem kostbarem Gestein bestehen, bringt man die Kanellirung, die bei dem Geäder des Steines nicht zur genügenden Geltung kommen und zugleich die volle Darlegung seiner stofflichen Pracht behindern würde, am Liebsten gar nicht zur Anwendung, — das athmende Leben der Säule, welches in der Kanellirung pulst; aufgebend gegen die Freude am todtten Material. Ebenso entbehrt die Halbsäule, welche einem architektonischen Ganzen von complicirtem Aufbau eingebunden ist, insgemein der Kanellirung; hier aber mit gutem Grunde, da sie ein Theil der festen Masse wird und ihr selbständiges Leben der Gesamtwirkung der letzteren opfern muss.

### 3. Die Monumente.

#### a. Pompeji.

Aus den Epochen der Entwicklung der römischen Architektur, bis zur Ausprägung ihrer selbständigen Eigenthümlichkeit, ist nur Weniges und nur fragmentarisch Erhaltenes auf

unsre Zeit gekommen. Doch besitzen wir ein lebhaftes Bild des Ueberganges zwischen hellenischer, italischer und römischer Kunstrichtung, — wenn diese Uebergangsstellung vielleicht auch mehr durch lokale Verhältnisse bedingt war, — in den Resten von Pompeji.<sup>1</sup> Es ist zweckgemäss, die Betrachtung derselben dem Ueberblick der Geschichte der eigentlich römischen Architektur vorausgehen zu lassen.

Der campanische Landstrich, welchem Pompeji angehörte, hatte schon zeitig hellenische Elemente in sich aufgenommen und sich durch sie einer vorwiegend hellenischen Cultur zugeneigt. Es ist hier an die Monumente des in nicht sehr erheblicher Entfernung südwärts belegenen Pästum (S. 223, ff.) zu erinnern, welche die entschiedene Aufnahme alterthümlich dorischer Grundelemente und das Festhalten daran bis in eine verhältnissmässig junge Zeit bekunden, zugleich aber auch eine italisch umbildende Einwirkung erkennen lassen. In Pompeji tritt uns, statt des ernstesten Gewichtes derartiger Monumente, überall mehr die möglichst heitere Gestaltung mässigster Bedürfnisse entgegen; hier musste sich die monumentale Form von selbst mehr zum spielenden Schmuck umgestalten, sich ungleich leichter den Anforderungen italischer Sitte, den selbständig beginnenden Formen des herrschenden Römerthums fügen. Das pompejanische Material ist leicht und den Wandlungen des Geschmackes willfährig, — zumeist nur Ziegel und Stucküberzug. Der Untergang des Städtchens bestimmt die Schlussepoche der an seinen Resten hervortretenden Styl- und Geschmackswandlungen. Schon im J. 63 n. Chr. wurde Pompeji durch ein Erdbeben heftig verwüstet; es scheint, dass es sich von den Folgen desselben nur erst wenig erholt hatte, als es im J. 79 durch den Aschenregen des Vesuv zuge deckt ward.

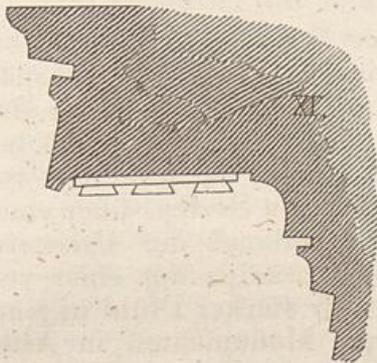
In neuerer Zeit ist etwa ein Drittheil des Ortes aufgegraben worden. Das archäologische Interesse, welches sich an diese Aufgrabungen knüpft, ist von höchster Bedeutung. Das häusliche, wie das öffentliche Leben der Alten liegt hier, wenn auch nur nach den Bedingnissen eines geringen Provinzialortes, offen vor unsern Augen. Die Strasse, welche zur Stadt führt, hat Reihen von Grabdenkmälern zu den Seiten, ab und zu durch die Anlagen vorstädtischer Villen unterbrochen. Die Wohnhäuser drinnen lassen, wo sie nur über das engste Bedürfniss hinausgehen, alle Besonderheiten einer ebenso sinnigen wie behaglichen Einrichtung erkennen. Die Reste eines Bogenthores führen in das Forum, das von Säulenstellungen umgeben war; auf demselben und umher sind die Ueberbleibsel von Tempeln, Basiliken, Curien und andern öffentlichen Gebäuden. Eine wohldisponirte

<sup>1</sup> Mazois, les ruines de Pompéi. Gell and Gandy, Pompejana, or observations on the topography, edifices and ornaments of Pompeji.

Bäderanlage ist in der Nähe. An einer andern Stelle liegt das Theater; ein Odeum, eine Markthalle, ein grosser Tempelraum, kleine Heiligthümer zu seinen Seiten. Weiter ab findet sich ein Amphitheater, dessen Ausdehnung, für die kleinen Verhältnisse der Stadt, als eine immerhin ansehnliche bezeichnet werden muss. U. s. w.

Die Uebergangsstellung, welche Pompeji in der Geschichte der antiken Architektur einnimmt, ergibt sich aus den bedeutenderen architektonischen Monumenten und den stylistischen Eigenenthümlichkeiten derselben, soviel davon überhaupt erhalten ist.

Jener grosse Tempel zur Seite des Theaters, welcher als Tempel des Herkules bezeichnet wird, war ein dorischer Peripteros von älterer, noch entschieden hellenischer Anlage; doch sind von ihm nur geringe Reste erhalten. Seine Umgebungen tragen einen ebenso bestimmt ausgesprochenen späthellenischen Charakter. Er stand auf einem Platze von dreieckiger Gestalt, welcher von dorischen Colonnaden umgeben war; die Säulenkapitäl



Dorisches Kranzgesims, von dem dreieckigen Portikus zu Pompeji.

haben einen noch trefflich gebildeten Echinus; die Gebälke sind sehr leicht (die Mutulen in die Unterfläche der Hängeplatte nur eingeschnitten) und enthalten je drei Triglyphen über der Zwischenweite zwischen den Säulen. Ein ionischer Säulenportikus mit Kapitäl

von geschmackvoll dekorativer Behandlung und einem in hellenischer Art weichgegliederten Gebälk, bildete den Zugang zu jenem Platze. Zur Linken dieses Portikus war eine andre dorische Säulenhalle, deren Kapitäl

einen geradlinig profilirten Echinus haben. Charakteristisch ist es, dass, namentlich an den Gebälken dieser Architekturen, die Glieder mehrfach durch starke Unterscheidungen und Einschnitte voneinander gesondert sind; es ist das Eintreten eines mehr malerischen Sinnes, der durch eine schon künstlich hervorgebrachte Schattenwirkung den Effekt der einfachen Form zu erhöhen sucht. Diese Behandlungsweise wiederholt sich im Einzelnen auch bei andern pompejanischen Monumenten.

Bei den Gebäuden des Forums und seiner Umgebung tritt die Einwirkung der italischen und römischen Elemente lebhafter hervor. Der Haupttempel im Grunde des Forums, den man als einen Jupitertempel zu bezeichnen pflegt, hatte ein stark vortretendes Prostyl in der italischen Weise, mit korinthischen Säulen. Der Platz des Forums war von dorischen Colonnaden (und von ionischen Gallerieen über diesen) umgeben. Die Säulen standen hier in sehr weiten Abständen (=  $3\frac{1}{2}$  Durchmesser); die Kapitäl

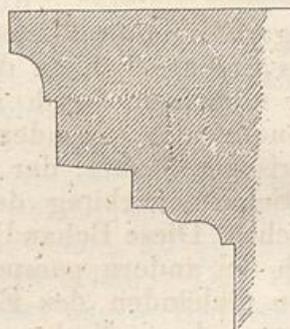
der dorischen Säulen verlassen bereits die straffe hellenische

Form; ihre Gebälke, soweit sie überhaupt vor die Restaurationen fallen, welche nach den Zerstörungen des J. 63 nöthig geworden waren, haben schon eine völlig charakterlos dekorative Umbildung der ursprünglichen Form, mit einem höchst schmalen Architrav, die Hängeplatte mit horizontaler Unterfläche und dürftiger Angabe der Mutulen. — Ein Theil der öffentlichen Gebäude zu den Seiten des Forums hat, an der Hinterseite seines Inneren, die bezeichnend römische Form der halbkreisrunden Nische. Das Gebäude, welches man für die Basilika hält, hat jedoch keine derartige Nische, vielmehr ein nach innen vortretendes viereckiges Tribunal, während der von der Säulenstellung umschlossene Mittelraum des Gebäudes unbedeckt gewesen zu sein scheint, — eine Einrichtung, die in beiden Beziehungen wiederum als eine mehr hellenische zu bezeichnen sein dürfte. — Das Kämpfergesims des Bogenthores, welches den Hauptzugang zu dem Forum ausmachte und welches mit Halbsäulen und Nischen geschmückt war, hat dagegen eine völlig römische Composition, mit gehäuften, schwer profilirten Gliedern.

Die Grabmäler enthalten, was ihre Detailbehandlung anbetrifft, Beispiele der gesammten Entwickelungsepoche von späthellenischer bis zu ausgebildet römischer Bildungsweise. Es sind zumeist sarkophag- oder altarähnliche Aufsätze, einige auch mit Halbsäulen oder Pilastern geschmückt, andre in der Form von Rundthürmen; sie erheben sich, auf mehreren Stufen, über einen grösseren viereckigen Unterbau. Das Grabmal der Priesterin Mamia, zunächst vor dem Thore, hat Halbsäulen mit einer verdorben attischen Basis, deren unterer, sehr starker Pfahl in jener Weise, welche sich bei späthellenischen Monumenten in Asien



Basis der Halbsäulen an dem Grabmal der Priesterin Mamia.



Kronungsgesims eines Grabmals (im Style zwischen hellenischer u. römischer Art.)

findet, echinusartig emporschwellend gebildet ist. Ein Denkmal in Form eines Rundbaues hat in dem Wellenprofil seiner Krönung, in der weichgeschwungenen Kehle seiner Basis ebenfalls noch hellenischen Charakter. Die Gliederungen andrer Monumente sind durch eine gewisse derbe Trockenheit der Profilirung,

welche geradehin zwischen hellenischem und römischem Wesen in der Mitte steht, bemerkenswerth; bezeichnend ist dabei das Krönungsglied einer Platte, die von einem nicht grossen, derb ausladenden Hohlleisten getragen wird. Noch andre dieser Monumente haben in der vorherrschenden Karniesform und in der mehr willkürlichen Composition der Glieder den bestimmt römischen Charakter.

Eine eigenthümliche Behandlung, wiederum, wie es scheint, in der Nachwirkung hellenischen Sinnes, zeigt sich in der Dekoration einiger tonnengewölbten Säle in dem Bäderlokal. In dem einen dieser Säle, dessen Wände einfach mit Pilastern und zierlichen Krönungsgesimsen versehen sind, besteht die Stuckatur der Decke aus Kanellirungen, mit schmalen Bändern zwischen diesen; die letzteren in Pfeilspitzen ausgehend; die Dekoration läuft quer über das Gewölbe hin und charakterisirt in so eigenthümlicher wie lebhafter Weise die umschwingende Bewegung, welche der ästhetische Begriff des Gewölbes ist. Die Stuckatur an dem Gewölbe des andern Saales hat eine Feldertheilung mit freien Zierden; das Wandgesims wird hier durch Pfeiler und Atlantenfiguren, welche vor diese vortreten, gestützt. Die Atlanten, hier freilich von geringer Dimension, haben völlig die Stellung der Kolosse des agrigentischen Zeustempels und sind denselben ohne Zweifel nachgebildet.

Die architektonische Ausstattung der Wohngebäude konnte im Allgemeinen nicht angethan sein, die gewichtigeren Stylmomente der einen oder der andern Art zum Ausdrucke zu bringen. Hier herrscht eine mehr oder weniger spielende Dekoration vor, welche sich des Vorrathes späthellenischer Formen mit Freiheit bedient, doch auch hiebei die deutlichen Uebergänge zur eigentlich römischen Behandlungsweise erkennen lässt. So hat z. B. der Peristyl in der ansehnlichen vorstädtischen Villa des Arrius Diomedes eine Art dorischer Säulen, deren bunt dekorative Umbildung ungleich mehr römisch als griechisch erscheint. Die inneren Räume der Wohnungen sind mit farbigem Anstrich und Malereien erfüllt; auch die Stuckaturen der architektonischen Glieder und Ornamente sind, dem entsprechend, häufig mit bunter Farbe versehen. Der Reiz des Augenblickes macht sich dabei in mannigfacher Beziehung geltend; das Bedürfniss nicht minder. Die Säulen haben zumeist einen gelben Anstrich, am unteren Drittel ihres Schaftes einen rothen. Beschmutzung am Untertheil der Säule soll hiedurch minder auffällig, auch durch bequemere Erneuerung des Anstriches leichter getilgt werden. Ausserdem ist das untere Drittel des Säulenschaftes häufig noch in andrer Art, durch dick vorspringende, ungeschickte Ummantelung geschützt. Die ästhetische Bedeutung der Säulenform ist durch solche Zuthaten freilich aufgehoben. So hat auch Dasjenige,

was der Laune des Augenblicks angehört, wie zierlich überraschend die Wirkung im einzelnen Falle sein mag, keine weiter hinausgreifende ästhetische Bedeutung.

b. Die letzten Jahrhunderte der römischen Republik.

In Rom<sup>1</sup> waren bauliche Unternehmungen — namentlich Werke für Zwecke des öffentlichen Nutzens und Tempel zur Erfüllung von Gelübden, welche die Heerführer im Kriege gethan, — seit dem vierten Jahrhundert v. Chr. schon in nicht unbeträchtlicher Zahl hervorgetreten. Die Kräftigung des Volkswusstseins durch die Gleichberechtigung der Plebejer gegenüber den Patriciern und durch die mit immer steigendem Glück geführten Kriege ist als der natürliche Grund dieser Erscheinung zu bezeichnen. Doch war, soviel wir zu urtheilen vermögen, in diesen Werken noch nichts erstrebt worden, das sich über die von den Etruskern überkommenen Dispositionen und Formen erhoben hätte. Der eigentlich höhere Aufschwung ergab sich seit den glänzenden Erfolgen der römischen Waffen im Beginn und vornehmlich, wie bereits angedeutet, in der Zeit um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr., seit Sicilien, die hellenischen und die vorderasiatischen Lande Rom dienstbar geworden waren und mit der Fülle griechischer Formenanschauung zugleich die Sorge für das gediegenste Material (das des Marmors) und für ein entsprechend durchgebildetes Handwerk sich geltend machte.

Das Herz der Stadt war das Forum; die zu demselben gehörigen und mit ihm verbundenen baulichen Anlagen bilden einen Haupttheil der Baugeschichte der Stadt Rom. Die ursprüngliche Einrichtung des Forums wird dem älteren Tarquinius im Zusammenhange mit jenen Entwässerungsbauten, welche erst den geeigneten Grund und Boden schaffen mussten, zugeschrieben. Es war der Platz für sämtliche öffentliche Angelegenheiten, umgeben von Buden und Scharren, in denen der tägliche Lebensbedarf feil geboten ward. Je mehr dann die Stadt sich ausbreitete und der Glanz ihres Namens wuchs, um so mehr wurden nach und nach die niederen Bedürfnisse vom Forum und auf einzelne,

<sup>1</sup> Für das Historische im Allgemeinen s. Hirt, Geschichte der Baukunst bei den Alten. Für das Einzelne: Platner, Bunsen, etc.: Beschreibung der Stadt Rom (u. Auszug dieses Werkes von Platner u. Urlichs). Gründliche Aufnahmen der wichtigsten Monumente bei Desgodetz, les édifices antiques de Rome. Unter den Neueren vergl. Canina, Architettura Romana, und von demselben: Gli edifizj di Roma antica. (Beide Werke mit zahlreichen Restaurationen der Monumente nach der Idee des Verfassers.) Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst. U. a. m.

für ihre besonderen Zwecke angelegte Märkte verwiesen, um so prächtiger gestaltete sich jenes, dehnte es sich, selbst zwar durch die Beschaffenheit der Lokalität auf bestimmte Grenzen angewiesen, in nicht minder prachtvollen Nachbaranlagen weiter und weiter hinaus. Zunächst, im dritten Jahrhundert, traten „Silberhallen“, für den Geldverkehr und den Handel mit Gold- und Silberarbeit, zum grossen Theil an die Stelle jener Buden. Im Laufe des zweiten Jahrhunderts erhob sich, vorerst noch hinter den Hallen und Buden, eine Reihe mächtiger Basiliken, die B. Porcia, Fulvia, Sempronia, Opimia.

Unter den römischen Tempeln dieser Epoche war einer der ältesten der Tempel der Salus; er war mit Wandgemälden von der Hand des C. Fabius Pictor geschmückt. Der Tempel der Virtus und Honos, vom Ende des dritten Jahrhunderts, wird als der erste genannt, welcher mit dem Raube griechischer Kunstwerke, aus Syrakus, ausgestattet wurde. Das Material des Marmors, nach hellenischer Sitte, kam aber erst bei einer grossen Tempelanlage, welche Q. Metellus Macedonicus in den ersten Jahren nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts ausführen liess, zur Anwendung. Es waren zwei Tempel innerhalb eines gemeinsamen Säulenhofes, ein Peripteraltempel des Jupiter Stator und ein der Juno geweihter Prostylos. Auch diese Tempel empfingen einen reichen Schmuck griechischer Bildwerke. Andre glänzende Tempelbauten folgten. Vorzüglich bemerkenswerth war der Neubau des Tempels des kapitolinischen Jupiter durch Sulla, nach dem um das J. 83 v. Chr. erfolgten Brande des alten Heiligthums. Es ist bereits (S. 161) bemerkt worden, dass hiebei die altetruskische Disposition des letzteren noch mit Genauigkeit wiederholt ward.

Die grossen Bauten an Wasserleitungen und Strassen beginnen ebenfalls mit der Spätzeit des vierten Jahrhunderts. Die Aqua Appia, um 312 gebaut und  $2\frac{1}{4}$  deutsche Meilen lang, war die erste Wasserleitung; ihr folgte, um 272, der  $8\frac{5}{8}$  Meilen lange Anio vetus. Beide waren noch erst in geringer Ausdehnung über der Erde geführt. Die Aqua Marcia dagegen, um 143 gebaut und  $11\frac{1}{2}$  Meilen lang, lief bereits auf eine Ausdehnung von mehr als  $1\frac{1}{2}$  Meilen über erhöhten Unterbauten und Arkaden hin. Ausserdem gehört noch die Aqua Tepula, um 125, in diese Epoche. — Gewölbte Flussbrücken scheinen erst in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts zur Ausführung gekommen zu sein. Dies war der Fall mit dem Pons Palatinus (dem jetzigen Ponte rotto), der um 142 seine Wölbungen erhielt, während der Pons Milvius ausserhalb der Stadt (unfern des heutigen Ponte molle) erst um 126 gebaut wurde.

Bogenthore als Siegesdenkmäler werden seit dem Beginn des zweiten Jahrhunderts erwähnt; ihre architektonische Form scheint überall einfach gewesen zu sein; vorzugsweise wird der

bildnerischen Zierden gedacht, welche man über ihnen aufstellte. Noch in später Zeit hatte sich von diesen der Arcus Fabianus erhalten, der zur Feier des Sieges, welchen Fabius Maximus im J. 122 über die Allobroger erfochten, auf der Via Sacra errichtet war. — Unter andern Denkmälern erscheint besonders die auf dem Forum errichtete Columna rostrata, zu Ehren des C. Duilius und seines im J. 261 erfochtenen ersten Seesieges über die Karthager, von Bedeutung.

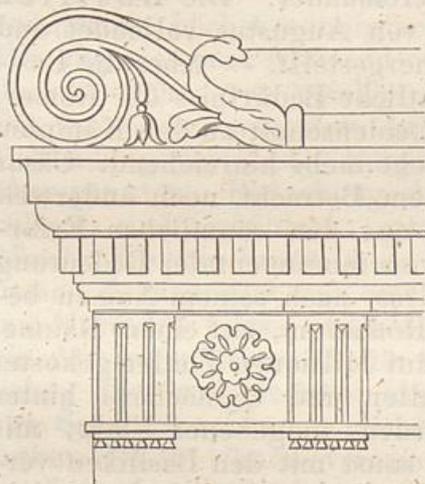
Es folgt dann, in den Jahrzehnten um die Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr., jene Zeit des gewaltigen Ringens der grössten Männer um den Gewinn der Weltherrschaft, in welcher diese oder ihre Parteiführer der Lust des römischen Volkes die glänzendsten Prachtbauten, mit allen Künsten überraschender Wirkung und grossentheils freilich nur für den flüchtigen Moment, darboten. Es war eine Zeit kühnster Uebung in den raschesten, höchst mannigfachen architektonischen Combinationen. Ein ungemessener Aufwand wurde mit der Errichtung von Gebäuden zur Schau von Spielen, namentlich von Theatern, getrieben. Sie waren nur aus Holz erbaut, aber stets mit der kostbarsten Bekleidung versehen. Purpurgezelte, welche den Zuschauerraum überspannten, Bedeckung der Scenenwand mit Elfenbein, mit Silber- und Goldblech, waren schon nichts Unerhörtes mehr. Marcus Scaurus baute im J. 58 ein Theater für 80,000 Zuschauer, dessen Scenenwand mit 360 Marmorsäulen und 3000 Erzstatuen, mit Marmor-, Glas- und Goldgetäfel geschmückt war. C. Curio, ein Anhänger Cäsars, baute im J. 50 zwei nebeneinander befindliche, aber von einander abgewandte Theater, welche bei Tage zur Schau von Dramen dienten und gegen Abend, „während das Leben des in ihnen versammelten römischen Volkes auf zwei Zapfen schwebte“, sich gegeneinander bewegten, ein Amphitheater bildend, auf dessen Arena Wettkämpfer auftraten. Im J. 46 baute Cäsar ein hölzernes Amphitheater, das er mit der nie gesehenen Pracht eines seidenen Zeltdaches versah; auch führte er in demselben Jahre das kolossale Gebäude einer Naumachie auf. — Pompejus war der erste, der in Rom, und zwar schon im J. 55, ein steinernes Theater erbaut hatte. Es fasste 40,000 Zuschauer, und über den Sitzstufen desselben erhob sich ein Tempel der Venus Victrix. Auch Cäsar unternahm den Bau eines steinernen Theaters, das indess erst durch Augustus ausgeführt und vollendet ward. Ebenso gehört der Epoche Cäsars der kolossale Neubau des Circus maximus an, dessen ursprüngliche Anlage in die Zeit der Könige zurückreicht. Der Circus fasste (nach den verschiedenen Angaben der Alten) 150,000 — 260,000 Zuschauer.

Pompejus und besonders Cäsar liessen es sich aber zugleich angelegen sein, für die ernstlicheren Bedürfnisse des Volkes in einer mehr dauerbaren Weise zu sorgen. Das Forum und seine Umgebungen gestalteten sich abermals neu, zur Erscheinung höchster glanzvoller Würde. Neue Basiliken traten an die Stelle der alten, die Hallen und Buden, welche vor diesen lagen, ganz verdrängend, mit ihren Säulenfaçaden, zur Seite von Tempeln, den Platz umschliessend. Zunächst wurde die Basilica Fulvia, im J. 54, durch Paullus Aemilius neu gebaut. Gleichzeitig erfolgte der Bau der B. Aemilia, des grössten Prachtbaues, welcher das Forum schmückte. Cäsar unterstützte ihren Erbauer, den eben genannten Paullus, mit einer Summe von zwei Millionen Thalern. Der Bau wurde im J. 31 vollendet; doch brannte das Gebäude nach zwanzig Jahren ab, ward aber wiederhergestellt, ebenso wie eine neue Herstellung nach weiteren 35 Jahren erfolgte. Nach der Darstellung auf einer Münze, welche auf diese letztere Herstellung bezüglich ist, hatte die Basilika zwei Säulenstellungen übereinander. Die Basilica Julia ward von Cäsar begonnen, von Augustus vollendet und von letzterem, nach einem Brande, hergestellt. — Aber die Basiliken des Forums waren für das öffentliche Bedürfniss der Römer, für ihre mehr und mehr gesteigerte Leidenschaft zu den Kämpfen des richterlichen Processes, schon nicht mehr hinreichend. Cäsar beschloss, dem Volke auch in diesem Betracht noch anderweit Wünschenswerthes darzubieten und aus den räumlichen Erfordernissen zugleich ein neues Ganze von monumentaler Bedeutung zu gestalten. Er erbaute ein besondres, nach seinem Namen benanntes Forum, unfern des Forum Romanum, auf einem Raume, dessen Erwerbung allein ihm über fünf Millionen Thaler gekostet hatte. Dies war ein von Säulenhallen und Gemächern hinter denselben, für Schreiber und Behörden, umgebener Platz, mit dem richterlichen Tribunal, welches sonst mit den Basiliken verbunden war, zur Seite; der Platz selbst aber war nicht leer, vielmehr erhob sich aus ihm, als die Hauptzierde der ganzen Anlage, ein glänzender Tempel der Venus Genitrix, der Stammutter seines Geschlechtes. Er hatte den Tempel in der Schlacht von Pharsalus (48 v. Chr.) gelobt, und schon zwei Jahre später war derselbe nebst dem Forum geweiht; doch erfolgte die Vollendung des Ganzen erst unter August. Es war das Vorbild für eine Reihe von Anlagen, welche, im Laufe von anderthalb Jahrhunderten fortgeführt, im Herzen Roms eine Stadt von Prachthallen und Monumenten bildeten. — Ebenso begann Cäsar für die grossen Volksversammlungen, für welche das Hauptforum, aus verschiedenen Gründen, gleichfalls nicht mehr geeignet war, noch ein andres Forum, welches den Namen der Septa Julia (der „julischen Schranken“) führte und unter Augustus durch Agrippa vollendet ward. Es war ein Platz von 5000 Fuss im Geviert,

auf dem damals noch wenig bebauten Marsfelde belegen, rings von Säulenhallen umgeben und durch Material und künstlerische Ausstattung nicht minder ausgezeichnet.

Die architektonischen Reste aus der Epoche der römischen Republik sind von geringer Zahl und fallen fast grösstentheils in das letzte Jahrhundert dieser Epoche. Das Material derselben ist vorherrschend ein vulkanischer Tuff (Peperin) und Kalkstein (Travertin).

Zunächst gehört hierher der durch seine architektonische Ausstattung sehr bemerkenswerthe Sarkophag des L. Cornelius Scipio Barbatus, ein Denkmal noch aus der früheren Zeit des dritten Jahrhunderts v. Chr., in dem Familiengrabe der Scipionen an der Via Appia gefunden und im vatikanischen Museum aufbewahrt.



Vom Sarkophag des L. C. Scipio Barbatus.

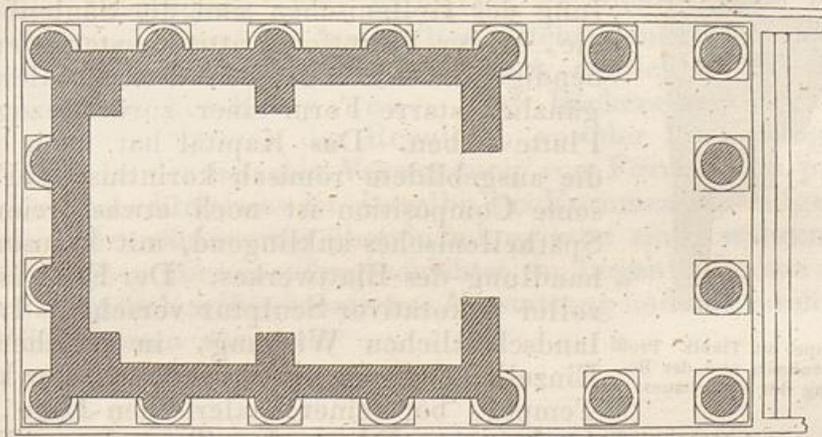
Er ist in der Form eines dorisirenden Gebäudes gebildet, mit Triglyphen, deren Schlitze geradlinig abgeschnitten sind, und mit Rosetten in den Metopen; darüber mit Zahnschnitten und statt der Hängeplatte mit einfachen Krönungsgliedern, welche dem ähnlich einfachen Fussgesimse entsprechen. Diese Gesimglieder charakterisiren sich durch eine gewisse weiche Derbheit. Ein Aufsatz über dem Krönungsgesims ist nach beiden Schmalseiten hin in der Weise ionischer Voluten, welche in der Seitenansicht als Schuppenpolster erscheinen, gestaltet. Die frei

dekorative Verwendung hellenischer Formen, die Mischung dorischen und ionischen Elementes entspricht dem spätetruskischen Wesen (wobei u. A. an jene gräcisirenden Grabfaçaden von Norchia, S. 160, zu erinnern ist); das Ganze ist als ein charakteristischer Beleg für die römische Behandlungsweise in der betreffenden Epoche zu betrachten.

Von Tempeln dieser Epoche gehören Rom die Reste dreier nebeneinander belegener Gebäude an, welche an und unter der Kirche S. Maria in Carcere (in der Nähe des Theaters des Marcellus) erhalten sind.<sup>1</sup> Man hat in ihnen die Tempel der

<sup>1</sup> Annali dell' inst. di corrisp. archeol., 1850, p. 347. Monumenti ined. IV, t. XXIV.

Pietas, der Spes und der Juno Matuta erkannt. Die Anlage verräth jenes gräcisirte Etruskisch, mit vielsäuligem Pronaos. Die Formen zweier waren, nach Maassgabe der vorgefundenen Fragmente, ionisch; die des dritten, kleineren, einfach dorisch. — Sodann der erhaltene sogenannte Tempel der Fortuna Virilis, der in eine Kirche (S. Maria Egiziaca) umgewandelt und



Grundriss des Tempels der Fortuna Virilis.

dessen Aeusseres renovirt ist, doch mit Beobachtung der ursprünglichen Form. Ein ionischer Prostylos Pseudoperipteros, mit schwerer Einzelgliederung; ursprünglich (wie es das Material bedingt) mit Stuck bekleidet; auch der Fries mit ornamentistischer Stucksulptur versehen. — Von dem Prachttempel der Venus Genitrix, auf dem Forum Cäsars, finden sich geringe Fragmente in dem mittelalterlichen Tor de' Conti.

Ausserhalb Rom: der Tempel des Herkules zu Cora, ein dorischer Prostylos, viersäulig, mit je drei Säulen in der Seitenansicht. Die Behandlung des Details ist noch bestimmt gräcisirend, ähnlich wie an den entsprechenden spätdorischen Monumenten von Pompeji; aber die Verhältnisse sind dünn, die Formen schwächlich. Der Architrav ist sehr flach; im Fries sind je drei Triglyphen über den Intercolumnien. — Andre Tempelreste, von einer gemischten italisch-griechischen Disposition, zu Gabii und zu Aricia. Von dem zu Gabii haben sich Fragmente der (ionischen?) Säulen-Architektur vorgefunden.

Endlich zwei Tempelreste zu Tivoli, deren einer, der Rundtempel der Vesta, als das wichtigste Beispiel dieser Epoche zu betrachten ist. Es ist ein runder korinthischer Peripteros, auf einem Unterbau von etwa  $42\frac{1}{4}$  Fuss Durchmesser, bis zum Abschluss des Gebälkes etwas über 35 F. hoch. Er hatte 18 Säulen, von denen 10 noch aufrecht stehen. Die Säulen haben gegen 9 Dm. Höhe; das sehr leichte Gebälk beträgt nicht ganz



Vestatempel zu Tivoli. Profil  
der Säulenbasis und der Be-  
krönung des Unterbaues.

$\frac{1}{5}$  der Säulenhöhe. Die Gliederbehandlung hat griechische Reminiscenz, in jener trocknen Derbheit, welche an gewissen pompejanischen Monumenten, die den Uebergang zwischen hellenischem und römischem Wesen am Bestimmtesten aussprechen, ersichtlich wird. Vorzüglich bezeichnend für diese Vernüchterung des Hellenischen sind die Säulenbasen, die, in der Hauptform attisch, statt der lebendigen Kehle zwischen den Pfählen die gänzlich starre Form einer zurückgezogenen Platte haben. Das Kapitäl hat noch nicht die ausgebildete römisch korinthische Form; seine Composition ist noch etwas freier, an Späthellenisches anklingend, mit krauser Behandlung des Blattwerkes. Der Fries ist mit voller dekorativer Sculptur versehen. In der

landschaftlichen Wirkung, in welcher die Einzelbehandlung verschwindet, ist der kleine Tempel, bei seiner malerischen Lage, von unvergleichlicher Schönheit. — Der andre Tempel zu Tivoli, zumeist als Tempel der Sibylla bezeichnet, war ein ionischer Prostylos Pseudoperipteros.

Von Bauwerken zusammengesetzter Composition gehören in diese Epoche die Reste des Tabulariums, welches am Südhange des Kapitols von Rom, der Oberseite des Forums gegenüber, um das J. 78 v. Chr. durch den Consul Q. Lutatius Catulus errichtet war, und als Archiv und Schatzhaus des Staates diente. Ueber einem Unterbau von 35 Fuss Höhe öffnete sich nach der Seite des Forums ein grossartiger Arkadenportikus, dessen Einrichtung noch erkennbar ist. Die Pfeiler der Bögen waren mit dorischen Halbsäulen besetzt und darüberhin lief ein dorisches Gebälk, mit je vier Triglyphen über den Intercolumnien. Die Halbsäulen sind oberwärts, zu zwei Drittheilen, kanellirt, im unteren Drittheil einfach facettirt.

Ausserdem sind, aus dem Schlusse der republikanischen Epoche, noch einige Paar Grabdenkmäler anzuführen. Vorzüglich ausgezeichnet, obgleich im Ganzen von einfacher Composition, ist das der Caecilia Metella, Gattin des Triumvirn Crassus, an der Via Appia. Es hat jene thurmartige Form, welche auf die urthümliche Form des Tumulus zurückdeutet: einen viereckigen Unterbau (dem seine Bekleidung entnommen ist) und einen cylindrischen Oberbau von etwa 83 Fuss Durchmesser; der letztere mit einem ornamentirten Fries und schlichtem, doch wirksam abschliessendem Kranzgesimse. Die Hauptzierde des Frieses sind, auf das Todtenopfer bezüglich, Stierschädel und Festons; von jenen hat das Denkmal den volksthümlichen

Namen „Capo di bove.“ — Ein andres Grabmonument, das wenigstens mit Wahrscheinlichkeit in diese Epoche gesetzt wird, ist das des C. Publicius Bibulus. Es befindet sich am östlichen Abhange des Capitols, in der heutigen Via di Marforio, und hat in seinem Obertheil die Form eines kleinen Tempels, mit schlichten dorisirenden Pilastern, welche sich nach oben zu säulenartig verjüngen und hierin wiederum, wie in einem Versuche zur Ausprägung einer besondern architektonischen Form, den Uebergangscharakter der in Rede stehenden Epoche zu bezeichnen scheinen. — Sehr eigenthümlich endlich ist das kleine Grabmonument des Eurysaces, eines Bäckers und Brodlieferanten aus der Spätzeit der Republik, vor der Porta Maggiore zu Rom.<sup>1</sup> In der naivsten Verwendung von Formen des praktischen Lebensbedürfnisses ist dasselbe aus Kornmaassen aufgebaut, die unterwärts säulenartig übereinandergesetzt sind, während sie oberwärts quer übereinandergeschichtet zu liegen scheinen, mit leichter eigentlich architektonischer Ausstattung und mit Inschriften und Bilderfriesen versehen.

#### c. Augustus und seine nächsten Nachfolger.

Augustus Alleinherrschaft (30 v. Chr. — 14 n. Chr.) bezeichnet einen neuen Abschnitt in der römischen Architekturgeschichte. Was von Cäsar für die bauliche Pracht Roms begonnen und freilich in den meisten Fällen unfertig hinterlassen war, wurde durch Augustus vollendet und in ausgedehntem Maasse weitergeführt. Die Zeit jener übermüthigen Versuche, in welchen vor Allem das Phantastische und Bestechende galt, war vorüber; es kam jetzt viel mehr auf gesammelte Ruhe, auf feste Würde, auf diejenige Weise der Ausstattung an, welche es bei der Erfüllung des gemeinsten wie des erhabensten räumlichen Bedürfnisses erkennen liess, dass es nichts Grösseres als Rom gebe und geben werde. Augustus liess sich die Neugestaltung Roms mit umsichtigem Plane angelegen sein; gleichgesinnte Freunde standen ihm mit aufopfernder Thätigkeit zur Seite; er konnte am Ende seiner Tage sagen, dass er eine Ziegelstadt empfangen habe und eine Marmorstadt hinterlasse. — Augustus Regierung umfasst diejenige Epoche, in welcher sich das Wesen des römischen Architekturstyls zu seiner charakteristischen Eigenthümlichkeit ausprägte. Doch ist auch sie noch eine Zeit des Beginnes; an manchen ihrer

<sup>1</sup> Forchhammer im Kunstblatt, 1839, No. 83, wo zugleich die Literatur über dies, erst im J. 1838 von seiner baulichen Verhüllung freigestellte architektonische Curiosum.

Monumente sind Besonderheiten der Anordnung wahrnehmbar, die, in gräcisirender Reminiscenz, wiederum mehr noch auf gräzöse Einzelwirkung als auf unbedingte Totalwirkung ausgehen.

Höchst Umfassendes geschah zunächst für die Herstellung und Erneuerung alter, für die Beschaffung neuer Heiligthümer. Ein historisches Dokument jener Zeit (die ancyranische Inschrift) giebt die Zahl der erneuten Tempel auf 82 an. Als vorzüglichst ausgezeichnet sind unter den von Augustus errichteten Tempeln hervorzuheben: der Tempel des Apollon auf dem Palatin; der des Jupiter Tonans am Fusse des Kapitols; der des Quirinus auf dem Quirinal, der letztere ein Dipteros und zwar noch von dorischen Formen; der Neubau des Tempels der Concordia, der Oberseite des Forums gegenüber. Gleich dem cäsarischen Forum erbaute auch Augustus ein Nebenforum, welches nach seinem Namen oder nach dem des Mars benannt ward; es hatte einen grossen, reich mit Bildwerk ausgestatteten Tempel des Mars Ultor in seiner Mitte und ward auf lange Zeit hin zu den schönsten Werken Roms gezählt. Einen zweiten Tempel des Mars Ultor, der aber nur ein kleiner Monopteros gewesen zu sein scheint, erbaute Augustus auf dem Capitol. Als Speisemarkt liess er das „Macellum Liviae“ auf dem Esquilin anlegen, indem ein älteres „Macellum magnum“ auf dem Caelius für die angewachsenen Bedürfnisse nicht mehr zureichend war; zu jenem führte ein prachtvoller schattiger Säulengang, der „Portikus der Livia“. Das sogenannte Diribitorium, in der Nähe der Septa Julia und mit für die Zwecke der Volksversammlung dienend, war das grösste der mit einem Dachwerk versehenen Gebäude Roms; die Balken des Dachwerkes hatten 100 Fuss Länge. Das Gebäude war von Agrippa angelegt worden. U. a. m.

Für den Wasserbau und die damit in Verbindung stehenden Anlagen war besonders Agrippa höchst thätig. Das ganze Wasserbausystem, auf welchem die Wohlfahrt der Stadt beruhte, wurde der gründlichsten Herstellung unterworfen und durch neue Anlagen vermehrt. Schon im J. 33 v. Chr. hatte Agrippa eine ansehnliche Wasserleitung, die Aqua Julia, gebaut, die auf eine Länge von mehr als einer deutschen Meile über Arkaden geführt war; ihr folgten später die Aqua Alseatina (oder Augusta) und die Aqua Virgo. Gleichfalls war es Agrippa, der die ersten öffentlichen Thermen Roms, mit dem Prachtbau des Pantheons an ihrer Stirn, ausführen liess. — Ebenso fehlte es nicht an neuen Anlagen für die Schau von Spielen. Statilius Taurus liess das erste steinerne Amphitheater erbauen. U. s. w.

Von Tempelresten, die sich zu Rom aus der Zeit des Augustus erhalten haben, sind zunächst die nur geringen Fragmente des Tempels der Concordia anzuführen, namentlich die vorgefundenen schmuckreichen und edel gebildeten Säulenbasen. — Sodann die Ueberbleibsel vom Tempel des Mars Ultor auf dem Forum des Augustus: ein Theil von der Seitenwand der Cella nebst drei zur äusseren Säulenumgebung gehörigen korinthischen Säulen von carrarischem Marmor. Die Säulen, etwa 50 Fuss hoch, haben kanellirte Schäfte, die Kapitäle eine volle und klare Durchbildung der korinthischen Form im römischen Sinne; die äusseren Gebälkglieder sind ebenfalls mit Feinheit behandelt und die Reste des inneren Gebälkes und der dazu gehörigen Kassetirung durch so reichen wie gemessenen Schmuck ausgezeichnet, während die Unterfläche des Architravs noch höchst schlicht, mit einer einfachen Stabfüllung, dekorirt ist. Zur Seite der Säulen ist ein einfacher Thorbogen, welcher hier den Zugang in das Forum bildete, der sogenannte „Arco de' Pantani“.

Ein völlig erhaltener Tempel, — das erhabenste unter den Werken römischer Architektur, welche auf unsre Zeit gekommen, ist das Pantheon;<sup>1</sup> doch gehört die Ausstattung desselben verschiedenen Epochen der römischen Baugeschichte an. Es wurde von Agrippa (ursprünglich in Verbindung mit seinen Thermen) gebaut, zufolge der Inschrift, welche sich im Fries des Portikus befindet, zur Zeit seines dritten Consulates, im J. 26 v. Chr., und dem Jupiter Ultor geweiht. Den Namen Pantheon empfing es (nach Cassius Dio, 53, 27) entweder weil an den darin befindlichen Statuen des Mars und der Venus viele kleinere Götterbilder angebracht waren oder weil sein rundes Gewölbe dem Himmel glich. Nach mehrfacher Feuerbeschädigung wurde das Gebäude durch Hadrian, später durch Septimius Severus restaurirt. Die letztere Restauration, im J. 202 n. Chr., ist durch eine Inschrift am Architrave des Portikus bezeichnet. Ausserdem sind verschiedene moderne Ausbesserungen hinzugekommen. — Es ist ein Rundbau, mit einer Kuppel überwölbt, — ein bauliches Motiv, welches ohne Zweifel von der Anlage der Hauptträume der Thermen entnommen, wenn nicht durch die ursprüngliche Bestimmung für solchen Zweck gegeben war. An der Vorderseite ist ein geradliniger Vorbau mit Giebel; davor ein korinthischer Säulenportikus mit besonderem niedrigerem Giebel. Durchmesser und Höhe des Inneren sind = 132 Fuss; Gesamtdicke der Mauern = 19 F. In der Mitte der Kuppel ist eine kreisrunde Lichtöffnung (Hypäthron) von 26 Fuss Durchmesser; der Fussboden ist gegen die Mitte gesenkt, mit kleinen Löchern, welche das einfallende Regenwasser in einen Kanal, der unter dem Gebäude durchläuft, abführen. In der Dicke der Rundmauer sind

<sup>1</sup> Vergl. über dasselbe die Bemerkungen von J. Burckhardt, Cicerone, S. 17, ff.

acht grosse Nischen (mit Einschluss der Eingangsnische), theils halbrund und mit einer Halbkuppel eingewölbt, theils viereckig und mit einem Tonnengewölbe bedeckt. Diese Nischen standen ursprünglich in entsprechend grossartigem räumlichem Wechselverhältniss zu der mächtigen Kuppel, welche das Ganze überwölbte; doch bildete die Linie ihres Bogens, in die cylindrische Umfassungswand des Inneren eingreifend (wie noch gegenwärtig bei den unverändert gebliebenen Nischen), nothwendig eine Curve von schwankender Form, — spricht sich hierin somit die nicht völlig künstlerische Lösung des gegebenen Problems aus. Säulen mit ehernen Kapitälern und Statuen (Karyatiden) über diesen waren im Inneren, wahrscheinlich zu den Seiten der Nischen, aufgestellt.<sup>1</sup> Die Kuppelfläche des Hauptgewölbes ist kassettirt und war mit vergoldeten Rosetten versehen; die aus der Gesamtbedingung sich ergebende Verjüngung der Kassetten nach oben hin wirkt, ob auch nur in dekorativem Sinne, glücklich für den Eindruck der aufsteigenden Bewegung des Gewölbes. — Später wurde die architektonische Anordnung des Inneren verändert. Mit Ausnahme der Eingangsnische und der gegenüberstehenden wurden die grossen Nischen mit je zwei korinthischen Marmorsäulen ausgesetzt, ihre Ecken als Pilaster gestaltet, ein durchlaufendes Gebälk über ihnen und darüber ein leichtes attikenartiges Obergeschoss mit korinthischen Pilastern geringeren Maassstabes angeordnet, der Art, dass das leichte Gebälk dieser Pilasterarchitektur die Dekoration der Kuppel trug.<sup>2</sup> Diese Einrichtung war an sich in verhältnissmässig edlen Formen ausgeführt; aber die massenhafte Kassettirung der Kuppel stand nicht nur in Widerspruch mit den feinen Details jener Attika: die ganze Theilung und dekorative Gliederung der Wand steht ebenso in ungeeignetem Verhältniss zu der überaus machtvollen Erscheinung der Kuppel und bringt eine wesentliche Abschwächung des Eindruckes hervor. Es ist das Werk einer schulmässig ästhetischen Speculation, welche die erhabene Grösse des naturgemäss Erwachsenen (ob auch nicht ganz rein Durchgebildeten) nicht mehr zu würdigen vermag. In den Wandpfeilern zwischen den grossen Nischen sind kleine flache Nischen, deren jede mit einer Tabernakelarchitektur, aus zwei korinthischen Säulen mit Gebälk

<sup>1</sup> Der ältere Plinius, der 79 n. Chr. starb, giebt an (H. N. XXXIV, 7), dass die Säulen Kapitälern von syrakusischem Erz hatten und (XXXVI, 4, 11) dass Karyatiden auf den Säulen („in columnis templi“) standen. Beides kann nur auf das Innere bezogen werden, passt aber nicht zu dessen gegenwärtiger Anordnung. Ich stelle mir hienach eine Dekorativ-Architektur zwischen je zwei Nischen vor, welche diesen und namentlich ihren grossen Bogenöffnungen einen festen Einschluss gab und aus zwei Ordnungen bestand, der Art, dass die obere, die Karyatidenordnung, der Bogenhöhe entsprach. — <sup>2</sup> Die Pilasterarchitektur des Obergeschosses wurde im vorigen Jahrhundert beseitigt und durch eine rohere Wandverzierung ersetzt. Sie hat sich nur in den alten Aufnahmen des Gebäudes, z. B. bei Desgodetz, erhalten.

und Giebel bestehend, geschmückt ist; die Giebel theils flach geradlinig, theils in der späten Dekorativform eines flachen Bogens. Auch diese Tabernakel gehören einer antiken, doch abermals späteren Veränderung des Inneren an. — Der Vorbau des Pantheons mit dem korinthischen Portikus hatte gleichfalls, wie sich aus äusseren Kennzeichen ergibt, nicht in dem ersten Plane gelegen, ist aber bestimmt noch durch Agrippa hinzugefügt. Der Portikus, 103 Fuss breit und ursprünglich mit fünf Stufen, hat die Anordnung des italisch vortretenden Prostyls. Acht Säulen stehen in der Front; acht andre sind so geordnet, dass, indem sie den Portikus der Tiefe nach gewissermaassen in drei Schiffe sondern, an die dreitheilige Disposition etruskischer Haupttempel, wie des kapitolinischen, erinnert wird. Die innere Decke der Vorhalle bestand aus Erz; ebenso die Bedachung des Portikus wie die des Rundbaues. Im Giebel des Portikus war vermuthlich, in vergoldeten Erzbildern, der Kampf Jupiters mit den Giganten dargestellt. Die alte eiserne Eingangsthür mit den zu ihr gehörigen Seitenpilastern ist erhalten; die letzteren sind kanellirt und in seltsamer Weise, wohl wiederum eine Reminiscenz etruskisch spielender Dekoration, mit dorischen Triglyphen bekrönt. Zu den Seiten des Einganges sind Wandnischen, in welchen die Statuen des Augustus und Agrippa aufgestellt waren. — Die Behandlung der architektonischen Formen hat überall den ausgebildet römischen Charakter, in einer ernsten Fassung, reich, aber ohne alle Ueberladung. Die Unterflächen der Architrave sind durchgehend mit sehr einfachen Füllungen versehen. Die Schäfte der Säulen des Portikus sind unkanellirte Monolithe von Granit,  $38\frac{1}{2}$  Fuss hoch, ihre Marmorkapitälé von vorzüglicher Bildung. Die Säulen des Inneren, mit kanellirten monolithen Schäften von gelbem Marmor, tragen ebenfalls noch trefflich gearbeitete, doch schon minder rein durchgebildete Kapitälé. — Im Jahr 608 wurde das Pantheon als S. Maria ad Martyres dem christlichen Gottesdienst übergeben. Im Mittelalter erlitt das Gebäude einzelne Beschädigungen, namentlich wurde die eiserne Eindeckung der Kuppel geraubt. Im J. 1632 entführte Papst Urban VIII., aus der Familie der Barberini, die Bronzen des Portikus, um daraus das Tabernakel der Peterskirche u. A. giessen zu lassen.<sup>1</sup> Derselbe Papst liess über dem hinteren Giebel des Portikus durch Bernini zwei kleinliche Glockenthürmchen errichten.

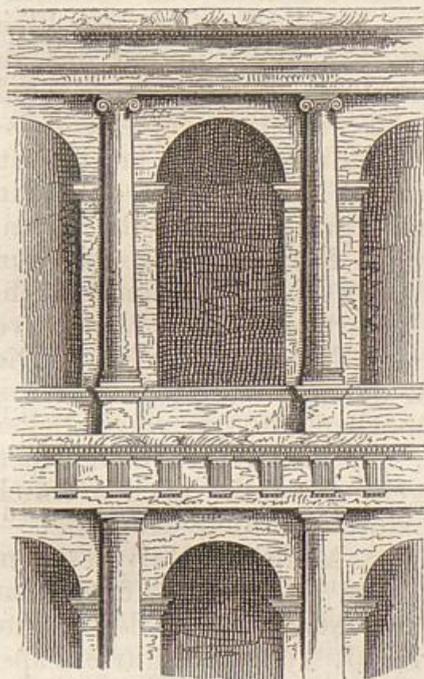
Ein Baurest von verwandter Anlage mit dem Pantheon findet sich auf dem Esquilin. Das Volk pflegt ihn als Tempel der Minerva Medica zu benennen; man ist der Ansicht, dass er zu den Thermen der Cäsaren Cajus und Lucius, d. h. ebenfalls

<sup>1</sup> Der römische Witz tröstete sich mit dem Verse:

Quod non fecerunt barbari, fecerunt Barberini.

in Augustus Zeit, gehöre. (Eine andre Meinung schreibt ihn der späteren Kaiserzeit zu.) Bei erheblich geringerem Durchmesser als der des Pantheons hat das Gebäude eine zehnsseitige Grundform, mit Nischen in jeder Seite (ausser der des Eingangs), Bogenfenstern über diesen und einem Kuppelgewölbe, welches ebenfalls die Andeutung der eckigen Grundform befolgt. Der Uebelstand in der ursprünglichen inneren Einrichtung des Pantheons — das Einschneiden des Bogens der Nischen in die cylindrische Hauptwand — ist hier, wo die letztere sich in zehn gerade Flächen getheilt hat, glücklich vermieden.

Jenes Theater, welches schon von Cäsar beabsichtigt und begonnen war, wurde von Augustus im J. 13 v. Chr. vollendet und dem Andenken seines Neffen Marcellus geweiht. Es führte von diesem den Namen, hatte 378 Fuss im Durchmesser



Vom Theater des Marcellus.

und fasste 30,000 Zuschauer. Von seinem äusseren Halbkreise sind zwei Arkadenreihen erhalten, deren untere mit einer dorischen, die obere mit einer ionischen Halbsäulenarchitektur versehen ist. Die dorischen Halbsäulen sollen sich bei früheren Untersuchungen ohne Basen gezeigt haben; die ionischen stehen auf Podesten, welche der Höhe einer durchlaufenden Brüstung entsprechen. Die Formenbehandlung ist klar, in einfach römischer Strenge, überall, auch in den Verhältnissen, die Rücksichtnahme auf dekorative Gliederung des Ganzen bezeichnend. Doch fehlt den Bögen noch die einrahmende Archivolte; auch haben die Gebälke noch die, den beiden Säulengattungen zukommenden charakteristischen Typen, welche auf das ursprüngliche Deckwerk zurückdeuten (während die Reminiscenz

des letzteren hier, bei dem völlig anders zusammengesetzten Massenbau, allerdings keine Stätte mehr findet); dabei sind dem dorischen Gebälk wiederum noch, als Nachwirkung etruskischer Liebhaberei, die ionischen Zahnschnitte eingemischt. In der Nähe des Theaters ward von August ein grosser Portikus erbaut und, nach seiner Schwester, als Portikus der Octavia benannt. Von dem Eingange desselben ist noch ein Rest, eine Stellung korinthischer Säulen, in einer unter Septimius Severus ausgeführten Restauration, vorhanden. Der Styl der-

selben ist einfach; die Unterfläche des Architravs hat ähnlich einfache Füllungen wie beim Pantheon. Die korinthischen Kapitäle haben an ihrem Obertheil den Schmuck von Adlern.

Von Tempelresten ausserhalb Roms können hier zunächst die trefflich korinthischen Säulen eines Dioskurentempels zu Neapel, der Façade der dortigen Kirche S. Paolo eingebaut, — die korinthischen Säulen eines dem Augustus geweihten Tempels in der Hauptkirche von Pozzuoli, — und der korinthische Tempelportikus, welcher die Façade der Kirche S. Maria della Minerva zu Assisi bildet, angereiht werden. Der letztere ist durch seine anmuthig schönen Verhältnisse und die griechische Feinheit seiner Säulenbasen ausgezeichnet. — Dann gehören hierher zwei Reste von Tempeln des Augustus und der Roma. Der eine von diesen befindet sich zu Pola in Istrien. Es ist ein korinthischer Prostylos von italischer Anlage, viersäulig, mit je zwei Säulen in der Seitenansicht, voll und reich in seinen Details, die Säulenschäfte jedoch unkanellirt; der Fries vorn mit einer Inschrift, an den Seiten mit üppigen Akanthusgewinden. — Der zweite zu Ancyra (dem heutigen Angora) in Galatien, ein korinthischer Peripteros, von dessen Säulen zwar nichts mehr vorhanden ist, dessen übrige Reste jedoch, das innigere Festhalten an griechischer Form in den Gegenden eigentlich griechischer Cultur bekundend, noch den vollen Hauch hellenischer Schönheit athmen. — Andre hellenische Monumente, welche dieser Epoche angehören, — die Säulen des Tempels des olympischen Zeus zu Athen, das Propyläum der Athena Archegetis ebendasselbst und der Haupttempel zu Aphrodisias in Karien, sind bereits beim Ueberblick der hellenischen Architekturgeschichte angeführt. (Vergl. oben, S. 231, 254, 273, f.) Die kolossalen korinthischen Säulen des Zeustempels zu Athen lassen ebenfalls, wie die Details jener andern Monumente, noch hellenische Behandlungsweise erkennen; ihre Kapitäle sind im Uebrigen zumeist denen vom Tempel des Mars Ultor zu Rom entsprechend. —

Von Bogenthoren mit architektonischer Ausstattung sind verschiedene mit mehr oder weniger Sicherheit der Epoche des Augustus zuzuschreiben. Die zu erwähnenden haben sämmtlich noch eine verhältnissmässig einfache Form, mit einem Durchgangsbogen, gleich den Bögen des republikanischen Zeitalters.

Eigenthümlichstes Interesse gewähren zunächst zwei Thore zu Perugia, deren Inschriften<sup>1</sup> auf die Erneuerung der Stadt

<sup>1</sup> „Augusta Perusia“ und „Colonia Vibia,“ — die neuen Namen, welche die Stadt nach jenem Ereigniss empfing.

durch Augustus, nachdem sie in seinem Kampfe mit Antonius untergegangen war, hindeuten. Ihre architektonische Ausstattung verräth einen gräcisirt etruskischen Geschmack, wie er im Etruskerlande, ehe der ausgeprägte römische Architekturstyl das dort Uebliche verdrängt hatte, und allerdings auch noch in der Epoche des Augustus, vorauszusetzen ist. Das eine Thor führt den Namen des Augustus (Arco di Augusto, auch A. della via vecchia). Dasselbe öffnet sich zwischen stark vorspringenden Mauermassen in einfach derber Bogenwölbung, deren Keilsteine von einem derben Hohlleisten umsäumt werden. Darüber ist ein Fries, etwa nach dorischer Art, aber statt der Triglyphen mit kurzen ionischen Pilastern versehen. Ueber dem Fries ein Obergeschoss mit einem zweiten Bogen in der Mitte, eingefasst von einer leichteren Pilaster-Architektur. Das Ganze ist noch von barockem Eindruck; der massige Unterbau scheint der Rest einer altetruskischen Befestigung zu sein.<sup>1</sup> — Das andre Thor ist die Porta Marzia. Von demselben hat sich jedoch nichts als der Bogen mit seiner architektonisch dekorativen Umgebung erhalten, indem das Thor selbst bei dem Bau der Citadelle von Perugia (im J. 1540) abgebrochen wurde. Der Bogen ist in eine der Aussenmauern der Citadelle eingesetzt. Das Ganze bildet ein leichtes und zierliches Dekorationsstück. Die Umsäumung des Bogens besteht aus einer voll und weich profilirten Welle von glücklicher Wirkung. Zu seinen Seiten steigen korinthisirende Pilaster empor, welche einen durchlaufenden Architrav tragen; zwischen diesem und dem Bogen selbst bildet sich eine kleinere Pilastergalerie, welche mit Gittern, über denen Pferdeköpfe und menschliche Halbfiguren emporragen, geschlossen erscheint. Der Zweck der Darstellung wird, bei dem fragmentarischen Zustande des Werkes, nicht mehr zu errathen sein; der Bogen scheint zu seiner Umrahmung noch in keinem, sich gegenseitig bedingenden Verhältnisse zu stehen.

In dem inneren Thore der Porta di S. Sebastiano zu Rom meint man einen, dem Claudius Drusus im J. 9 v. Chr. errichteten Siegesbogen erkennen zu dürfen. (Doch ist diese Ansicht nicht ohne Widerspruch geblieben.) Das Thor, soviel davon erhalten, gleicht einigermaassen der auf einer alten Münze gegebenen Darstellung jenes Bogens, mit gekuppelten Säulen zu den Seiten des letzteren, oberwärts mit einem Giebel. Zu bemerken ist, dass die Form des Giebels, von der einrahmenden Säulenarchitektur mit herübergenommen, in den selbständiger durchgeführten Compositionen des römischen Bogenbaues verschwindet und erst in verhältnissmässig späterer Zeit, bei neuen schulmässigen Versuchen, in einzelnen Fällen wieder erscheint. Im Uebrigen haben die Säulen des Bogens auf der erwähnten

<sup>1</sup> Vergl. E. Beulé, l'acropole d'Athènes, I, p. 92.

Münze ein ionisches Gepräge, während die des Thores römisch sind; die letzteren würden jedenfalls einer später erfolgten Restauration angehören.

Ober-Italien besitzt zu Susa und Aosta in Piemont und zu Rimini Prachtthore, welche dem Augustus gewidmet sind. Auch sie haben noch nicht eine völlig einheitliche, fest in sich gegliederte Durchbildung. An dem Thore zu Susa ruht der Bogen auf Pilastern, während die den Gesamteinschluss bildende Säulenarchitektur hievon noch getrennt angeordnet ist. Das Thor zu Aosta, mit korinthischen Doppelhalbsäulen zu den Seiten des Bogens, hat über diesen ein leichtes dorisches Gebälk und darüber eine hohe Attika. Das Thor zu Rimini hat wiederum den über dem Gebälk (unter der Attika) aufsteigenden Giebel, während die Säulen zu den Seiten des Bogens mit vorgekröpftem Gebälk, als Statuenträger, vortreten.<sup>1</sup> —

Auf dem Marsfelde zu Rom hatte Augustus, für sich und sein Geschlecht, ein Mausoleum errichtet. Es entsprach in Sinn und Ausführung den grossen Gräbern der heroischen Vorzeit Italiens und überbot dieselben nur durch glänzendere Ausstattung. Strabo (V, 236) schildert es als mächtigen Tumulus über einem hohen Urterbau von Marmor, bis zum Gipfel bepflanzt mit immergrünen Bäumen, auf der Spitze mit dem Erzbilde des Kaisers geschmückt. Die erhaltenen Reste der Substructionen sind kreisrund, 220 Fuss im Durchmesser. Vier concentrische Mauerkreise lassen vermuthen, dass das Denkmal in grossen Terrassen emporstieg; zwischen jenen und den entsprechenden Quermauern waren die Grabkammern angelegt.

Andre namhafte Grabmäler dieser Epoche haben wiederum die Gestalt starker Rundthürme. So das der Plautier bei Tivoli, auf viereckigem Sockel, mit einem Vorbau (oder vierseitigem Einschluss), der aus einer Stellung von Halbsäulen und Inschrifttafeln zwischen diesen bestand. So das Grabmal des Munatius Plancus bei Gaeta, in völlig cylindrischer Form und mit einem starken dorischen Frieze gekrönt. — Die gleichzeitige Nachahmung der ägyptischen Pyramidenform, und zwar in ansehnlichem Maassstabe, zeigt das Grabmal des Cajus Cestius zu Rom, neben der Porta S. Paolo. Das Verhältniss der Pyramide ist schlank; die Seite der Basis misst 91 Fuss, die Höhe 115 F. Die äussere Bekleidung besteht aus Marmor. An den vorderen Ecken, ursprünglich etwa zum Tragen von Statuen oder andern Gegenständen bestimmt, stehen dorische Säulen, welche als vorzüglich charakteristische Beispiele der römischen Umbil-

<sup>1</sup> H. B. Clarke hat sich (Annali dell' inst. di corrisp. archeol. XIII, p. 119) veranlasst gesehen, diese Dekoration einer späteren Ausstattung des Bogens durch Hadrian, zu deren Annahme indess besondere historische Anlässe nicht vorliegen, zuzuschreiben.

ding für dekorative Zwecke gelten können. — Andre Monumente in Pyramidenform waren zu Rom mehrfach vorhanden; die grösste von allen war eine auf dem Vatikan befindliche, welche als Grabmal des Scipio Africanus bezeichnet wurde. Das Mittelalter kannte diese Reste noch; jetzt sind sie verschwunden.

Es ist ferner der höchst umfassenden Bauthätigkeit zu gedenken, welche zur Zeit des Augustus im Orient durch den König der Juden, Herodes d. Gr., entwickelt ward. Er baute Städte und Schlösser und schmückte eine Menge von Städten, nicht bloss seines Reiches, sondern des gesammten Ostens und selbst Griechenlands, mit den bedeutendsten Anlagen. An verschiedenen Orten errichtete er dem Augustus glänzende Prachttempel. Vor Allem wichtig waren seine Bauten zu Jerusalem; die namhaftesten von diesen sind die Tempelburg Antonia, das königliche Schloss und der Neubau des Jehovatempels, an der Stelle und im Wesentlichen nach den Dispositionen des Salomonischen Tempels. Der Neubau des Tempels wurde im J. 20 v. Chr. begonnen und mit den Aussenbauten in  $9\frac{1}{2}$  Jahren vollendet. Die Formen des Baues waren hier, wie bei seinen übrigen Anlagen, die römisch-griechischen der Zeit, namentlich die des korinthischen Styles. Erhalten ist hievon nichts.

Schliesslich ist zu bemerken, dass das Lehrbuch des Vitruvius von der Baukunst, welches auf unsre Tage gekommen ist, unter Augustus geschrieben wurde und für den künstlerischen Schulbetrieb dieser Zeit einen charakteristischen Beleg giebt. Es beruht vorzugsweise auf Studien der griechischen Kunst (in der Auffassung dieser Spätzeit und mit gelegentlichem Zurückgehen auf altitalische Tradition); während die selbständigen Gestaltungen der römischen Kunst und namentlich die künstlerische Ausprägung des Bogenbaues, deren Anfänge die kunstgelehrte Theorie noch nicht anerkannt haben mochte, in diesem Lehrbuche noch fehlen.

Die Zeit der nächsten Nachfolger des Augustus ist durch neue bauliche Unternehmungen, zumal in künstlerischer Beziehung, nicht vorzugsweise von Bedeutung. Tiberius (14—37 n. Chr.) liess zu Rom das befestigte Lager der Prätorianer, zur

sichern Zügelung der Stadt, bauen. Es war 1500 Fuss lang und 1200 F. breit; in dem Ausbau der heutigen Stadt, welcher die Villa des Noviziats der Jesuiten enthält, sind sein Umfang und seine Reste noch erkennbar. — In die Regierungszeit des Claudius (41—54) fallen einige merkwürdige Wasserbauten: das umfassende Werk der Ableitung des Fucinersees, im Lande der Marsen, und zwei neue grosse Wasserleitungen für Rom, die Aqua Claudia und der Anio novus, die letztere fast zwei Meilen lang über der Erde hingeführt. In der Nähe der Stadt vereinigten sich beide Leitungen; hier wurde dem Doppelbau in einem Doppelthore, über welches beide Leitungen hinflossen, — in der heutigen Porta Maggiore, ein Denkmal errichtet. Es ist ein Bau von mächtiger Derbheit, künstlerisch dadurch einigermaassen ausgezeichnet, dass zwischen den beiden Thorbögen und zu ihren Seiten Fensteröffnungen angebracht und diese durch Säulentabernakel mit besonderen Giebeln über ihren Gebälken versehen sind.

Nero's künstlerischer Wahnsinn entzündete im Herzen Roms, im J. 64, eine ungeheure Feuersbrunst, welche ihm die Gelegenheit zu gründlichen Neubauten bereiten musste. Bis dahin hatten die Imperatoren, namentlich Augustus, gleich andern Grossen des Reiches gewohnt; Nero's „goldnes Haus“ ward eine weitgedehnte Villenanlage in Mitten der Stadt, mit Allem, was der Uebermuth eines Weltherrschers ersinnen und künstlerisches und technisches Vermögen auszuführen vermochte. Seyerus und Celer werden als die Meister genannt, welche hier, wo jedes Mittel gerecht war, in kürzester Frist das unglaublich Scheinende möglich machten. Die Anlagen verschwanden nach der Ermordung Nero's (68) vor dem Zorne des Volkes und den Neubauten der Kaiser des flavischen Hauses.

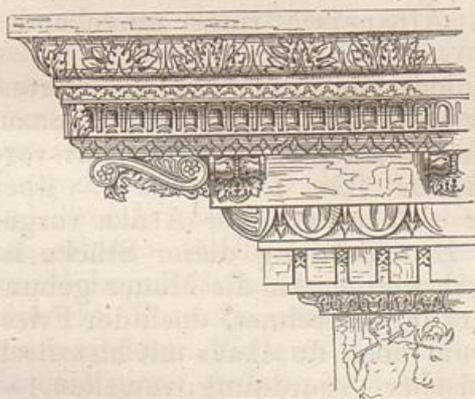
#### d. Die Flavier und Trajan.

Die Bauten der Flavier bezeichnen eine neue Glanzepoche der römischen Architektur, eine abermals festere Ausprägung derselben. Zu ihnen gehören unter Vespasian (69—79) — ausser einem Neubau des kapitolinischen Tempels, nachdem der ältere sullanische Bau durch einen Brand zerstört war, — der Tempel des Friedens, der zu den schönsten Zierden Roms gezählt ward, bis er in einem grossen Brande unter Commodus (192) unterging, und das mächtige flavische Amphitheater, — ein Werk, das schon die Alten zu den Wundern der Welt zählten und das noch als die grösste aller Römerruinen vorhanden ist. Es empfang den Beinamen des Colosseums, entweder

von dem in der Nähe befindlichen Riesenkoloss des Nero, oder von seiner eignen kolossalen Grösse; Titus vollendete den Bau im J. 80 n. Chr. Die grosse Axe des Gebäudes beträgt (die Messungen weichen voneinander ab) 615 Fuss, die kleine Axe 514 F., die Höhe der äusseren Umfassung 153 F. Das Aeussere zerfällt in vier Geschosse; die unteren drei Geschosse sind Arkaden, je zu 80, mit dorischer, ionischer und korinthischer Halbsäulenarchitektur; das oberste, höhere Geschoss ist eine Attika mit korinthischen Halbsäulen. Das oberste Krönungsgesims, das der Attika, ist von mächtigen Consolen, welche die ganze Höhe des Frieses einnehmen, getragen; Durchschnitte durch das Gesims dienten zur Aufnahme erzbeschlagener Maste, welche unterwärts von andern Consolen getragen wurden und an denen das ungeheure Zeldach über dem Raume der Zuschauer ausgespannt ward. Die architektonischen Formen sind durchgehend in Bezug auf das höchst massenhafte Ganze behandelt, als Gliederungen desselben und in einfacher Derbheit. Die Gebälke der beiden unteren Ordnungen entbehren derjenigen Details, welche bis dahin die Reminiscenz ihres selbständigen Deckwerkes ausgemacht hatten, der Triglyphen und der Zahnschnitte, (unterscheiden sich hierin also wesentlich von dem Princip, welches bei dem Theater des Marcellus noch befolgt war). Nur die korinthische Ordnung hat im Gebälk die Form der Consolen beibehalten, hiedurch den Abschluss des eigentlichen Hauptbaues (unter der Attika) bezeichnend. Die Hauptgesimse sind im Uebrigen in scharf ausgesprochenen Formen gebildet; auch die Säulenbasen haben mehr oder weniger den Gesimscharakter, was sich namentlich bei den Basen der dorischen Halbsäulen (für das Einzelne schon ungünstig wirkend) bemerklich macht. Die Halbsäulen der oberen Ordnungen stehen überall auf Podesten, den Brüstungen entsprechend, welche zwischen den Geschossen durchlaufen. Die Form der geschmückten Details, namentlich der ionischen und korinthischen Kapitäle, ist, ebenfalls in Berücksichtigung der Massenwirkung, nur in einer Abbeviatur gegeben, die Blätter der korinthischen Kapitäle z. B. in breiter, ungegliederter Schilfblattform. So haben auch die Consolen im Gebälk des dritten Geschosses eine einfach massige Form (hierin völlig auf die ursprüngliche Form des vortretenden Balkenkopfes zurückführend.) An den Endpunkten der kleineren Axe des Gebäudes waren die kaiserlichen Eingänge, mit Vorbauten in der Form einfacher Säulenportiken; in den oberen Arkaden waren überall Bildwerke in Erz und Marmor aufgestellt. Die Gänge und Treppen des Inneren sind aufs Zweckmässigste für die Bewegung der grossen Zuschauermenge angeordnet. Das Gebäude konnte etwa 80—90,000 Personen auf seinen Sitzplätzen aufnehmen. Die Arena, 273½ Fuss lang und 173½ F. breit, hatte mannigfache unterirdische Räume, die von einem Bretterboden bedeckt waren, für phanta-

stische Maschinerieen, welche der versammelten Menge die kühnsten Ueberraschungen bereiteten, z. B. einst mit einem Zauberschlage einen ganzen Wald mit ausländischen Vögeln an das Licht treten liessen. Was heute an Resten dieses Mauerwerkes vorhanden ist, gehört natürlich der letzten Benutzungszeit der Arena, in den Zeiten des Unterganges des antiken Lebens, an. —

Titus (79—81) führte am Abhange des Equilin einen Thermenbau aus, mit Benutzung älterer Bauanlagen, welche zu denen von Nero's goldnem Hause gehört zu haben scheinen. Hievon sind ansehnliche Ueberbleibsel erhalten. — Von höherer künstlerischer Bedeutung ist der Triumphbogen, welcher dem Titus zum Gedächtniss des Sieges über die Juden und der Eroberung und Zerstörung Jerusalems (im J. 70) errichtet, doch erst nach seinem Tode vollendet und geweiht ward. Der Bogen hat sich in seinen Haupttheilen erhalten; da er durch anlehrende spätere Baulichkeiten gestützt wurde, ist er bei deren Abbruch im J. 1821 abgetragen, auf festeren Fundamenten neu aufgeführt und das Mangelnde seiner Seitentheile als Restauration hinzugefügt worden. Auch dies ist, der Anlage nach, noch ein einfacher Bogen, nur mit einem Durchgange, aber in reicher völlig entwickelter Ausstattung. Säulen auf Piedestalen, je eine auf jeder Seite, mit vortretendem Gebälk, fassen den Bogen ein; auf den Ecken standen muthmaasslich (wie in der Restauration) andre Säulen; darüber erhebt sich der Aufsatz der Attika. Zwischen



Kranzgesims vom Triumphbogen des Titus.

den Säulenpaaren sind beiderseits Fensteröffnungen enthalten. Ornament und Bildwerke schmücken die einzelnen Theile, namentlich auch die Innenseiten des Bogens. Dieser reicheren Fülle des Ganzen entspricht an den Säulen das prachtvolle römische Kapital, das erste sichere Beispiel dieser Form, am Gebälk die Dekoration der Hängeplatte mit senkrechten Kanelluren. Der Fries ist, noch im Sinne des hellenischen Säulenbaues, mit historisch bildnerischer Sculptur

versehen; seine Verwendung zu diesem Zwecke bringt jedoch, den anderweit grösseren Sculptur- und Dekorationsmassen gegenüber, eine etwas kleinliche Wirkung hervor. —

Domitian (81—96) schmückte Rom aufs Neue mit glänzenden Gebäuden. Zu den wichtigsten gehört ein abermaliger Neubau des kapitolinischen Tempels, der mit der erdenklichsten Pracht ausgeführt ward, nachdem der Bau Vespasians wiederum durch einen Brand zerstört war; und der Bau eines

dritten kaiserlichen Forums, welches als das Forum transitorium bezeichnet wird und in dessen Mitte sich ein reichgeschmückter Tempel des Janus erhob. Von beiden ist nichts erhalten; doch giebt ein bildnerisches Relief aus der Zeit Marc Aurel's (an der Treppenwand des Conservatorenpalastes auf dem Kapitol befindlich) eine Anschauung des kapitolinischen Tempels,<sup>1</sup> zwar mit verringerter Säulenzahl, aber mit dem ganzen eigenthümlichen Giebelschmuck, hierin ein vorzüglich charakteristisches Bild römischer Giebelanordnung gewährend.

Ein korinthisches Tempelfragment, welches sich an der unteren Seite des Forums befindet und zu den, in Folge des Neronischen Brandes veranlassten Neubauten gehören dürfte, ist mit ziemlicher Bestimmtheit der Epoche Domitians zuzuschreiben. Es sind drei in gerader Flucht stehende Säulen von der Langseite eines Peristyls, gewöhnlich als Ueberbleibsel des Tempels des Jupiter Stator bezeichnet. Es entwickelt sich hieran eine Behandlung der korinthischen Formen in schon etwas vorherrschend dekorativem Sinne, aber noch mit vorzüglicher Feinheit durchgeführt. So ist die Hängeplatte ebenfalls (wie am Gebälk des Titusbogens) mit Kanelluren und der mittlere Streif des dreitheiligen Architravs mit einem geschmackvollen Rankenornament versehen, während die Unterfläche des Architravs zierlichst reiche kassettenartige Füllungen enthält.

Ausserhalb Roms erbaute Domitian eine prachtvolle Villa zu Albano. Neuere Untersuchungen der Lokalität haben hier ein System mannigfaltiger, den Albanersee rings umgebender Anlagen erkennen lassen.

Nerva (96—98) fügte den kaiserlichen Foren ein viertes, das Forum Palladium, mit einem Tempel der Minerva, hinzu. Hievon ist ein Theil der Einfassungsmauer vorhanden, mit vortretenden korinthischen Wandsäulen („le Colonacce“), über denen das Gebälk nebst darüber sich erhebender Attika vorgekröpft ist. Die architektonische Durchbildung dieser Stücke ist reich, das Ganze mit seinen vorgekröpften (an die Mauer gebundenen) Theilen auf die Massenwirkung berechnet, doch der Fries, im Widerspruch hiegegen, wiederum noch durchaus mit historisch figürlicher Sculptur nach hellenischer Anordnung versehen. — Die vier kaiserlichen Fora bildeten nunmehr bereits ein zusammenhängendes Ganzes von staunenswerther Pracht; aber noch bedeutendere Anlagen sollten sich ihnen anreihen.

<sup>1</sup> E. Braun, in den *Annali dell' inst. di corrisp. archeol.*, 1851, p. 289. Monum. ined. IV, t. XXXVI.

Es folgt die Epoche Trajan's (98—117), die als die Zeit der entschiedensten, vorzüglichst charakteristischen Ausprägung der römischen Architektur betrachtet werden darf. Das Verdienst, sie zu solchem Ziele geführt zu haben, ist ohne Zweifel das eines namhaften Meisters, des Apollodorus von Damascus, welcher an der Spitze von Trajan's grossen Bauunternehmungen stand.

Die bei Weitem umfassendste dieser Unternehmungen war der Bau eines neuen Forums, welches Trajan im Anschluss an die älteren kaiserlichen Fora und zunächst an das des Augustus, zwischen den Höhen des Kapitols und des Quirinals hindurch, dem Marsfelde entgegen ausführen liess. Das trajanische Forum wurde, wie durch Pracht und edle Gestaltung im Einzelnen, so noch mehr durch das Grossartige der Gesamt-Composition, der höchste Glanzpunkt Roms. Ein Triumphbogen führte in den weitgedehnten Platz, der durch Abtragen der Berge zur Rechten und Linken und durch Aufführung stützender Substructionsbauten gegen ihre Abhänge gewonnen war. Eine majestätische Basilika, die B. Ulpia, mit dem Prachtbau der ämilischen Basilika wetteifernd, dehnte sich quer über den Platz, ein fünf-schiffiger, mit einem ehernen Dachwerk versehener Bau von etwa 600 Fuss Länge und 200 F. Breite, mit zwei Tribunalen auf den Seiten und drei Prachteingängen in der Mitte. Aus einem Säulenhofe zur Seite der Basilika erhob sich die riesige Gedächtnissäule, welche das Bild des Kaisers trug und unter der seine Asche nachmals beigesetzt ward; sie wurde, wie die Inschrift besagt, von dem Senate errichtet, „um zu bezeugen, ein wie hoher Berg und Platz für so gewaltige Werke ausgegraben sei.“ Ausserdem waren Bibliothekgebäude, wohl zu den Seiten des Forums, und andre Bauten mit der Gesamt-Anlage verbunden, der sich endlich ein kolossaler, dem Trajanus selbst geweihter Tempel anschloss. — Mit Ausnahme jener Säule, die vereinsamt und ihrer Wirkung für das reiche Ganze beraubt erhalten ist, sind von alledem freilich nur geringe Reste vorhanden. Die Säule hat eine dekorativ behandelte dorische Form; sie ist 92 Fuss hoch bei etwa 11 Fuss im unteren Durchmesser. Sie steht auf einem geschmückten Piedestal von 17 Fuss Höhe und hat über dem Kapitäl einen Aufsatz von 8 Fuss Höhe, über welchem gegenwärtig, statt der Statue des Trajan, das 23 Fuss hohe eiserne Standbild des h. Petrus steht. Der Schaft der Säule ist spiralförmig von einem Reliefband umschlungen, das allerdings ihre selbständige architektonisch formale Wirkung aufhebt. Von der ulpischen Basilika ist eine Anzahl von Säulen- und Gebälkfragmenten gefunden, namentlich den vortretenden Säulenportiken angehörig, welche die Eingänge bildeten. Es giebt sich in diesen Resten eine vortreffliche Behandlung korinthischer Formen, im Sinne der römischen Architektur, zu erkennen; insbesondere sind auch die Friese durch edle figürlich-ornamentistische Relief-

sculptur ausgezeichnet. Von jenen Substructionen zu den Seiten des Forums rührt ein im Halbkreise geführter Arkadenbau her, der zur Untermauerung der Abhänge des Quirinals dient und gewöhnlich als „Bäder des Paullus Aemilius“ bezeichnet wird; er zeichnet sich durch glückliche Verhältnisse und einfach tüchtige Behandlung aus. Der Tempel des Trajan und der in das Forum führende Triumphbogen sind, abgesehen von aufgegrabenen Trümmerresten, nur aus Darstellungen auf Münzen bekannt. Jener war hienach ein Peripteraltempel; dieser hatte einen Durchgangsbogen und je drei Säulen auf jeder Seite desselben, mit Statuennischen zwischen und Rundschilden (mit Reliefs) über den Säulen.

Ein reichgeschmückter Bogen des Trajan hat sich zu Benevent erhalten. Auch er hat nur einen Durchgangsbogen und wiederholt in dem Wesentlichen der Anordnung die Architektur des Titusbogens. Doch sind die Seitenfelder zwischen den Säulenpaaren, statt der in jenem befindlichen Fenster, hier durchaus mit Reliefs versehen. Das Werk ist hiedurch einigermaassen bildnerisch überfüllt; doch ist die klare Eintheilung dieses Schmuckes und der rhythmische Wechsel zwischen grösseren und kleineren Darstellungen, welche hier z. B. auch die figürlichen Bildwerke des Frieses minder kleinlich als am Titusbogen erscheinen lassen, immerhin anzuerkennen. — Ein anderer Bogen des Trajan, ebenfalls mit je zwei Halbsäulen, doch ohne Bildschmuck, steht zu Ancona, als Denkmal der Wiederherstellung des dortigen Hafens.

Im Uebrigen gehört ohne Zweifel auch jene grossartigste Composition des Triumphbogens, mit einem hohen Durchgange in der Mitte, kleineren auf den Seiten und entsprechend durchgeführter reicherer architektonischer und bildnerischer Ausstattung, bereits der trajanischen Zeit an. Der Triumphbogen des Constantin zu Rom (aus dem vierten Jahrhundert), welcher die glücklichste Gesamteintheilung und bildnerische Gliederung der Masse zeigt und hierin z. B. den Bogen des Septimius Severus (aus dem dritten Jahrhundert) entschieden übertrifft, ist mit Benutzung der Stücke eines trajanischen Bogens aufgeführt worden, welche sich von den übrigen Theilen des Werkes auffälligst unterscheiden; es lässt sich mit Zuversicht annehmen, dass mit der Aufnahme jener Einzelheiten auch die Nachbildung der Gesamt-Composition, wenn etwa auch nur in den Hauptmotiven, stattgefunden habe. Die constantinische Zeit war zu einer selbständigen Erfindung der Art nicht mehr befähigt.

Mannigfach andre bauliche Unternehmungen Trajans waren besonders den Zwecken des öffentlichen Nutzens gewidmet. Ein gerühmter Thermenbau wurde zu Rom durch Apollodor, den Meister des trajanischen Forums, ausgeführt.

## e. Hadrian und die Antonine.

Mit Hadrian (117—138) tritt ein bezeichnender Wendepunkt in der römischen Architekturgeschichte ein. Er führte gleichfalls die umfassendsten baulichen Unternehmungen durch; sein Interesse an diesen Angelegenheiten war in noch höherem Grade als das seiner Vorgänger ein persönliches; seine Sorge war ausser Rom auch in höchst ausgedehnter Weise den Provinzen, oder doch gewissen Hauptstätten derselben, zugewandt. Aber der Sinn für jene energische Combination römischen Massenbaues mit den dekorativ angewandten und für diese Verbindung umgebildeten hellenischen Formen, der sich bis zu Trajan hin steigend entwickelt hatte, fing jetzt wieder an, sich abzuschwächen. Hadrian wandte sich aufs Neue dem Hellenenthum zu, das, eigener Triebkraft schon längst nicht mehr fähig, doch nur in äusserlich schulmässiger Weise aufgefasst, nur für gefällige Gestaltung des Einzelnen verwandt werden konnte. Die Provinzen, jetzt zur grossartigeren Bauthätigkeit mit in Anspruch genommen und später, je nachdem einzelne Kaiser aus ihnen hervorgegangen waren oder in ihnen ihre Residenz nahmen, vorzugsweise begünstigt, gossen die ihnen lokal eigenthümliche Geschmacksrichtung in mehr oder weniger auffälliger Weise über die Grundtypen der römisch architektonischen Compositionsweise aus. So musste die kaum gewonnene feste Energie der letzteren sich allmählig wieder auflockern, Einzeldekoration häufig wichtiger erscheinen als Gesamtdекoration, Willkürliches, Phantastisches, Barockes sich einmischen, Ueberladung und Schwulst eintreten, bis zuletzt das Wesen des römischen Architekturstyles völlig gesprengt war. Diese Entwicklungen in abwärts sich bewegender Linie gehen Hand in Hand mit den allgemeinen geschichtlichen Verhältnissen Roms von Hadrian ab; das Ende des Staates fällt mit der Auflösung des Architekturstyles zusammen. — Für die Uebersicht der baulichen Unternehmungen und Reste im Einzelnen stellt sich der lokalen Thätigkeit Roms nunmehr die lokale der einzelnen Provinzen, je nach ihren Eigenthümlichkeiten, gegenüber; die Uebersicht ist hienach in die entsprechenden lokalen Gruppen zu sondern.

Hadrian schmückte Rom mit neuen grossartigen Bauten. Aber er wollte nicht bloss Bauherr, er wollte auch selbst Künstler sein. Er fühlte sich als Nebenbuhler des Apollodor und liess es diesen entgelten, dass er in dem Kaiser keinen Nebenbuhler hatte erkennen wollen. Kritische Bemerkungen des Meisters über Hadrians Versuche, wie in der Jugend des letzteren, ehe er noch Aussicht auf den Thron hatte, so nachdem er denselben bestiegen, führten sein Todesurtheil herbei. Hadrian

liess den Tempel der Venus und Roma, der als der grösste aller römischen Tempel galt und mit dem glänzendsten Luxus ausgestattet war, nach eignem Plane bauen. Aber das, was wir als das zunächst Eigenthümliche des Planes betrachten dürfen, bezeichnet eben nur eine völlig dürftige architektonische Erfindungsgabe. Es war ein Doppeltempel, aussen in der Gestalt eines kolossalen korinthischen Peripteros, das Innere aus zwei Cellen bestehend, welche mit den Nischen, in denen die Bilder der beiden Göttinnen sich befanden, rückwärts gegeneinander stiessen: — also statt eines grossartig wirkenden Innenraumes, die vollständige, auch keinesweges durch irgend eine heilige Lokaltradition (wie z. B. bei dem athenischen Erechtheion) bedingte Scheidung desselben in zwei kleine Räume, deren keiner geeignet war, sich in perspektivischem Rhythmus zu entfalten. Beide Cellen waren mit Tabernakelnischen und einer Stellung von Wandsäulen vor diesen geschmückt und mit mächtigen, reich kassettirten Tonnengewölben bedeckt, eine Einrichtung, deren an sich grossartige Wirkung bei dem fast quadraten Plane der einzelnen Cella, welcher weder die Längen- noch die Breitendimension vorherrschen liess, nothwendig unentschieden bleiben musste. Das äussere Peripteron, in dipterischem Abstände von der Cella, hatte die übliche hellenische Disposition; es sollte eben nur für sich wirken; ein Verhältniss dieses Aeusseren zu der Form und dem abweichenden baulichen System des Inneren war nicht angestrebt. Der Peristyl war etwa 160 Fuss breit und 333 F. lang; er hatte 10 zu 20 Säulen von etwa 6 Fuss Durchmesser. Ein Säulenhof von 300 Fuss Breite und 500 F. Länge umgab den Tempel. Die Doppelnische desselben und Theile der einen Cella sind als malerische Ruine erhalten. — Die Anlage, wie gross und luxuriös immerhin, war in ihrem eigentlichen Wesen nur ein dilettantistisches Werk, die Richtung Hadrians von vornherein bezeichnend. Jene hellenischen Studien konnten dabei auch im günstigen Falle nur zu einem äusserlichen Eclecticismus führen.

Jenseit des Tiber liess Hadrian für sich und seine Nachfolger ein neues Mausoleum bauen, nachdem die Kammern des augusteischen Grabmales während der anderthalb Jahrhunderte seines Gebrauches sich gefüllt hatten. Das Monument wurde, dem letzteren, wie es scheint, ähnlich, doch in noch grösseren Dimensionen ausgeführt. Ueber einem viereckigen Unterbau von 320 Fuss Breite erhob sich ein runder Oberbau von 226 Fuss Durchmesser und darüber vermuthlich noch zwei Rundabsätze. Das ganze Denkmal war mit parischem Marmor bekleidet und reich bildnerisch ausgestattet; auf dem Gipfel stand eine kolossale Quadriga Hadrians. Es ward beim Beginn der Völkerstürme zeitig für Festungszwecke verwandt; die beiden untersten Absätze bildeten noch gegenwärtig den Kern des Castells S. Angelo. — Gleichzeitig mit dem Mausoleum wurde eine auf dessen

Mittelpunkt führende Brücke, der *Pons Aelius*, die sich in dem heutigen *Ponte S. Angelo* erhalten hat, über den Tiber geführt.

Einen höchst umfassenden Villenbau führte Hadrian zu Tibur (*Tivoli*) aus. Es war dort eine Fülle der verschiedensten Anlagen, in deren Benennung schon die hellenischen Liebhabereien des Kaisers sich ankündigen, — ein Lyceum, eine Akademie, ein Prytaneum, eine Pökile, ein Tempe, selbst ein Hades. In einem Kanopus war der ebenfalls lebendigen Neigung Hadrians zu dem mystischen Wesen Aegyptens Genüge gethan. An Theatern, an Kasernen (als nothwendigem Erforderniss der minder poetischen Gegenwart), an Bauten für mannigfach andre Zwecke fehlte es ebenfalls nicht. Heute ist dort ein unermessliches Trümmerlabyrinth, voll der reizendsten landschaftlichen Wirkungen, eine Fundstätte vieler Einzelschätze antiker Kunst.

Die Detailbehandlung hadrianischer Monumente ergiebt sich vorzugsweise an dem in den Provinzen Erhaltenen. Hievon wird weiter unten die Rede sein.

Aus der Zeit des *Antoninus Pius* (138—161) rührt der, in seinen vorderen Theilen erhaltene, am Forum belegene Tempel des *Antoninus* und der *Faustina* her, ein korinthischer Prostylos mit sechs Säulen in der Façade und drei Säulen in der Seitenansicht. In der Behandlung des architektonischen Details kündigt sich, bei noch guter Gesamtanlage, eine gewisse Stumpfheit des Gefühles an. — Auf dem Marsfelde wurden neue Prachtanlagen ausgeführt. Zu diesen gehörte ein dem Hadrian geweihter Tempel und ein erst vor zwei Jahrhunderten abgebrochener Triumphbogen an der Triumphalstrasse des Marsfeldes, dem heutigen *Corso*.<sup>1</sup> (Nach der gewöhnlichen Annahme ein Bogen des *Marc Aurel*.) Von einer kolossalen Granitsäule, welche das Standbild des *Antoninus* trug, ist nur noch das bildnerisch verzierte Piedestal (im Garten des Vatikans) vorhanden.

Andre Bauten auf dem Marsfelde folgten unter *Marc Aurel* (*Antoninus Philosophus*, 161—180). Eine kolossale Säule, um deren Schaft sich figürliche Reliefs emporwinden und die auf ihrem Gipfel das Standbild *Marc Aurel's* trug (statt seiner jetzt das des h. *Paulus*), steht noch gegenwärtig aufrecht; sie ist der *Traianssäule* in Dimensionen und Anordnung nachgebildet, derselben jedoch in den Verhältnissen wie in der Behandlung schon wesentlich untergeordnet. In ihrer Nähe befand sich ein Tempel des *Marc Aurel*. Von einem gleichzeitig erbauten Tempel jener Gegend, einem korinthischen Peripteros, sind elf, der Langseite

<sup>1</sup> E. Braun, die Ruinen und Museen Roms, S. 124.

angehörige Säulen in der Façade der heutigen Dogana erhalten. Sie befinden sich in sehr beschädigtem Zustande; der Fries hat die bauchige Gestalt, das erste sichere Beispiel dieser Form.

#### f. Das dritte und vierte Jahrhundert.

Die Regierungszeit des Septimius Severus (193—211) charakterisirt sich durch einige andre Denkmäler. Das eine ist sein mächtiger dreithoriger Triumphbogen (vom J. 203), dessen Composition schon eine nüchterne Schwere, einen entschiedenen Mangel an rhythmischer Gliederung zeigt. Säulen auf Piedestalen und mit vorgekröpftem Gebälk, dünn im Verhältniss zu der Masse, sind zwischen den Thoren und zu den Seiten angeordnet; die Flächen über den Seitenthoren werden durch Reliefmassen ohne architektonische Einfassung und Sonderung ausgefüllt; die Attika erscheint für das Ganze als eine erdrückende Last. — Das andre Denkmal ist eine kleine Ehrenpforte, dem Kaiser von den Goldschmieden und Kaufleuten am Forum Boarium errichtet. Sie hat, statt des Bogens, ein wagerechtes Gebälk; die Pfeiler, welche dasselbe tragen, sind mit römischen Pilastern besetzt. Das Ganze ist durchaus dekorativ gehalten und reichlich, namentlich auch an den im Uebermaass gehäuften Krönungsgliedern; mit Zierden versehen.

Ein Tempelfragment unfern des Bogens des Septimius Severus, gewöhnlich als Rest des Tempels des Jupiter tonans benannt, besteht aus drei korinthischen Säulen, welche die Ecke eines Prostyls oder eines Peripteralbaues ausmachten. Die Inschrift, von der nur noch Weniges vorhanden ist, bezeichnete das Gebäude als Herstellung (des Saturnustempels?) durch Sept. Severus. Die Formen des Gebälkes, die Ueberladung in den Krönungsgesimsen und in der Füllung an der Unterfläche des Architravs deuten auf die spätere Zeit der römischen Architektur, lassen es aber fraglich erscheinen, ob der vorhandene Bau rest in der That einem erst durch Sept. Severus aufgeführten und nicht vielmehr einem von ihm bereits vorgefundenen Gebäude angehört. — Der sogenannte Vestatempel, dessen korinthischer Säulenkreis erhalten, von dessen Gebälk aber nichts mehr vorhanden ist, dürfte mit grösserer Sicherheit der Zeit um das Ende des zweiten Jahrhunderts zuzuschreiben sein.

Caracalla (211—217) liess dem römischen Volk einen Thermenbau aufführen, der wiederum das Höchste von Glanz und Luxus in sich schloss. Seine Nachfolger vollendeten die Anlage. Die technische Meisterschaft bethätigte sich hier in den kühnsten Gussgewölben; die kostbarsten Steine bildeten die

Täfelung der Wände; edelste Werke bildender Kunst waren im Innern aufgehäuft. Die regellos kolossalen Trümmer der Thermen gehören zu den mächtigsten Ueberresten Roms.

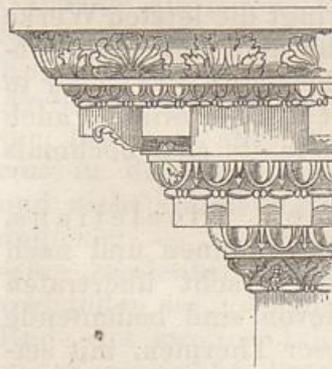
Die wüsten Zustände, welche im Laufe des dritten Jahrhunderts folgten, konnten zu grossen baulichen Unternehmungen keine Gelegenheit geben. Von einem Bogen des Gallienus (260—268), mit einer Pilasterarchitektur, sind roh gearbeitete Reste vorhanden. — Aurelian (270—275), der gesicherte Verhältnisse zurückführte, baute mit unermesslichem Aufwande einen Tempel des Sonnengottes. Von diesem befinden sich kolossale Bruchstücke in dem Garten Colonna, auf dem Quirinal. Sie werden gewöhnlich als Frontispiz des Nero bezeichnet; der Styl verbindet üppigen Reichthum mit starrer Einfachheit; die Behandlung verräth die sinkende Kunst. — Ausserdem scheinen ein Paar tempelartige Grabmäler ausserhalb der Stadt, in und bei dem Thale der Caffarella, der Epoche des dritten Jahrhunderts anzugehören. Es sind der sogenannte Tempel des Deus Rediculus und ein angeblicher Bacchustempel (auch als Tempel der Virtus und Honos bezeichnet, jetzt die Kirche S. Urbano). Bei beiden herrscht eine willkürlich dekorative Anordnung, in den äusseren Zierden das Material des gebrannten Steines vor. Das letztgenannte Monument hat einen viersäuligen Portikus und über dem Architrav des letzteren eine hohe lastende Attika, die mit den Bedingnissen des Säulenbaues schon in entschiedenem Gegensatze steht. — Auch das Nymphäum, welches den Namen der Grotte Egeria führt, eine gewölbte Quellgrotte, gehört in diese Spätzeit.

Der Anfang des vierten Jahrhunderts bringt die letzten Werke altrömischer Architektur. Sie bezeugen mehr und mehr den Verfall dessen, was von künstlerischer Form überliefert war; aber in dem Machtvollen der Anlage, in der Pracht des Materiales, auch in der grossartigen räumlichen Combination fasste sich nochmals alle Erhabenheit des alten Römersinnes zusammen.

Dahin gehören zunächst die Thermen Diocletians, welche von diesem Kaiser (etwa im J. 303) begonnen und nach ihm beendet wurden. An Ausdehnung und Pracht übertrafen sie noch die Thermen Caracalla's. Auch hievon sind bedeutende Reste erhalten. Der grosse Hauptraum dieser Thermen, mit seinem von acht Säulen getragenen Kreuzgewölbe, ist von Michelangelo zur Kirche S. Maria degli Angeli ausgebaut worden. Die Schäfte der Säulen sind Monolithe von orientalischem Granit, mit korinthischen und römischen Marmorkapitälern; die Gebälkstücke, auf denen die Wölbungen aufsetzen, sind überladen und

schon mangelhaft ausgeführt. Von zwei kleineren, zu den Thermen gehörigen Rundgebäuden dient das eine, dessen Kuppelwölbung erhalten ist, ebenfalls als Kirche (S. Bernardino dei termini).

Sodann zwei, der Epoche des Maxentius (306—312) angehörige Anlagen: der Circus des Maxentius ausserhalb der Stadt (gewöhnlich als Circus des Caracalla bezeichnet), die einzige Ruine, die von der Einrichtung der Cirken eine nähere Anschauung giebt, 1482 Fuss lang, 244 F. breit, mit einer Spina von  $837\frac{1}{2}$  Fuss Länge; — und die Basilika des Friedens, von der ebenfalls noch ein grossartiger Ueberrest vorhanden ist. Die letztere wurde, wie es scheint, an der Stelle jenes hochgefeierten Friedenstempels, der von Vespasian erbaut und unter Commodus abgebrannt war, aufgeführt (empfing daher den Namen und wird gewöhnlich auch noch als Friedenstempel bezeichnet). Mit einer umgebenden Terrasse bildete das Gebäude ein neues Forum, im Sinne der früheren kaiserlichen Fora. Es ist 300 Fuss lang und 230 F. breit. Die Ausführung ist mangelhaft, die architektonische Gesamt-Combination aber höchst bedeutungsvoll, der Art, dass vornehmlich in diesem Gebäude eine Wendung der Kunst nach neuen Entwicklungen, deren selbständige Durchbildung freilich einer späteren Folgezeit vorbehalten war, ersichtlich wird. Ein breites Mittelschiff, dem sich die Haupttribüne anschliesst, war in der Weise jener grossen Säle der Thermen mit einem, von acht Wandsäulen getragenen Kreuzgewölbe bedeckt. Gegen dasselbe öffneten sich die als Seitenschiffe zu bezeichnenden Nebenräume, jederseits ihrer drei, mit reich kassettirten Tonnengewölben bedeckt, an den Aussenseiten mit Reihen grosser Bogenpforten und Bogenfenster versehen. Das Gesamtverhältniss scheint etwas breit und gedrückt gewesen zu



Kranzgesims aus dem sogenannten Friedenstempel.

sein, der Mittelraum etwa um  $\frac{1}{3}$  höher als die Nebenräume. Dem Mittelraum der einen Seite ist später noch eine besondere Tribüne zugefügt worden. Von den Säulen ist keine an Ort und Stelle vorhanden; eine von ihnen, die erhalten war, ist als isolirtes Monument vor der Kirche S. Maria maggiore aufgestellt. Bei dem Gebälkstück über den Säulen war von der ursprünglichen Bedeutung seiner Composition schon so weit abgewichen, dass die Hängeplatte gänzlich fehlte und die Consolen statt ihrer den Karnies der Sima trugen.

Endlich die Architekturen aus der Epoche Constantin's d. Gr. (bis 337). Seines grossen dreithorigen Triumphbogens ist bereits bei Gelegenheit der trajanischen Bauten gedacht worden. Wie derselbe mit Benutzung von Theilen eines Trajansbogens errichtet ist, so verdankt er dem letzteren ohne Zweifel auch seine treffliche Gesamt-Composition. Korinthische Säulen auf Piedestalen und mit vorgekröpftem Gebälk, allerdings ähnlich dünn im Verhältniss zur Gesamtmasse wie bei dem Bogen des Septimius Severus, bilden die Theilung und Einfassung zwischen und neben den Bögen; zugleich aber gliedert sich in entsprechender Weise die Last der Attika über ihrer Architektur; Statuen auf Piedestalen stehen oberhalb der Säulen; die Reliefs über den niedrigeren Seitenthoren füllen den Raum in rhythmisch vertheilter Weise, in Friesen und Rundschilden. Die der constantinischen Bauausführung angehörigen Details sind sehr roh behandelt. — Ein vierseitiger Janusbogen (Janus quadrifrons) am ehemaligen Forum Boarium ist die constantinische Erneuerung einer jener alten Bogenhallen, welche zum Schirm des öffentlichen Handelsverkehrs errichtet waren. Der innere Raum zwischen den vier Bogenpfeilern ist mit einem Kreuzgewölbe bedeckt; die Aussenseiten der Pfeiler sind mit Doppelreihen kleiner Nischen geschmückt, zwischen denen, früher vorhandenen Resten zufolge, Säulen enthalten waren. Die Ausführung, mit eilfertiger Benutzung älterer Baustücke, erscheint völlig mangelhaft. — Ebenso mangelhaft ist der Rest einer Säulenstellung an der oberen Seite des Forums, welche die Hinterfront eines Tempels bildete und gewöhnlich als Tempel der Concordia bezeichnet wird (Herstellung eines älteren Vespasiantempels?). Die Säulen sind aus fremdartigen Bruchstücken zusammengesetzt und ungleich im Durchmesser, die Basen verschieden gebildet, die roh gearbeiteten Kapitäle in einer missverstandenen barocken Umformung der ionischen Kapitälform.

Das Grabmal der Constantia, der Tochter Constantin's (die jetzige Kirche S. Costanza), etwa aus der Mitte des vierten Jahrhunderts, bildet wiederum einen bedeutungsvollen Uebergang von dem System der antiken Kunst zu den neuen Systemen der mittelalterlichen Architektur. Es ist ein Rundbau von 52 Fuss Durchmesser. Zwölf, in der Linie der Radien gekuppelte Säulenpaare römischer Ordnung, mit Gebälken über jedem einzelnen Paare und über diesen durch Halbkreisbögen verbunden, tragen einen cylindrischen Oberbau, der in der Höhe von 62 Fuss mit einer Kuppel eingewölbt ist. Umher ist ein kreisrunder Umgang, tonnengewölbt, mit Nischen in der Wand. Der Oberbau ist mit Fenstern unterhalb der Kuppel versehen. Die Säulenarchitektur, besonders was die Gliederung ihres Gebälkes anbetrifft, ist gänzlich starr und schwer gebildet, der Fries stark bauchig, die Hängeplatte ohne Unterschneidung. Die Arbeit

ist durchaus roh und ungenau. Für den erstorbenen Zustand des antiken Geistes geben diese Details das bezeichnendste Beispiel, während die Gesamt-Composition des Gebäudes unmittelbar jene Neuerungen einleitet, denen in späteren Jahrhunderten die grossartigste Folge beschieden war.

#### g. Spättrömisches in den Provinzen.

##### Griechenland.

In Griechenland<sup>1</sup> kommen vorzugsweise die Reste der Denkmäler in Betracht, mit welchen Athen im Laufe des zweiten Jahrhunderts geschmückt wurde. An ihnen wird eine Behandlung ersichtlich, welche mehr oder weniger noch auf dem eigenthümlich griechischen Formenprincip beruht und hierin der mächtigeren Energie des römischen entgegensteht.

Ein Monument aus der Frühzeit des Jahrhunderts gehört der Epoche Trajan's an. Es ist das Denkmal des Philopappus, eines Mannes aus syrischem Königsgeschlechte. Es befindet sich auf der Höhe des Museums und besteht aus einer grossen flachen Nische, die an ihrem Unterbau mit figürlichen Reliefdarstellungen, an dem Oberbau mit einer korinthischen Pilasterarchitektur und Statuennischen zwischen den Pilastern versehen ist. Eigen ist die scharfe Ausladung der Gesimgliederungen, welche nicht mit einem sonderlich klaren oder feinen Gefühle gebildet sind.

Hadrian liess Athen die grössten Begünstigungen zu Theil werden. Er fügte der alten Stadt eine neue hinzu. Ein noch vorhandenes Bogendenkmal verband beide Stadttheile. Anordnung und Ausführung desselben weichen wesentlich von dem gewichtigen Ernst der römischen Bogenmonumente ab. Das Denkmal besteht aus zwei Geschossen. Das untere, mit dem Durchgangsbogen, wird durch eine Pilasterarchitektur, mit ursprünglich frei vortretenden Säulen, gebildet; das obere ist ein luftiger Säulenbau, mit einem Doppeltabernakel in der Mitte. Das Ganze ist einigermassen spielend und ohne tieferen Zusammenhang componirt. Die Formen sind korinthisch, in einem gräcisirt römischen Geschmacke, dem besonders im eigentlich Dekorativen, z. B. in den Pilasterkapitälern, doch schon das organische Verständniss fehlt. Der Fries des Unterbaues ist auf

<sup>1</sup> Vergl. Alterthümer von Athen.

beiden Seiten, die Bedeutung des Denkmals bezeichnend, mit einer Vers-Inschrift versehen; auf der einen Seite:

Dies ist Athen, von alter Zeit des Theseus Stadt, —

auf der andern:

Dies ist des Hadrianos Stadt, des Theseus nicht.

Von andern Prachtbauten Hadrian's, über die uns berichtet wird, einem Tempel des Zeus Panhellenios, einem besonders gepriesenen Pantheon mit Nebenanlagen, ist nichts erhalten. Der olympische Zeustempel von Athen, der auch durch Augustus Bauten (oben, S. 231, 311, f.), wie es scheint, nicht zu Ende gebracht war, wurde durch Hadrian vollendet und geweiht. Von einer durch Hadrian ausgeführten Wasserleitung, oder vielmehr von dem architektonischen Schmucke des Quellhauses derselben, stand im vorigen Jahrhundert am Berge Anchesmos ausserhalb der Stadt noch ein Rest. Es war eine einfach ionische Säulenstellung, kurz in den Verhältnissen und von breiten Abständen, in der Mitte eine Art Pforte bildend, welche durch einen hohen, auf die Architrave aufsetzenden Bogen bezeichnet war. — Die Reste eines Hallenbaues auf der Nordseite der Burg, an der Aussenmauer mit korinthischen Wandsäulen, welche auf Piedestalen stehen und über denen das Gebälk vorgekröpft ist, scheinen ebenfalls der hadrianischen (falls nicht der nächstfolgenden) Zeit anzugehören.

Ein jüngerer Zeitgenoss des Hadrian, Herodes Atticus, liess es sich in gleichem Sinne angelegen sein, griechische Städte, und besonders Athen, mit Prachtbauten zu schmücken. Zu Athen wurde als sein Werk das ganz aus pentelischem Marmor errichtete panathenäische Stadium am Ilissus und ein, als Odeon der Regilla benanntes Theater gepriesen. Das letztere lag an der Südseite der Akropolis; hievon sind ansehnliche Ueberreste, in römischer Anlage und Constructionsweise, erhalten.

In Macedonien ist Thessalonica, das heutige Salonichi, durch einige Denkmäler bemerkenswerth. Ungemein merkwürdig und eigenthümlich ist unter diesen ein Baurest, welcher den Namen der Incantada führt. Es ist eine Stellung von fünf korinthischen Säulen, über deren Gebälk sich ein Pfeilergeschoss erhebt. Die Pfeiler sind an der Vorder- und Rückseite mit Hautrelieffiguren mythischen Inhalts geschmückt, deren Erscheinung dem Oberbau eine graziöse Leichtigkeit giebt; drüberhin läuft ein Architrav. Es scheint das Fragment eines Grabdenkmale zu sein. Die Behandlung der architektonischen Formen

hat eine gewisse schlichte Gediegenheit, der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts noch entsprechend. Der Fries ist bauchig geschwellt, aber in einer elastischen Linie und mit senkrechten Kanelluren versehen; diese Anordnung steht mit dem dekorativen Charakter des Ganzen wohl in Einklang.

Die Hauptstrasse von Salonichi wird auf beiden Seiten von Triumphpforten begrenzt. Die am westlichen Ende der Strasse wird als ein Bau aus guter römischer Epoche, die andre als ein rohes Werk etwa aus constantinischer Zeit bezeichnet. —

Ein kleiner Tempel des Apollon Pythios auf der Insel Sikinon, einer der Kykladen, der in eine Kirche umgewandelt und so erhalten ist,<sup>1</sup> hat zwei dorisirende Säulen in antis und einen ionischen Fries. Das verdorbene Hellenische der ganzen Behandlung, die italischen Basen unter den unkanellirten Säulenschäften, der bauchige Fries, über welchem schwere Zahnschnitte angeordnet sind, scheinen hier auf die Spätzeit des zweiten Jahrhunderts n. Chr. zu deuten.

#### Klein-Asien.

Die Monumente Klein-Asiens,<sup>2</sup> welche den Epochen römischer Kunst angehören, wahren ebenfalls, wie dies bereits bemerkt wurde, und zwar auf geraume Zeit hin, in Form und Behandlung die hellenische Gefühlsweise. Gewisse Umbildungen, die im Einzelnen bemerklich werden, scheinen auf lokaler Tradition oder sonst auf heimischer Sinnesrichtung zu beruhen.

Aus der Zeit Hadrians rührt, inschriftlicher Angabe zufolge, ein geschmückter Thorbau zu Nicaea in Bithynien her, das innere Portal des Thores von Lefke (nach seiner heutigen Benennung). In der Mitte ist ein grosser, von Pilastern getragener Bogen; zu den Seiten sind niedrige Durchgänge mit wagerechtem Sturz, thürartig eingerahmt, und gewölbte Nischen unmittelbar über diesen; die ganze Masse durch eine Pilasterarchitektur umfasst. Die Gliederung, zwar einfach, hat wiederum jenes bestimmt gräcisirende Gepräge. Eigenthümlich merkwürdig ist die Anlage durch den Versuch, die Bogengliederung, welche die durchgehend übliche Architravform hat, in einer um etwas selbständiger ästhetischen Weise zu behandeln. Man hat das Missliche des senkrechten Aufsetzens jener (ursprünglich nur für die Horizontale bestimmten) Bogengliederung auf dem Deckgesimse der Pilaster empfunden; dies zu vermeiden wendet sie sich, eckig gebrochen, in die Horizontallinie um, einen architravähnlichen Ansatz über dem Pilaster bildend. (In der modernen Renais-

<sup>1</sup> L. Ross, Inselreisen, I, S. 150. u. Abbildung. — <sup>2</sup> Antiquities of Ionia, II. u. III. Texier, Description de l'Asie Mineure.

sance-Architektur sind ähnliche Aushülfen mehrfach angewandt.) — Von einem inschriftlich bezeichneten Triumphbogen Hadrians zu Isaura in Isaurien ist bis jetzt nichts Näheres bekannt.

Die Mehrzahl der kleinasiatischen Monumente und die glänzenderen derselben gehören vornehmlich der Zeit von der Mitte des zweiten Jahrhunderts etwa bis in den Beginn des folgenden an. Die zunächst folgenden sind sämmtlich mit einem bauchig vortretenden, mehr oder weniger elastisch schwellenden Fries versehen.

Der Haupttempel zu Knidos in Karien, ein korinthischer Prostylos Pseudoperipteros, mit zum Theil schweren Details, hat einen prachtvoll ornamentirten Fries der eben bezeichneten Art und an den Seitenwänden des Tempels zwischen den Kapitälern ein Akanthusornament, welches den Schmuck der Kapitäle in eigenthümlicher Weise friesartig fortsetzt. — Von einem Tempel zu Alabanda (dem heutigen Labranda) in Karien steht noch ein ansehnlicher Theil des korinthischen Peristyls. Die Gliederungen desselben sind einfach klar; die Säulenschäfte mit Inschrifttäfelchen versehen. — Die Reste eines grossen korinthischen Tempels zu Ephesus zeigen eine schon erheblich überladene Gebälkgliederung, die indess durch die griechisch feinen Formen des Ornamentes nicht ohne Reiz ist. — Die Reste von dem Scenenbau des Theaters zu Laodicea in Phrygien (an der karischen Grenze) gewinnen, bei trocknerer Behandlung, durch dieselben feinen Gracismen Interesse. Die ionischen Halbsäulen sind hier mit einem an sich freilich nicht günstig angeordneten Halse versehen; die Dekoration des letzteren besteht aus Palmetten, welche noch auf die Art des Schmuckes in besthellenischer Zeit zurückdeuten. Fragmente ähnlich behandelter Architekturen kommen noch an andern Orten Klein-Asiens vor. — Eigenthümlich interessant sind zwei Monumente zu Mylasa in Karien. Das eine ein Thor, dessen Bogen von Pilastern getragen und das im Ganzen von einer Pilaster-Architektur umfasst wird. Der Kapitälerschmuck beiderseits besteht aus einer Art senkrechter Kanelluren, vor welchen, nach korinthischer Weise, scharfgezackte Akanthusblätter sich emporrichten. — Das andre ist ein Grabdenkmal: ein quadratischer Unterbau, der einen offenen Pfeilerbau trägt: vier starke Pfeiler auf den Ecken und je zwei schwächere, welche nach aussen und nach innen als Halbsäulen vortreten, zwischen jenen; darüber das Gebälk und eine treppenförmig aufsteigende Bedeckung. In dieser Anordnung scheint sich eine Reminiscenz der Form des unfern zu Halikarnass belegenen Mausoleums auszusprechen. Pfeiler und Halbsäulen sind an ihren oberen zwei Drittheilen

kanellirt, die Kapitäle wie die des eben besprochenen Thores gebildet. Die Gesamterscheinung hat unbedenklich etwas seltsam Barockes; die Gliederungen, im Einzelnen geradlinig trocken, haben am Basament des Unterbaues zum Theil die feinste hellenische Schwellung. — Ein Monument zu Celenderis in Cilicien,<sup>1</sup> vier in Quadrat stehende Pfeiler, durch Bögen verbunden, welche durch eine Pilasterarchitektur umfasst werden, hat über dem Gebälk der letztern einen Oberbau in völliger Pyramidenform, die unmittelbare Mischung orientalischen und griechisch-römischen Wesens bezeichnend, welche sich freilich an den Beispielen andrer Länder noch ungleich eindringlicher ausspricht.

Jassos in Karien, Telmessos, Myra, Patara in Lycien sind, neben andern Resten der in Rede stehenden Epoche, durch Theaterbauten von Bedeutung, welche noch immer die hellenische Disposition, namentlich in Betreff des Scenengebäudes, bewahren, während das erhaltene Detail mehr oder weniger durchgreifend die Spätzeit des Baues erkennen lässt. Von dem Scenengebäude des Theaters zu Patara, welches inschriftlich aus der Zeit des Antoninus Pius (Mitte des zweiten Jahrhunderts) herrührt, ist so Ansehnliches erhalten, wie sonst von keinem hellenischen Theater. Die Hinterseite desselben hat in der Anordnung etwas Keusches, eine naive Feinheit, die einigermaassen an die schöne Richtung der modernen Renaissance-Architektur, welche durch Bramante bezeichnet wird, erinnert. Es sind zwei Geschosse mit dorischen Pilastern und Gebälken, das untere mit einem reich ornamentistischen Friese. Die Behandlung des Details hat das späte Gepräge, verräth jedoch ebenfalls noch entschieden den hellenischen Geschmack. — Auch andre Monumente zu Patara, ein Tempelruin, mehrere Grabdenkmäler, ein Stadthor mit drei Bögen, von einem dorischen Friese bekrönt, gehören derselben Epoche und Geschmacksrichtung an.

Andre bemerkenswerthe Reste, zum Theil jüngere, finden sich zu Aphrodisias in Karien. Vorzügliches Interesse gewährt hier ein grosses Propyläum von korinthischer Architektur. Pfeiler, an ihrer Vorder- und Hinterseite mit Halbsäulen verbunden, trennen die Thüren; vor ihnen tritt nach aussen ein viersäuliger Prostyl, nach innen eine Stellung von zwölf Säulen, in drei Reihen geordnet, vor. Die Säulen stehen auf Piedestalen und haben gewundene Kanellirungen, der Fries ist bauchig und mit Akanthuswindungen reich verziert. Die spätere Zeit spricht sich hier deutlich aus; aber auch hier ist, an den Styl der Monumente von Patara erinnernd, noch immer eine gewisse gräci-

<sup>1</sup> Museum of class. antt., I, p. 188.

sirende Eleganz bemerkbar. Die charakteristisch hellenische Schärfe in der Behandlung des Ornamentes, namentlich der Blättergruppen des Akanthus, hat hier zu einem Style der Ornamentik geführt, in welchem sich gewisse mittelalterliche (byzantinische) Elemente wiederum vorzubereiten scheinen.

Aspendos in Pamphylien hat einen Theaterbau, der in aller Vollständigkeit, ohne dass etwas Andres fehlte, als die Dinge, welche der momentane Gebrauch herbeiführen musste, erhalten ist. Hier aber ist die Anlage entschieden römisch, die Scene mit dem Halbkreise des Zuschauerraumes verbunden, auch die Behandlung, besonders der reichen architektonischen Dekoration, welche die Scenenwand erfüllt, in völlig römischem Sinne durchgeführt und später Zeit im Verlaufe des dritten Jahrhunderts angehörig.

Kyzikos und Pergamos in Mysien sind die einzigen Städte Kleinasiens, welche die Reste von Amphitheatern enthalten, beide ebenfalls aus später Zeit. An beiden Orten sind ausserdem mannigfache Baureste, namentlich auch von Theatern, vorhanden. Zu Pergamos gewährt ein ansehnlicher Basilikenbau das bedeutendste Interesse. Das Gebäude ist rechteckig, mit dem Ansatz der Absis, 129 $\frac{1}{4}$  Fuss lang, gegen 66 Fuss breit. Das Material sind Ziegel, mit eingereichten Lagen von weissem Marmor. Die vordere grössere Hälfte des Innern hat Nischen an den Wänden und Fenster über diesen; dem Uebrigen fehlt diese Einrichtung. Deutliche Spuren lassen erkennen, dass sich aussen und innen Säulenportiken befanden. Zu beiden Seiten sind hohe Rundgebäude, deren Zweck nicht wohl bestimmbar ist. Die Basilika führt, als Kirche des h. Johannes, den Namen Hagios Theologos, oder Kizil Avly (der rothe Hof). Sie entspricht dem zweiten ansehnlichen Basilikenrest, der sich aus römischer Spätzeit erhalten hat, dem von Trier, und dürfte gleich diesem aus dem Anfange des vierten Jahrhunderts herrühren.

#### Syrien, Palästina, Arabien.

In der syrischen Architektur, <sup>1</sup> bis nach Arabien hin, scheint der Geist der asiatischen Vorzeit, ob auch gebannt in die ausgeprägten römischen Formen, aufs Neue zu erwachen. Es ist eine eigne prunkhafte Laune in diesen Werken, eine Neigung zu dem Ueberraschenden und Seltsamen, eine stolze Unbekümmert-

<sup>1</sup> Pococke, Beschreibung des Morgenlandes, II. Cassas, voyage pittoresque de la Syrie, de la Phénicie, de la Palestine et de la basse Égypte. R. Wood, les ruines de Palmyre. Derselbe, les ruines de Balbec.

heit um das, was bisher als organisches oder rhythmisches Gesetz gegolten hatte. Mancherlei Umbildungen der Form sind die Folge davon; in einzelnen Fällen mischt sich älteres lokal-eigenenthümliches Element, zur mehr oder weniger phantastischen Umgestaltung, hinein.

Palmyra (Tadmor), jene merkwürdige Oase in der syrischen Wüste, schon im Beginn der Kaiserzeit ein wichtiger Stapelplatz des Handels, in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts — unter Odenat und Zenobia — ein mächtiger Herrschersitz und auch noch später in Blüthe, ist eine der merkwürdigsten Denkmälerstätten. Die baulichen Reste, die in reicher Fülle vorhanden sind, gehören vorzugsweise dem dritten Jahrhundert an; ihre Erscheinung ist im Allgemeinen noch eine mehr gemessene, als es anderweit in der syrischen Architektur der Fall ist. Der Hauptbau ist ein Peripteraltempel des Sonnengottes von 97 Fuss Breite und 185 F. Länge, das Blattwerk der Säulen ursprünglich von Erz angeheftet, der Eingang auf der Langseite, nicht in der Mitte, mit einer Vorthür, die nach ägyptischer Art den hier in breiterem Abstände stehenden Säulen des Peristyls eingebaut ist; um den Tempel ein weitgedehnter Säulenhof, mit einem Propyläum, dessen Säulen in der Mitte gekuppelt stehen. Ein vierfacher Säulengang, 3500 Fuss lang, führt durch die Stadt, durch Pforten, Triumphbogen-artige Monumente und andre Denkmäler unterbrochen. Die Säulenschäfte tragen vorragende Consolen, für Statuen; die Gebälke sind durchweg dekorativ, mit bauchigen Friesen, behandelt. Pilaster und Einfassungen der Bögen sind mit reich ornamentistischen Füllungen versehen, die zu dem wesentlich Charakteristischen der palmyrenischen Architektur gehören. Einer Basilika schliessen sich auf den Seiten tiefe schattige Säulenhallen an. Zahlreiche Grabmonumente sind als viereckige Thürme aufgeführt, oberwärts mit einem Bogen-Erker in der eben angedeuteten Behandlung, welcher die bezügliche Sculpturdarstellung enthält, unterwärts mit dem geschmückten Eingange.

Heliopolis (Balbek), ein vorzüglichst gefeierter und vielbesuchter Ort des syrischen Cultus, ist durch die architektonischen Reste des letzteren von nicht geringerer Bedeutung. Sie gehören im Wesentlichen ebenfalls der Epoche des dritten Jahrhunderts an. Auch hier ein Tempel des Sonnengottes (des Baal-Helios), von noch kolossalerer Dimension, 155 zu 280 Fuss, von dessen Peristyl noch ein Theil steht; dafür ein ausgedehnter viereckiger und ein kleinerer sechseckiger Vorhof, beide und besonders der erste mit halbrunden und viereckigen Ausbauten; die letzteren mit buntem Nischenwerk bekleidet, in dessen Bekrönungen die barocksten Formen an Bögen, Giebeln und Verkröpfungen sich geltend machen; vor dem vordern Vorhofe ein Propyläum, dessen Inneres ebenso mit Nischenwerk angefüllt ist.

Von einem kleineren Peripteraltempel ist das Innere der Cella erhalten, deren Wände mit einer korinthischen Halbsäulen-Architektur und wiederum mit buntem Nischenschmuck dazwischen versehen sind. Ein Rundtempel ist, über einem ansehnlichen Unterbau, von Säulen wie von einem weitläufig gestellten Peripteron umgeben; aber Unterbau und Gebälk sind nischenartig, im Halbkreise, eingezogen, der Schau ein völlig phantastisches, doch malerisch wirkendes Spiel der Linien und Massen gewährend. Die Monumente von Heliopolis entsprechen völlig jenem bizarren, doch auf die Wirkung berechneten Wesen, welches vierzehn Jahrhunderte später in Europa mit dem Namen des Rococo getauft wurde.

Ein Grabmonument nordwärts von Heliopolis, am Abhange des Libanon, und ein zweites in der Nähe von Emesa (angeblich ein Denkmal des Cajus Caesar) bezeichnen die Mischung occidentalischen und orientalischen Styles.<sup>1</sup> Sie haben eine zwiefache Pilasterordnung, dazwischen eine seltsame Giebelarchitektur, und eine hohe pyramidale Spitze.

Aehnliche Denkmäler finden sich in Palästina.<sup>2</sup> Hier scheint eine solche Anordnung auf älterer Tradition zu beruhen. Das Grabmal der Maccabäer, um die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Chr. erbaut, bei Modin, war nach alten Berichten ein mächtiger, reich ausgestatteter Bau, bei welchem sich sechs kleinere Pyramiden um eine grosse reihten. Das um zwei Jahrhunderte jüngere Grabmal der Helena, Königin von Adiabene, unfern von Jerusalem, hatte drei Marmorpyramiden. — Einige sehr merkwürdige Felsgräber (von denen bereits oben, S. 133, die Rede war) sind noch zu Jerusalem, im Thale Josaphat und zu den Seiten desselben, erhalten. Die grosse Anlage, welche den Namen der „Gräber der Könige von Juda“ führt, befindet sich im Norden der Stadt; die allgemeine Disposition entspricht einigermaassen jenen Gräbern des ägyptischen Theben aus der Zeit der sechsundzwanzigsten Dynastie, indem sich zunächst ein vertiefter Vorhof, 83 Fuss lang und breit, bildet, auf welchen dann die unterirdischen Räume für die Gräber folgen; ein breiter, mit einem dorischen Gebälk gekrönter Portikus führt aus dem Vorhofe in diese Räume. Die Formen dieses Gebälkes haben ein späthellenisches Gepräge, mit den charakteristischen Uebergängen in die römische Behandlungsweise. Ornamentistische Details deuten auf lokale, vielleicht aus früherer Vorzeit überlieferte Eigenthümlichkeiten. Im Mittelalter stand

<sup>1</sup> Cassas, a. a. O., pl. 21, 23. — <sup>2</sup> Pococke, a. a. O. Cassas, a. a. O. F. de Saulcy, voyage autour de la mer morte: (Vergl. die Streitschriften von Raoul-Rochette, Quatre-mère-de-Quinzy und F. de Saulcy in der Revue archéologique, IX.)

eine Pyramide über dem Grabmal; man hat hienach (obwohl nicht ohne Widerspruch) vermuthen zu dürfen geglaubt, dass es jenes Monument der Helena sei und somit, ausser der einen, noch zwei andere Pyramiden gehabt habe. — Andre Monumente sind im Südwesten der Stadt. Die wichtigsten von diesen sind jene sogenannten Gräber des Absalon und des Zacharias, beide als viereckige Freibauten behandelt. Das Grab des Absalon hat Pilaster auf den Ecken und dazwischen je zwei Halb- und an die Pilaster anlehrende Viertelsäulen. Säulen und Pilaster sind ionisch, in spätgriechischer Form, die Schäfte unkanelirt und ohne Basen; das Gebälk ist spät dorisch, mit einem Triglyphenfriese; die Bekrönung wird durch einen mächtigen Hohlleisten von ägyptischer Form gebildet. Darüber ist eine Attika und ein thurmartiger Rundbau mit geschweifeter Spitze. Das Grabmal des Zacharias hat unterwärts eine ähnliche Anlage. Vom Gebälk ist aber nur der starke Architrav vorhanden, über welchem unmittelbar der grosse Hohlleisten aufsetzt; darüber erhebt sich eine vierseitige Pyramide. — Andre der dort vorhandenen Gräber sind durch einfache architektonische Verzierung des Einganges bezeichnet, welche theils die schlichteren Linien des griechischen Styles befolgt, theils barocke Formen hinzufügt.

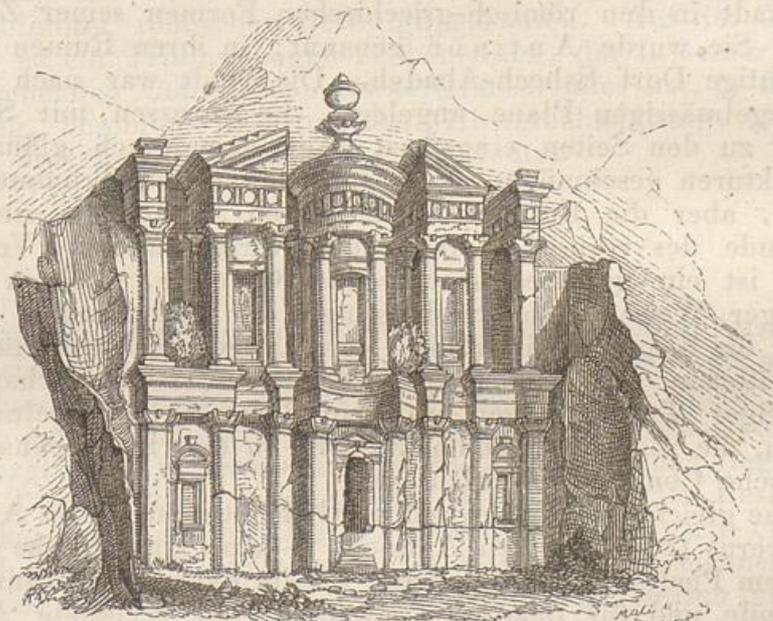
Die Zeit dieser Monumente ist schwer zu bestimmen. Ihr Styl dürfte bis in die Epoche jenes Maccabäergrabes zurückreichen, scheint sich aber, in seinen barocken Umbildungen, bis in die ferne Spätzeit des antiken Lebens erhalten zu haben.

Nordöstlich über Beirut, am Abhange des Libanon, findet sich eine höchst ausgedehnte Trümmerstätte, welche den Namen Deir-el-Kalaah führt.<sup>1</sup> Es ist daselbst eine Anzahl mehr oder weniger bedeutender Heiligthümer nachzuweisen. Die Einzelreste derselben bekunden in ihrer stumpfen und rohen Behandlung schon einen völlig barbarisirten Geschmack, die letzten Ausgänge antiker Kunst bezeichnend.

Sehr eigenthümliches Interesse gewähren die Architekturen von Petra,<sup>2</sup> im peträischen Arabien, einer Stadt, die in zumeist engen Felsschluchten angelegt und deren Denkmäler wiederum zum grossen Theil aus dem lebenden Fels gearbeitet waren. Hier sind mannigfache Ueberreste in spät antiken, phantastisch umgebildeten Formen vorhanden, Tempel, Theater, Triumphbögen, Grabmonumente verschiedener Art. Die letzteren, mit mehr oder

<sup>1</sup> J. de Bertou, in der Revue archéologique, III, p. 617. — <sup>2</sup> Leon. de Laborde, voyage de l'Arabie Pétrée. D. Roberts, the holy land.

weniger geschmückten Felsfaçaden, sind für das Eigenthümliche der künstlerischen Behandlung von vorzüglichstem Interesse. Die reicheren von ihnen bauen sich in mehrgeschossigen Säulen- oder Halbsäulenbauten empor, die antiken Combinationen der Bauteile nicht selten in willkürlichster Weise durchbrechend, oberwärts mehrfach mit erkerartig vorspringenden Halbgiebeln und thurmartigen, spitzbedachten Rundbauten zwischen diesen. Das glänzendste der Art führt den Namen des Schatzhauses des Pharaos (Khasne Pharaos); es ist ein brillant korinthischer Säulenbau, zu 117 Fuss Höhe aufgethürmt, von fast mährchenhaftem Eindruck. Styl und Behandlung des Einzelnen, zum Theil noch an die palmyrenischen Architekturen erinnernd, verräth zumeist die völlig sinkende Zeit der antiken Kunst. Die Säulenkapitäle gestalten sich, aus der korinthischen Form heraus, mehrfach schon zu rohgemeisselten Klötzen mit starren Eckvorsprüngen;



El Deir, Grabfaçade zu Petra.

so u. A. bei dem, mit dem Namen El Deir benannten Grabe, welches gleichwohl noch jene reichere Gesamt-Composition wiederholt. Der Uebergang in die mittelalterliche Kunst spricht sich hier bereits mit Entschiedenheit aus.

Der Spätzeit antiken Lebens scheinen ferner die hier zu erwähnenden Reste zu Kangovar in Persien (unfern von

Hamadan) <sup>1</sup> anzugehören. Es sind die Fragmente einer Säulensstellung, welche einen Theil von dem kolossalen Peribolus eines Tempelheiligthums ausmacht. Die Säulen, unkanellirt, haben ein dorisches Kapital und eine attische Basis; die Formen sind schwankend, die Arbeit ist roh und nirgend übereinstimmend; gleichwohl ist zu bemerken, dass hier wiederum noch mehr der Rest griechischen als römischen Formengefühles ersichtlich wird. Der Unterbau des Peribolus hat eine Bekrönung, in deren weichgeschwungener Form die Reminiscenz ältest asiatischer Gesimsbildung erkannt werden darf.

#### Aegypten.

In Aegypten liess Kaiser Hadrian zum Gedächtniss seines Lieblinges Antinous, den der Nil als Opfer gefordert hatte, eine neue Stadt in den römisch-griechischen Formen seiner Zeit erbauen. Sie wurde Antinoë genannt; in ihren Ruinen <sup>2</sup> liegt das heutige Dorf Schech-Abadeh. Die Stadt war nach einem klar regelmässigen Plane angelegt, die Strassen mit Säulengängen zu den Seiten eingefasst, mit mannigfach glänzenden Architekturen geschmückt. Noch sind umfassende Trümmer vorhanden, aber die Reste der wichtigeren Monumente sind seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts verschwunden. Vorherrschend ist ein gewisses gräcisirendes Gepräge, doch in wenig lebendiger Weise. Die Säulengänge der Hauptstrasse waren dorisch, die Kapitäle mit trocken geradlinigem Echinus und einigen Plättchen statt der Ringe. Ein nicht mehr vorhandener dreithoriger Triumphbogen war ein äusserst übel gelungener Versuch, die römische Monumentalform in eine freier behandelte griechische Composition aufzulösen.

Eine gleichfalls verschwundene Gedächtnissäule des Alexander Severus (222—235) zu Antinoë, — eine korinthische Säule, auf einem Piedestal stehend, hatte die im dekorativen Sinne ansprechende und für dekorative Zwecke wohl geeignete Anordnung eines Kranzes schlankaufsteigender Akanthusblätter über der Basis, aus denen der Schaft der Säule emporwuchs. Das Motiv dazu war ohne Zweifel der unteren Schaftverzierung der ägyptischen Säulen entnommen.

Alexandria erfreute sich, wie unter den Ptolemäern, so auch unter den Römern und bis in die Spätzeit des antiken Lebens, glänzendster Anlagen. Das Serapisheiligthum, auf ungeheuren Unterbauten weit über die Stadt emporragend, ward als ein Wunderbau gerühmt. <sup>3</sup> Erhalten sind dort nur geringe Frag-

<sup>1</sup> Texier, *Descr. de l'Arménie, la Perse, etc.* II, p. 87, pl. 64. Coste et Flandin, *voyage en Perse; Perse ancienne*, pl. 22. — <sup>2</sup> *Descr. de l'Égypte, antiquités*, IV. — <sup>3</sup> Vergl. J. Burckhardt, *die Zeit Constantins d. Gr.*, S. 195.

mente. Hiezu gehört die sogenannte Pompejussäule;<sup>1</sup> dem Diocletian im J. 302 von dem Praefecten Pompejus errichtet, 88 Fuss hoch, mit einem alten monolithen Granitschaft und einem korinthischen Kapitäl, dessen Blätter statt des Akanthus die einfache Schilfblattform haben. Ausserdem ist der runde sogenannte Römerthurm zu nennen.

Die Insel Philä, an der nubischen Grenze, hat die geringen Reste einer Art von Triumphbogen,<sup>2</sup> deren Gliederungen, ganz einfach als schräge Schmiegen gebildet, einen Bau an der letzten Grenze antiker Reminiscenzen bezeichnen. — Weiter südwärts, in Nubien, unfern von Hierä Sykaminos, sind die ansehnlichen Reste eines festen römischen Grenzlagers, mit überwölbten Gassen.<sup>3</sup>

Auch auf den Oasen der libyschen Wüste<sup>4</sup> finden sich Ueberbleibsel römischer Befestigungsbauten. Auf der Oase El Kasr ist ein Triumphbogen zu bemerken, der in seiner einfach ansprechenden Composition etwas Gräcisirendes hat, in der Ausführung, besonders der stumpfen Gliederbehandlung, aber wiederum auf eine erheblich späte Zeit deutet.

Einige wenige ägyptische Reste lassen, als seltne Ausnahmen, eine Behandlung ägyptischer Formen im römischen Sinne, oder eine Verschmelzung beider Elemente, — in ähnlicher Weise, wie es bei einigen meroitischen Denkmälern derselben Spätzeit der Fall ist (vergl. S. 74), erkennen. So finden sich in der Gegend des alten Toposiris,<sup>5</sup> westlich von Alexandria, die Reste eines viereckigen Mauereinschlusses, dessen Eingang sich charakteristisch durch einen pylonenartigen Vorsprung bezeichnet, während der angewandte Bossagenbau völlig unägyptisch erscheint. (Auch ist ein ebendasselbst befindliches Grabmonument, der sogenannte „Araberthurm“, ein achteckiger Bau auf viereckiger Grundlage, oberwärts mit den Ueberbleibseln eines Rundbaues, bestimmt römisch.) So ist ein kleines Denkmal derselben Ufergegend, doch weiter gen Westen, welches den Namen Casaba Schamame el Garbie trägt,<sup>6</sup> in einer Mischung beider Style aufgeführt, mit einer Art ägyptischer Pilaster, dorischem Friese und ägyptisirenden Thüren. Aehnlich ein Gebäude zu Zeytun,<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Descr. de l'Ég. Antt. V, pl. 34. — <sup>2</sup> Ebenda, I, pl. 29. — <sup>3</sup> Lepsius, Briefe aus Aegypten, etc., S. 114. — <sup>4</sup> Cailliaud, voyage à Méroé, II. — <sup>5</sup> Descr. de l'Égypte; Antt. V, pl. 43. — <sup>6</sup> v. Minutoli, Reise zum Tempel des Jupiter Ammon, etc. t. II. — <sup>7</sup> Jomard, voyage à l'Oasis de Syouah, pl. III, f.

östlich von der ammonischen Oase. So erscheinen auch zu Sekket,<sup>1</sup> einer antiken Stadt östlich von Edfu im obern Lande, ägyptisirend römische Felsgräber.

#### Westafrika.

Die Nordküste des westlichen Afrika ist reich an Denkmälerresten und Fragmenten von solchen. Zum grössten Theil gehören dieselben den späteren Jahrhunderten der Kaiserherrschaft an, namentlich jener Epoche des dritten Jahrhunderts n. Chr., in welcher diesen Gegenden durch Septimius Severus, einen gebornen Afrikaner, besondere Begünstigungen zu Theil geworden waren. — Vornehmlich sind uns, seit der französischen Besitznahme, die Denkmäler Numidiens (welches ungefähr der heutigen Provinz Constantine entspricht) näher bekannt geworden.<sup>2</sup>

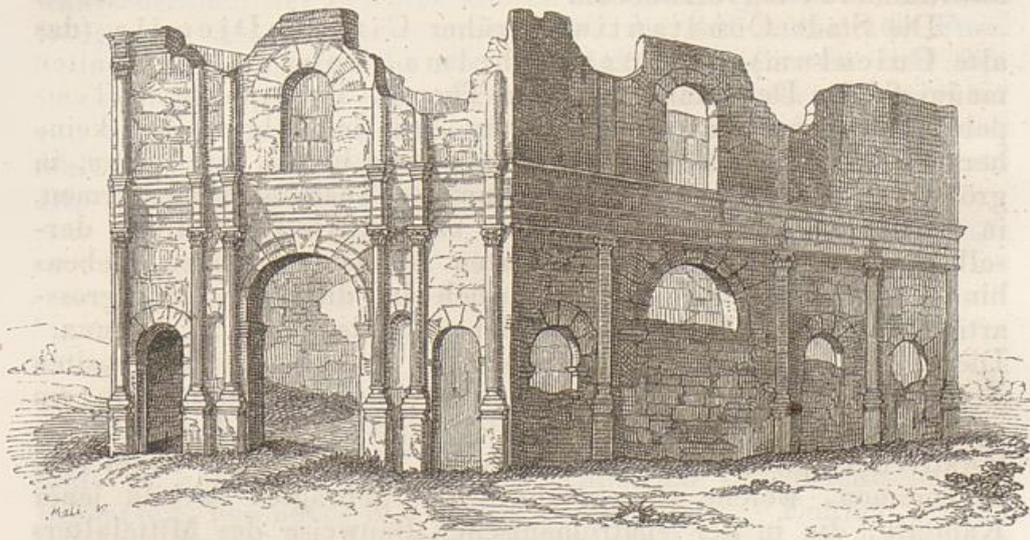
Eins der Denkmäler von Numidien gemahnt noch an die älteren Monumente jener Gegend, deren Beschaffenheit das Zeugnis einer altnationalen Geschmacksrichtung war. (Vrgl. oben, S. 133, f.) Es befindet sich in der Gegend von Constantine, gegen zwei Meilen von der Stadt entfernt, und führt den Namen der Suma (des „Thurmes“). Es war ein thurmartiges Grabdenkmal, gegen 60 Fuss hoch, ein hoher, viereckiger, mehrfach abgestufter Unterbau, auf dem eine offene Aedicula, mit drei Säulen auf jeder Seite, stand. Die Reste haben ein gräcisirendes Gepräge, in jener derben vollen Form der Gliederungen, welche den Uebergang in römische Formation (also vielleicht die Frühzeit des ersten Jahrhunderts v. Chr.) bekundet. Die Säulen waren dorisch, mit unkanellirten Schäften, die Kapitäle mit derb wulstigem Echinus und harten Nebengliedern. Die krönenden Gesimse, besonders an der oberen Krönung des Unterbaues, haben jene Form des Hohlleistens, welche wiederum noch als Reminiscenz früher (punischer) Vorzeit zu betrachten ist.

Einige spätere Grabmonumente, etwa dem zweiten Jahrhundert angehörig, haben, bei römisch gebildeten Details, eine einfach viereckige Gestalt mit Thür- oder Fensternischen und sind oberwärts mit einer Pyramide gekrönt, deren Form ebenfalls, wie anderweit, z. B. in Asien, das Element der Stylmischung bezeichnet. Eins der besterhaltenen Denkmäler der Art, das Grabmal eines T. Flavius Maximus, etwa 20 Fuss hoch, neuerlich restaurirt, befindet sich unfern von Lambaesa (dem heutigen Bathna) im südwestlichen Numidien.

Lambaesa selbst ist durch eine Anzahl architektonischer

<sup>1</sup> Cailliand, voyage à l'Oasis de Thèbes, etc., pl. 6, f. — <sup>2</sup> Hauptwerk: Exploration scientifique de l'Algérie; beaux-arts, etc. — <sup>3</sup> Revue archéolog., VII, p. 186.

Reste im durchgebildeten spätrömischen Style ausgezeichnet.<sup>1</sup> Ausser einem von Marc Aurel gestifteten Aesculap-Tempel, einem leichten römisch-dorischen Prostylos, ist hier besonders ein Gebäude bemerkenswerth, welches man für ein Prätorium hält. Es liegt am Eingange der Stadt, ist 61 Fuss breit, 85 F. lang und mit starken Mauern versehen. Die Façade des Gebäudes, an der



Praetorium von Lambaesa.

Schmalseite, ist triumphbogenartig angeordnet: ein grosses Rundbogenportal in der Mitte, kleine zu den Seiten; dazwischen je zwei korinthische Säulen und je eine auf den Ecken, auf Piedestalen und mit vorgekröpftem Gebälk, welches zum Piedestal für die Säulen eines Obergeschosses dient; in der Mitte des letzteren ein grosses Fenster. An der Seite ein grosses und einige kleine Portale; dazwischen Pilaster. Im Inneren Wandsäulen, denen vermuthlich freie Säulenstellungen zum Tragen der Decke entsprachen. Das Gebäude gehört hienach in die Kategorie der basilikenartigen Anlagen und gewährt für die Anordnung der Façade, in Ermangelung anderweitig bezeichnender Beispiele, ein sehr eigenthümliches Interesse.

Nicht minder merkwürdig ist ein zu Theveste (Thebessa) im östlichen Numidien vorhandener Triumphbogen,<sup>2</sup> welcher inschriftlich im J. 214 dem Gedächtniss des Septimius Severus gewidmet ward. Es ist eine vierthorige, d. h. nach den vier Seiten geöffnete Bogenhalle, ein sogenannter Janus quadrifrons, das einzig erhaltene Beispiel dieser Art ausser dem gleichartigen Bau zu Rom und von erheblich höherer architektonischer Bedeutung als der letztere. Die Architektur ist die reich korinthische jener

<sup>1</sup> Ebenda, IV, p. 449, ff. u. V, p. 417, ff. — <sup>2</sup> Ebenda, IV, p. 360, ff.

Epoche. An den Aussenseiten jedes der vier Pfeiler sind je zwei Säulen angeordnet, über denen Gebälk und Attika zur kräftigen Gesamtwirkung vortreten. Ueber der Mitte des Gebäudes, nach der Stadtseite zu, ist eine kleine, ursprünglich viersäulige Aedicula, welche eine Statue enthalten zu haben scheint. — Unter den andern Resten von Theveste ist ein Tempel mit viersäulig korinthischem Prostyl, etwa aus der späteren Zeit des zweiten Jahrhunderts, hervorzuheben.

Die Stadt Constantine (früher Cirta), Djemila (das alte Cuiculum), Annuna, Ghelma, Zana u. A. enthalten mannigfaltige Denkmälerreste, von Thoren, Triumphbögen, Tempeln, Thermen, Theatern u. dgl. m., die im Allgemeinen keine hervorstechend charakteristische Bedeutung haben. Sie zeigen, in grösserem und geringerem Reichthum, die spätrömischen Formen, in einzelnen Fällen eine schon sehr barbarisirte Behandlung derselben, welche bis auf die letzten Momente antiken Lebens hinabzugehen scheint. Eigenthümlich sind die Reste eines grossartigen Tempels oder tempelähnlichen Säulenbaues zu Annuna.<sup>1</sup> Die hier vorgefundenen Säulenkapitälre sind in einer compositen Form gebildet, mit Auflösung der (römischen) Voluten in ein von unten sich emporwindendes Blattwerk. Unter den freier dekorativen Kapitälformen der römischen Kunst dürfte kaum eine vorkommen, welche als ein ähnlich ausgeprägtes Vorbild jener Kapitälre, die in der spätromanischen Bauweise des Mittelalters (um 1200) für die Verhältnisse des Bogenbaues beliebt werden, erschiene. Doch ist die Behandlung hier noch rein antik, im Charakter der Zeit um den Schluss des zweiten Jahrhunderts, welcher auch die Säulenbasen, — attisch, mit gedoppelter Kehle, — entsprechen. —

Im karthagischen Gebiet<sup>2</sup> ist besonders Tucca (das heutige Makter), südwestlich von Karthago, reich an mannigfaltigen Denkmälerresten.<sup>3</sup> Diese gehören grösserentheils, wie es scheint, noch dem zweiten Jahrhundert an. Ein Triumphbogen rührt inschriftlich aus dem letzten Regierungsjahre Trajans her. Unter den dortigen Grabdenkmälern ist ein etwa 50 Fuss hohes thurmartiges Monument, zweigeschossig, mit korinthischen Pilastern, von vorzüglicher Bedeutung. — Unter den Denkmälern von Assura (Sanfur) ist ein Triumphbogen des Septimius Severus bemerkenswerth. — Das alte Thugga, etwas weiter südlich, hat ebenfalls glänzende Reste, unter denen sich die eines reichen korinthischen Tempels auszeichnen. — Saguan, südlich von

<sup>1</sup> Explor. scient. de l'Algérie, II, pl. 17. — <sup>2</sup> H. Barth, Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres, I. — <sup>3</sup> Vergl. Revue archéologique, VI, p. 129.

Tunis, hat die Reste einer grossartig malerischen Anlage. Es ist ein an die Felswand angelehnter halbkreisförmiger Bau von 118 Fuss Durchmesser, mit einer grösseren Nische in der Mitte und kleineren zu den Seiten, vor denen eine Säulenstellung hinlief. — El Djemm, das alte Thysdrus, ist durch ein mächtiges, zum grössten Theil wohlerhaltenes Amphitheater, die grösste aller Römerruinen in Afrika, ausgezeichnet.<sup>1</sup> Es gehört höchst wahrscheinlich der Zeit des älteren Gordianus (gest. 237) an. Die Längensaxe des Gebäudes misst 460, die Breitenaxe 400 Fuss. Seine Umfassung besteht aus drei Arkadengeschossen und den Resten einer Attika; jene sind mit einer dekorativen Architektur von korinthischen und römischen Halbsäulen geschmückt, doch fehlt dabei der kräftigere rhythmische Zusammenhang des Ganzen. Die Behandlung der Formen ist derb und einfach. —

Leptis magna, der Geburtsort des Septimius Severus, hat wiederum prächtige Denkmälerreste, namentlich aus der Zeit dieses Kaisers. — In Kyrene und andern Orten der Kyrenaïka fehlt es ebenfalls nicht an bezeichnenden Ueberbleibseln der Römerzeit, besonders in dortigen Grabgrotten. — Endlich dehnen sich die Zeugnisse römischer Herrschaft bis tief in das Innere von Afrika hinein. Sie begleiten den Karavanenweg, der von den Küstenländern nach Fezzan führt. Im Herzen von Fezzan selbst, im Wadi Gharbi, ragt noch ein stattliches Römermonument, ein thurmartiges Grabmal von nahe an 50 Fuss Höhe empor, zweigeschossig, mit Pilastern und schlank pyramidalen Spitze. Die barbarisirte Umbildung antiker Form scheint indess wiederum eine Mischung mit einer lokalen Geschmacksrichtung anzukündigen.<sup>2</sup>

#### Spanien.

Die Reste antiker Architektur in Spanien<sup>3</sup> gewähren, was die künstlerische Anlage und Behandlung betrifft, kein hervorragendes Interesse. Eine Anzahl einfacher Triumphbögen, zum Theil mit einer Pilaster-Architektur geschmückt, ist dem Trajan, dessen Heimat Spanien war, gewidmet. Die bemerkenswerthesten sind die zu Merida, Bara und Caparra. Mehrere Wasser-

<sup>1</sup> Vergl. Annali dell' istituto di corrisp. archeolog. 1852, p. 241. Monumenti ined. IV, t. XLII, ff. — Revue archéologique, I, p. 816. — <sup>2</sup> H. Barth, in der archäolog. Zeitung, 1850, S. 185, ff. — <sup>3</sup> A. de Laborde, voyage pitt. et hist. en Espagne.

leitungen, wie die von Segovia, die auf einer Bogenstellung von 106 Fuss Höhe hinläuft, — auch Brücken, wie der Riesenbau der Brücke von Alcantara, aus der Zeit Trajans und wiederum mit einem sehr einfachen, die Widmung tragenden Triumphbogen versehen, geben Zeugnisse jenes grossartigen Sinnes, mit welchem die Römer überall den Bedürfnisszwecken zu genügen wussten. Eine Anzahl von Tempelresten, zu Barcellona, Merida, Talavera la vieja u. a. O. trägt in Säulen und Gebälk das Willkürgepräge später Zeit, des dritten, auch des vierten Jahrhunderts.

#### Frankreich.

Die Monumente von Frankreich<sup>1</sup> sind für die späteren Perioden der römischen Architektur und die Compositionsweise der letzteren nicht ohne Bedeutung.

Die Stadt Nîmes besitzt einige ausgezeichnete Denkmäler des zweiten Jahrhunderts.<sup>2</sup> Die sogenannte „Maison quarrée“ ist ein trefflich erhaltenes Beispiel der Tempelgattung des itali-schen Prostylos Pseudoperipteros. In schmuckreichen korinthischen Formen ausgeführt, wird das Gebäude mit voller Wahrscheinlichkeit der Epoche Hadrians zugeschrieben. — Ein zweites Gebäude (gewöhnlich als Tempel der Diana benannt) scheint von Hadrian zum Gedächtniss der Kaiserin Plotina, der Gemahlin Trajans, durch deren Mitwirkung er zum Throne gelangt war, erbaut zu sein und gleichzeitig als Tempel und als Basilika gedient zu haben.<sup>3</sup> Es ist durch die Anordnung des Inneren und die dabei angewandte Art der Ueberwölbung merkwürdig: ein oblonger Raum, mit einem Tonnengewölbe bedeckt; an den Langwänden mit Nischen und Säulenstellungen; das Tonnengewölbe, unkassettirt, mit breiten, von Säule zu Säule querüberlaufenden Gurten, — eine energische Gliederung der Gewölbform, von deren feinerer dekorativer Ausstattung indess nichts erhalten ist. Jene Säulen mit gräcisirenden, doch schon mit barocker Zuthat versehenen Basen. Eine viereckige Nische im Grunde des Inneren mit zierlicher Ausstattung. Das Gebäude von einem nicht schmalen Umgange, wohl für die Zwecke der Basilika, umschlossen; von der äussern Dekoration nichts erhalten. — Sodann ein ansehnliches Amphitheater, welches der späteren Zeit des zweiten Jahrhunderts, wenn nicht dem folgenden, anzugehören scheint. Seine Längsenaxe misst 410 $\frac{1}{2}$ , seine Breitenaxe 312 Fuss. Die Umfassung besteht aus zwei Arkadengeschossen, von denen das

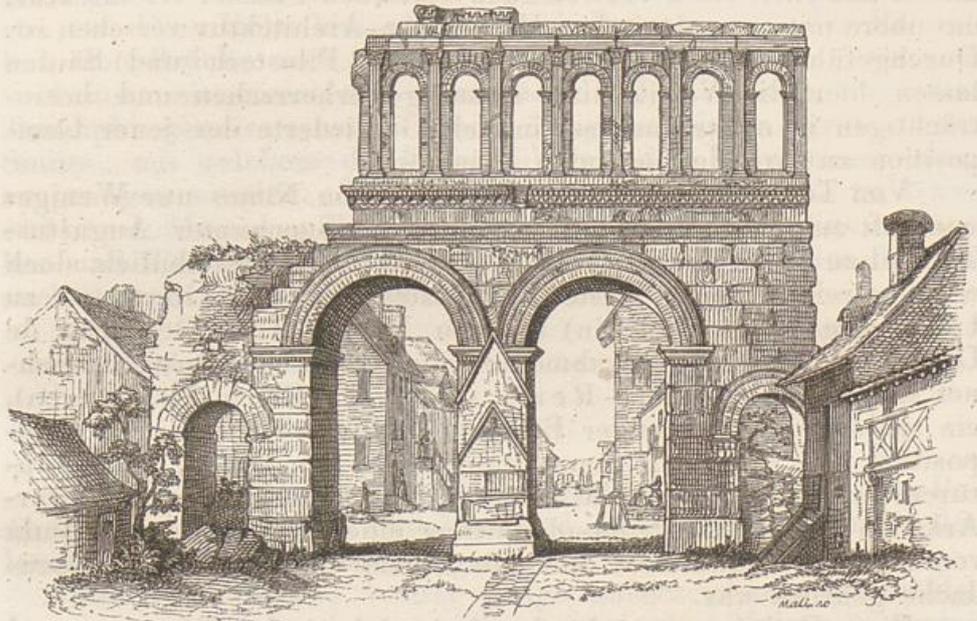
<sup>1</sup> A. de Laborde, les monumens de la France. — <sup>2</sup> Vergl. Clerisseau, antiquités de la France. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, Lief. 26, 27. —

<sup>3</sup> Hirt, Geschichte der Baukunst bei den Alten, II, S. 384.

untere mit einer stark vortretenden dorischen Pilaster-Architektur, das obere mit einer dorischen Halbsäulen-Architektur versehen ist. Durchgeführte Verkröpfungen über den Pilastern und Säulen lassen hier die Vertikallinie einseitig vorherrschen und beeinträchtigen in etwas das fest in sich Gegliederte des jener Composition zu Grunde liegenden Princips.

Von Tempelresten ist ausser denen von Nîmes nur Weniges namhaft zu machen. Dahin gehört ein sogenannter Augustus-Tempel zu Vienn e, der Maison quarrée von Nîmes ähnlich, doch weniger reich; einige Reste der letzten Zeit des Alterthums zu Isernore (Dép. de l'Ain) und zu Mont-dor (Dép. Puy de Dôme). — Unter den Grabmonumenten römischer Spätzeit zeichnet sich das bei Saint-Remy (Dép. der Rhone-Mündungen), ein schlanker thurmartiger Bau von 51 Fuss Höhe, durch Composition und glänzende Ausstattung aus. Am Sockel mit Sculpturen geschmückt, hat dasselbe ein Mittelgeschoss mit Pilaster-Arkaden und Ecksäulen und darüber eine offene Säulen-Aedicula von rundem Grundrisse, die mit einem spitzen Blattschuppendache gekrönt war.

Eine Reihe von architektonisch dekorirten Thoren und Triumphbögen giebt bezeichnende und zum Theil neue Beispiele für diese Gattung architektonischer Composition in den Spätzeiten römischer Kunst. Ein fragmentirter Triumphbogen zu Saint-Remy ist in der Weise des Titusbogens zu Rom angeordnet und diesem in der prächtigen Dekoration wie im Style der Sculpturreste wohl entsprechend. Ein grossartiger Triumphbogen zu Orange (Vaucluse) gehört zu jenen dreithorigen Bauten, welche einen grösseren Durchgangsbogen in der Mitte haben. Vier korinthische Säulen stehen zwischen und zu den Seiten der Bögen, die beiden mittleren mit gemeinschaftlich vortretendem Gebälk und besonderem Giebel; über dem Ganzen eine hohe, mehrfach abgestufte und abgetheilte Attika. Der reicheren Composition, in der aber die volle Totalität, sowohl durch den selbständigen Giebelbau des Mittelstückes als durch die Abstufung der Attika, beeinträchtigt erscheint, entspricht die Fülle der ornamentistischen und bildnerischen Zierden, deren Beschaffenheit auf die spätere Zeit des zweiten Jahrhunderts deutet. Die Porte d'Arroux zu Autun hat zwei grosse Durchgangsbögen und zwei kleine Bogenpforten zu den Seiten; die Anordnung ist völlig schlicht, erhält aber einen zierlichen Schmuck durch eine attikenartige offene Arkadengallerie mit leichter Pilaster-Architektur; der Styl entspricht dem dritten Jahrhundert. Auf sie folgen die „Porte noire“ zu Besançon, ein in phantastischer Weise überladener Bau; die Reste eines reichen dreithorigen Baues zu Reims; der schwere und gedrückte Doppelbogen zu Saintes; die rohen Ueberbleibsel des Bogens von Carpentras (Vaucluse);



Porte d'Arroux zu Autun.

die dürftig bunten, entschieden schon das vierte Jahrhundert bezeichnenden Reste des Bogens von Cavailhon (Vaucluse), u. s. w.

Unter den Anlagen römischer Theater, deren Reste Frankreich bewahrt, ist das von Orange durch den seltenen Grad seiner Erhaltung, namentlich des Scenenbaues, von Bedeutung. Die künstlerische Ausstattung des Gebäudes ist jedoch gering und bezeichnet, wie es scheint, die Epoche des vierten Jahrhunderts. — Unter den Wasserleitungen ist der gewaltige Pont du Gard, in drei Arkaden von 185 Fuss Höhe emporgeführt und etwa dem zweiten Jahrhunderte angehörig, vorzüglich bemerkenswerth.

#### Deutschland.

In Deutschland kommen wesentlich nur die Römerreste von Trier<sup>1</sup> in Betracht. Sie sind besonders für die Schlussepoche der römischen Architektur von einiger Wichtigkeit.

Ein merkwürdiges Grabmonument, das der Secundiner zu Igel, in der Nähe von Trier, ist ein schlanker thurmartiger Bau von 71 Fuss Höhe, mit einer Pilasterarchitektur, hoher

<sup>1</sup> Ch. W. Schmidt, Baudenkmale der römischen Periode und des Mittelalters in Trier u. seiner Umgebung, Lief. V. (Vergl. meine kleinen Schriften, etc., II, S. 70, ff.)

Attika und hoher, geschweift pyramidaler Spitze, überall reich mit bildnerischer Ausstattung versehen. Die ganze Behandlung des Architektonischen deutet hier auf das dritte Jahrhundert. — Die alten Reste von Trier selbst gehören vorzugsweise der Zeit Constantin's an, welcher vielfach, auf kürzere oder längere Zeit, an diesem Orte residirte. Hiezu gehört der Rest einer grossartigen Basilika, die Langmauer der einen Seite und die grosse Nische des Tribunals, beide mit Doppelreihen grosser, im Halbkreise überwölbter Fenster und mit Wandvorsprüngen zwischen den Fenstern, welche emporlaufend oberwärts durch andre Mauerbögen verbunden werden, eine Einrichtung, der bei aller Einfachheit eine eigne constructive Grösse nicht abzusprechen ist. Die Basilika war im Innern 88 Fuss 2 Zoll breit und mit Einschluss des Tribunals 233 Fuss 4 Zoll lang. Die genannten Reste waren seither in einen Flügel des erzbischöflichen Pallastes verbaut; gegenwärtig wird das Gebäude in völliger Basilikengestalt, als Kirche der evangelischen Gemeinde, wieder hergestellt. — Sodann die Reste des kaiserlichen Pallastes, der bisher sogenannten Thermen, charakteristisch durch jene grossen tribunalartigen Nischen oder Conchen, welche sich insbesondere den Seiten des mittleren Hauptraumes anschlossen und von der constantinischen Zeit ab, mehr als früher, vornehmlich für die byzantinischen Kaiserpalläste und das in ihren Räumen ausgeprägte Ceremoniel eine so charakteristische Bedeutung gewinnen. — Endlich, ausser den Resten eines Amphitheaters, der in der Hauptsache noch wohl erhaltene Bau der Porta Nigra, der, wenn seine Ausführung allerdings auch auf eine jüngere Zeit deutet, doch für die Weise römischer Anordnung bei entsprechenden Anlagen höchst belehrend ist: ein festes Doppelthor mit einem inneren Hofe, jedes Thor aus zwei Durchgangsbögen bestehend, darüber zwei Geschosse von Arkaden-Gallerieen, zu den Seiten Flügelgebäude, welche nach der Aussenseite halbrund vorspringen und das Uebrige noch um ein drittes Geschoss überragen; das Ganze in sämtlichen Geschossen mit Halbsäulen- und Pilasterarchitekturen geschmückt; dabei aber eine Behandlung des Einzelnen, die in ihrer barbarisirten Weise schon die Elemente des beginnenden Mittelalters verräth und mit ziemlicher Gewissheit schliessen lässt, dass der Bau selbst erst in der früheren Epoche der fränkischen Herrschaft ausgeführt ist.

---

Nord-Italien, Istrien, Dalmatien.

Das nördliche Italien besitzt einige wenige Monumente der spätrömischen Kunst. Unter diesen sind zunächst die von

Verona von Bedeutung. Ein Thor, die sogenannte *Porta de' Borsari*, gehört ohne Zweifel in die Zeit des Mauerbaues der Stadt, der nach einer an dem Thore befindlichen Inschrift im J. 265 stattfand. Es sind zwei Durchgangsbögen und zwei Galleriegeschosse über denselben; die reiche architektonische Dekoration geht hier, statt auf gehaltene Gesamtwirkung, vorzugsweise auf zierliche Schmückung des Einzelnen, auf ein spielendes Durcheinander, dem es doch an phantastischen Reizen keineswegs fehlt, aus. Die Bögen sind von selbständigen kleinen Tabernakeln umfasst, in den beiden Galleriegeschossen von kleinen und grösseren; der Rhythmus dieser Dekoration ist im Untergeschoss und im oberen Galleriegeschoss gleichartig, während ihn die Anordnung des Mittelgeschosses zierlich unterbricht. Die Einfassungen haben gelegentlich ein palmyrenisches Gepräge; die Säulen haben zum Theil gewundene Kanellirungen, stehen zum Theil luftig auf frei vortretenden Consolen, u. s. w. Die Einwirkung eines orientalischen Elementes scheint in diesen Dingen unverkennbar. — Ein zweites, verbautes Thor, der sogenannte *Arco de' Leoni*, hat Aehnliches in Anordnung und Behandlung, ist jedoch in dem Einen willkürlicher, in dem Andern flauer und somit ohne Zweifel jüngerer Zeit angehörig. — Das Amphitheater von Verona bekundet sich, in der rohen und ungleichartigen Pilasterarchitektur, welche an dem erhaltenen Stücke seines Aussenbaues ersichtlich wird, ebenfalls als ein Werk später Zeit.

Zu Mailand, vor der Kirche *S. Lorenzo*, ist ein Portikus von 16 korinthischen Säulen erhalten, welche, wie es scheint, von einem Pallastbau des Maximianus, zu Ende des dritten Jahrhunderts herrühren. Sie sind durch einen Hof von der Kirche getrennt, stehen aber in ausgesprochen räumlichem Bezuge zu deren Anlage. Die Umfassungsmauern der Kirche selbst bestehen bis zu einer gewissen Höhe aus römischem Mauerwerk, und es ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass das Wesentliche in der gegenwärtigen baulichen Einrichtung der Kirche, obgleich dasselbe einer zweiten Erneuerung des Baues zuzuschreiben ist, die ursprüngliche Anlage — voraussetzlich die des Hauptraumes des kaiserlichen Pallastes — wiederholt: die eines viereckigen (später der Form des Achtecks angenäherten) Mittelraumes mit Conchen an seinen Seiten, welche durch Arkaden und einen Umgang hinter diesen ausgefüllt sind. Es ist eine reichere Durchbildung der bei den Pallastresten von Trier wahrnehmbaren Anlage, in frühchristlichen (byzantinischen) Monumenten zu weiteren baulichen Erfolgen benutzt.<sup>1</sup>

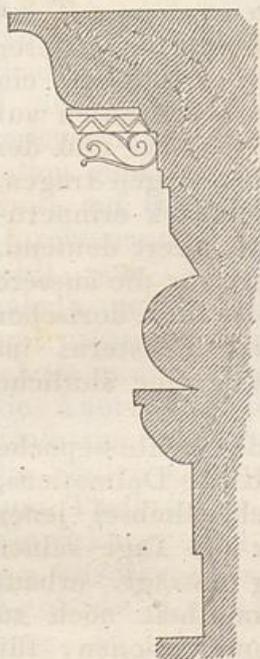
<sup>1</sup> Ich habe meine Ansicht über die baugeschichtlichen Verhältnisse von *S. Lorenzo*, soweit dieselben einstweilen festzustellen sind, und gegen die Ansicht von H. Hübsch, welcher die ursprüngliche Anlage der Kirche mit

Zu Pola in Istrien sind, ausser dem schon genannten Tempel des Augustus und der Roma, zwei Architekturen späterer Zeit bemerkenswerth. Die eine ist der Bogen der Sergier, ein einfacher Triumphbogen mit zwei korinthischen Wandsäulen auf jeder Seite und entsprechender Anordnung des Gebälkes und der Attika, reich gegliedert, die Pilaster, welche den Bogen tragen, mit einer, wiederum an den palmyrenischen Geschmack erinnernden Füllung und demnach auf das dritte Jahrhundert deutend. Das zweite Werk ist ein Amphitheater, oder vielmehr die äussere Umfassung eines solchen, zwei Arkadengeschosse mit dorischer Pilasterarchitektur und ein Attikengeschoss mit Fenstern, im Styl und manchen Besonderheiten der Anordnung eine ähnliche Spätzeit bezeichnend. —

Einer der merkwürdigsten Baureste aus der Schlussepoche der römischen Architektur befindet sich an der Küste Dalmatiens, zu Spalatro bei Salona.<sup>1</sup> Es sind die Ueberbleibsel jener grossen festen Villa, welche Diocletian für die Tage seiner Musse, nachdem er im J. 305 der Regierung entsagt, erbaut hatte. Die Anlage hat, soviel von der Gesammtheit noch zu erkennen, ihr eigenthümlich Grosses; neue Combinationen, für bedeutende Entwicklung geeignet, drängen hervor; malerisch phantastische Elemente machen sich hier und dort geltend. Aber es fehlt die Kraft zur lebendigen Ausgestaltung des Neuen; barocker Schwulst, Ueberladung und doch zugleich magere Dürftigkeit in der Detailbehandlung beherrschen alle Aeusserungen des künstlerischen Sinnes. Das Ganze bildet ein Viereck von 630 Fuss Länge und 510 F. Breite, von festen Mauern und Thürmen umgeben. Die eine Schmalseite, welche die eigentlichen Wohnräume des Kaisers enthielt, ist dem Meere zugewandt und war durch einen Arkadenportikus gegen dasselbe geöffnet. Auf der andern war der Haupteingang, die Porta aurea, ein scheinrecht, mit verzahnten Steinen eingewölbtes und darüber mit einem reichen Bogen gekröntes Thor; über dem letzteren kleine Arkaden auf Säulchen, welche von Wandconsolen getragen werden. Zwei sich kreuzende breite Gassen theilten das Innere der Villa, vor jenen Wohnräumen, in vier Quartiere. Ein Arkadengang führte zu dem Vestibulum der Wohnung; die Arkaden bestehen — in einer Verbindung, welche dem Alterthum sonst völlig fremd ist, — aus Bögen, die von Säulen getragen werden, und einem über den Bögen hinlaufenden starken Gebälk; das Vestibulum öffnet sich durch vier Säulen, deren Gebälk auf den Seiten horizontal ist, in der Mitte sich jedoch ebenfalls

v. Quast als eine frühchristliche betrachtet, in No. 50 des Deutschen Kunstblattes v. J. 1854, S. 442, ff., näher dargelegt.

<sup>1</sup> Adam, Ruins of the palace of Diocletian at Spalatro. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, Lief. XX.



Gebälkprofil im Pallaste des  
Diocletian zu Spalatro.

im Bogen erhebt und mit einem Giebel bekrönt wird. Rechts und links an den Arkaden waren Tempelhöfe. Der Tempel zur Linken angeblich ein Jupitertempel, ist aussen achteckig, innen rund, mit einer zwiefachen Wandsäulenarchitektur versehen und mit einer Kuppel überwölbt; der Tempel zur Rechten, als Aesculaptempel geltend, ist ein vier-säuliger Prostylos. In der Anordnung der Gliederungen herrscht durchweg entschiedene Willkür. In den Gebälken hat der Fries eine untergeordnete Dimension und ein stark rundliches Profil, wodurch er völlig den Krönungsgesimsen zugezogen wird; die Hängeplatte der letzteren ist völlig verschwunden. Zwischenglieder haben häufig die Form der einfachen Schmiede und sind mit barbarisirenden Zikzakornamenten bedeckt; das übrige Ornament, oft allerdings bunt und launig, entbehrt doch ebensowohl des Styles in der Composition, wie der Kraft in der Ausführung.

#### Constantinopel.

Aus dem alten Byzanz<sup>1</sup> schuf Constantin d. Gr. eine neue Stadt, den Sitz und das Sinnbild der von ihm aufs Neue gefestigten Weltherrschaft, Constantinopel. Erhalten ist Nichts von dem, was er dort bauen liess; auch die Berichte der Schriftsteller geben kein näheres Bild dieser Anlagen. Indess liegt es in der Natur der Sache, dass die zerstückelten Glieder der alten Kunst, schon mit mannigfach Fremdartigem gemischt, bei der Ausführung jener umfassenden Anlagen, welche den alten Forderungen abermals neue zugesellten, zugleich einem neuen Process zersetzender Auflösung und Umbildung unterworfen werden mussten. Mit Constantinopel schliesst die antike Architektur ab. Aber es sollten wiederum die wichtigsten Keime neuer architektonischer Combination, folgenreich für die Zukunft, von dort hervorgehen.

<sup>1</sup> Vergl. J. Burckhardt, die Zeit Constantin's d. Gr., S. 473.